Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 11 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. März 1962 | 3 J 5524 C

Vierzig Jahre Betrug

EK. Wenn in Moskau das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei tagt, dann werden mit Sicherheit wichtige politische Probleme der Sowjetunion teils vor, vor allem aber hinter den Kulissen erörtert. Wir alle wissen, daß der sogenannte „Oberste Sowjet" k e i n Parlament ist, sondern ein tausendköpfiger Klub braver und gehorsamer, gutbezahlter Jasager und Kopfnicker. Vor diesem beifallklatschenden und schweigsamen Gremium produziert sich der Chef des Kremls. Nur Leute, die von ihm sorgsam ausgewählt wurden, dürfen überhaupt das Wort ergreifen und lediglich in kriecherischer Unterwürfigkeit das Lob auf die Weisheit eines Nikita Chruschtschew, wie zuvor das auf die Weisheit eines Josef Stalin, singen. **Wenn es je e c h t e Debatten und Auseinandersetzungen gab, so fanden sie in Moskau lediglich hinter verschlossenen Türen im Zentralkomitee und vor allem in den Reihen des aus etwa zwei Dutzend Männern bestehenden Parteipräsidiums statt.** Die 175 Mitglieder des Zentralkomitees sind mehrfach von Chruschtschew in diese Auseinandersetzungen des Präsidiums eingeschaltet worden, sobald er ernsthafte Widerstände aus den Reihen der Mitglieder des Parteipräsidiums fürchtete. 1957 schien es bereits eine echte Mehrheit zu geben, die erhebliche Kritik an Chruschtschew übte und auf seinen Sturz hinarbeitete. Da holte sich der ränkevolle rote Zar Beistand aus dem Kreise der Komiteemitglieder, die er ja zu einem großen Teil selbst aus dem Kreise seiner intimsten Mitarbeiter berufen hatte.

Chruschtschews Reserven

Ist in Moskau diesmal n u r über die wirklich heikle Lage der sowjetischen Landwirtschaft gesprochen worden oder wurden auch wichtige a n d e r e i n n e r p o l i t i s c h e P r o b l e m e erörtert? Es gibt manche Anzeichen, die dafür sprechen, daß das letztere der Fall war. Allerdings bedarf es der naiven Vorstellungen mancher britischer und amerikanischer Politiker und Publizisten, um anzunehmen, ernsthafte Auseinandersetzungen würden in Moskau **jemals auf o f f e n e r Bühne** abgehandelt. Die bombastischen und ruhmredigen Erklärungen Chruschtschews täuschen kaum darüber hinweg, daß ihm sicher nicht alle seiner prominenten Parteifreunde die Versicherung abgenommen haben, die Fehler und die wirklich schon katastrophalen Versager in der roten Plan-Politik seien auf keinen Fall durch ihn selbst verursacht worden. **Chruschtschew hatte sich für die Sitzungen, über die in der Parteipresse und im Moskauer Rundfunk berichtet wurde, genügend Reserven besorgt.** Neben den 175 Komiteemitgliedern mit Stimmrecht traten hier 155 sogenannte „Kandidaten" an. Jeder von ihnen hofft, recht bald eines der Komiteemitglieder ersetzen zu können, das durch den Blitzstrahl Chruschtschews in die Wüste geschickt wird. Wir hören weiter, daß zu Chruschtschews Rede insgesamt nicht weniger als 2000 Funktionäre, Sekretäre und sonstige Statisten zur Sitzung im Andreassaal des Kremls aufgeboten wurden, die natürlich allein durch Chruschtschew Einladungen erhielten und ganz gewiß zum Kreise seiner Intimen gehören.

Der sowjetische Regierungs- und Parteichef hat sich auch diesmal wieder in gewaltige Hymnen auf die Leistungen der Partei und des Bolschewismus gesteigert und er gefiel sich in großer Siegeszuversicht für das G e l i n g e n d e r k o m m u n i s t i s c h e n W e l t r e v o l u t i o n.

Aber nicht einmal er konnte leugnen, daß sich die kühnen Träume des Siebenjahresplanes keineswegs erfüllt haben und daß es um die Versorgung der Bevölkerung seines Riesenlandes — mit ungeahnten Möglichkeiten für eine o r d e n t l i c h e Landwirtschaft — noch schlecht bestellt ist. Chruschtschew hat wieder eine Marathonrede gehalten Er sprach volle sieben Stunden und die Sprecher im Moskauer Sender waren in Schweiß gebadet, als sie die Auszüge dieser Rede in der Rekordzeit von fünfeinhalb Stunden mit Ablösung heruntergeleiert hatten. Es geschah, was zu erwarten war: **Chruschtschew entdeckte zahllose Schuldige, darunter seinen einst so gefeierten Vorgänger S t a l i n und den von ihm abgehalfterten M a l e n k o w.** Im Grunde haben alle Schuld — nur Chruschtschew nicht, der sich doch jahrelang als der Vater der neuen Landwirtschaftspolitik, der Neulandaktion und des Siebenjahresplanes feiern ließ. Die gesamte rote Presse hatte die Aufgabe, seine Rede sinngemäß „geistig vorzubereiten".

„V o n u n f ä h i g e n M e n s c h e n g e l e i t e t"

Man sparte nicht mit bitteren Klagen über faule, betrügerische und unfähige Funktionäre und Inspektoren. Man klagte über die rote Riesenbürokratie der Ministerien, die gefälschten Erfüllungsberichte, über das Debakel der unzureichenden technischen Ausrüstung. Zwar sind angeblich den sowjetischen Kolchosniks, den Arbeitern auf den Staatsgütern, zwei Millionen Traktoren, 500 000 Mähdrescher und 800 000 Lastwagen zur Verfügung gestellt worden, aber das reicht bei weitem nicht, und zudem sind selbst nach sowjetischen Geständnissen viele zehntausend neue Geräte schon wieder betriebsunfähig und verkommen. Die Ersatzteillieferungen sind völlig unzulänglich. **17,5 Millionen Tonnen Getreide, drei Millionen Tonnen Fleisch und sechzehn Millionen Tonnen Milch sind sogar nach der Äußerung Chruschtschews zu wenig produziert worden.** 220 Millionen Bewohner der Sowjetunion brauchen auf diese Tatsachen nicht hingewiesen zu werden. Ihnen war versprochen worden, daß sie 1962 bereits im Überfluß leben würden. Nun müssen sie Schlange stehen, wenn irgendwo viel zu wenig Fleisch, Milch oder Fett verkauft wird. Da werden wohl nicht wenige dieser „Sowjetbürger" dem Moskauer Parteisekretär Woronow zustimmen, der das große Wort gelassen aussprach: **„Unsere Landwirtschaft ist von unfähigen Menschen geleitet worden, die mit unvernünftigen Maßnahmen die ökonomische Grundlage unserer Landwirtschaft untergraben haben."** Woronow meinte damit Stalin und seine Getreuen; die Russen selbst werden über Chruschtschew nicht viel anders denken. Und gerade die bäuerliche Bevölkerung dieses Riesenlandes erinnert sich daran, daß die gesamte sowjetische Landwirtschaftspolitik in den Tagen Lenins bereits mit einem r i e s i g e n B e t r u g begann. Die Bolschewisten wußten sehr gut, daß sie ihre Gewaltherrschaft allein mit dem damals zahlenmäßig geringen Kontingent der Industriearbeiter nicht halten konnten. So versprach Lenin den Kleinbauern und der ländlichen Armut das L a n d. Sie glaubten und folgten ihm und ahnten nicht, daß wenige Jahre später ihnen dieses Land wieder genommen würde. In diesem Jahr kann man auf volle vier Jahrzehnte einer u n g e h e u e r l i c h e n Betrugspolitik zurückblicken. Den Bauern wurde alles genommen, sie wurden zu Sklaven der Kolchosen und roten Staatsfarmen erniedrigt, verschleppt und zu Hunderttausenden, ja Millionen, ums Leben gebracht.

Versuchte Täuschung

Immer neue Experimente wurden seit 1922 von der Partei eingeleitet — wenn man schon die fünf wilden Jahre nach der Oktober-Revolution ausklammert. Was hätte in dieser Zeit ein freies, nicht kujoniertes Bauerntum hier leisten können: Heute, vierzig Jahre später, wagt Chruschtschew es nicht mehr, Termine zu nennen, in denen die volle Versorgung des Landes sichergestellt ist. **Er möchte die Produktion v e r d o p p e l n, ja verdreifachen.** Der alte Demagoge sagt nicht, bis w a n n das geschehen soll! Er kündigt schärfste Kontrollen der Partei an, er lockt und droht nach allen Seiten. Jenen aber, denen man Jahr für Jahr immer wieder den Anbruch des Paradieses versprach, dürften längst skeptisch geworden sein Chruschtschew möchte auch jetzt noch die Vereinigten Staaten in ihrem Ernteertrag einholen und überholen. Er weiß genau, daß einmal die Sowjetunion mehr als doppelt so groß ist wie das Territorium der USA und daß die Amerikaner heute ohnehin nur mit einer stark gedrosselten Produktion arbeiten, da es hier schon g e w a l t i g e Ü b e r s c h ü s s e an allem gibt, was heute den meisten Russen fehlt. Soviel schaffen freie Menschen!

*

Es ist sicher, daß Nikita Chruschtschew heute seine innenpolitischen Sorgen für viel bedeutsamer hält als die außenpolitischen. Es ist ihm in Moskau noch einmal gelungen, alle Schuld am Versagen auf andere abzuschieben. In seinem Zentralkomitee haben offenkundig jene Leute, die nur durch die Gnade Chruschtschews und nur als seine willfährigen Werkzeuge an diesen Platz gelangten, eine klare Mehrheit. Der Siebenundsechzigjährige ist noch unumschränkter Herr, und wir dürfen sicher sein, daß er und seine Funktionäre alles tun werden, um das russische Volk jene Härte spüren zu lassen, von der er selbst als von einer Voraussetzung für die Erfüllung der kommunistischen Träume sprach.



Die katholische Kirche in Osterode

Mit rund 20 000 Einwohnern war Osterode die größte Stadt des Oberlandes. Wegen ihrer landschaftlich abwechslungsreichen Umgebung besuchten viele Touristen die Stadt. Nach Norden und Westen zu lockten die großen Seen und die Fahrt auf dem Oberländischen Kanal, im Süden bot die Kernsdorfer Höhe ein lohnendes Wanderziel, worüber im Inneren dieser Folge berichtet wird. Ein anderer Beitrag behandelt die Geschichte des Osteroder Hausregiments, des Infanterie-Regiments von Grolman. Aufnahme: Gelderblom

Berlin und Genf

-r. Den Verlauf der am 14. März in G e n f zusammengetretenen Atomwaffenabrüstungskonferenz werden wir aus manchen gewichtigen Gründen sehr aufmerksam zu verfolgen haben. Die Erwartungen, daß dieses Treffen von siebzehn Außenministern des Westens, des Ostblocks und neutraler Länder (der 18. Sitz Frankreichs bleibt leer!) Erfolge zeitigen werde, sind mindestens stark gedämpft, in weiten Kreisen ausgesprochen pessimistisch. Chruschtschews Plan, hier achtzehn Regierungschefs tagen zu lassen und dabei selbstverständlich wortgewaltig seine Pläne zu verfolgen, haben sich nicht erfüllt. Die letzten Äußerungen aus Moskau lassen nicht darauf schließen, daß der Kreml ernsthaft bereit sei, Kennedys Forderung, eine internationale K o n t r o l l e d e r R ü s t u n g auch für sein Gebiet anzunehmen, honorieren wird. Kennedy hat betont, daß er gezwungen sei, seine eigenen Atomwaffenversuche wieder aufzunehmen, wenn Moskau nicht in sein Angebot einwillige. Für uns besonders wichtig ist die Tatsache, daß offenkundig die B e r l i n e r F r a g e n mindestens zwischen den Außenministern der USA und der UdSSR besprochen werden sollen. Minister Schröder begab sich nach Lausanne, um dort dem amerikanischen Außenminister erneut die Ansichten der Bundesregierung und Berlins vorzutragen. Amerikanische Gedanken, einen internationalen unkontrollierten Korridor zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin zu schaffen, sind von den maßgebenden Blättern Moskaus scharf angegriffen worden. Wir werden sehen, was in Genf weiter zur Sprache kommen wird.

Professor Kraus antwortet den „Acht"!

Klarer deutscher Rechtsanspruch

Die Herren messen mit verschiedenen Ellen

G ö t t i n g e n (hvp). Der bekannte Göttinger Völkerrechtler, Prof. Dr. jur. H e r b e r t K r a u s, hat in einer Äußerung zu dem sogenannten „Memorandum" der acht evangelischen Laien und Theologen, in dem ein V e r z i c h t auf die d e u t s c h e n O s t p r o v i n z e n jenseits von Oder und Neiße gefordert worden ist, darauf hingewiesen, daß die Rechtsansprüche auf die ostdeutschen Provinzen nicht nur völkerrechtlich, sondern auch menschenrechtlich begründet sind. Wenn das „Memorandum der Acht" des weiteren das S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t nur für gewisse Teile des deutschen Volkes und Staates anerkenne, für andere hingegen nicht, liegt hier „ein Messen mit verschiedenen Ellen" vor, das im rechtlichen Raume unzulässig und abzulehnen sei, ein fundamentaler Grundsatz der Gerechtigkeit.

Prof. Kraus, der Mitglied des internationalen Zusammenschlusses der Völkerrechtler „Institut de Droit International" und Präsident des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler ist, hat folgendes ausgeführt:

„1. Die R e c h t s a n s p r ü c h e auf die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße sind v ö l k e r r e c h t l i c h begründet. Durch die Waffenstreckung der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945 sowie durch die Okkupation Deutschlands seitens einiger Kriegsgegner, wurde die territoriale Integrität Deutschlands rechtlich nicht berührt.

2. Die inzwischen erfolgte Annexion der deutschen Ostgebiete durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen verstößt gegen das völkerrechtlich gültige Annexionsverbot sowie gegen interalliierte Vereinbarungen, durch welche die Gebiete allein fremder Verwaltung unterstellt wurden. Infolge der Rechtswidrigkeit ist diese Annexion rechtlich nichtig.

3. Die Annexion Ostdeutschlands und die Austreibung der Ostdeutschen stellt eine Verletzung des S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t e s der betroffenen Bevölkerung dar.

4. Wenn in dem von acht evangelischen Laien und Theologen vorgelegten ‚Memorandum' ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete bzw. auf die Geltendmachung der diesbezüglichen Rechtsansprüche gefordert worden ist, so ist eine solche Forderung r e i n p o l i t i s c h e r N a t u r, wie denn auch gar nicht der Versuch gemacht worden ist, sie rechtlich zu begründen. Das ‚Memorandum' betont ausdrücklich das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung für die Bevölkerung von West-Berlin und Mitteldeutschland, geht aber über das Selbstbestimmungsrecht der — heimatvertriebenen — ostdeutschen Bevölkerung hinweg. Im rechtlichen Raume ist aber ein solches Messen mit verschiedenen Ellen unzulässig und muß zurückgewiesen werden.

5. Die Oder-Neiße-Frage kann von dem Problem der M a s s e n a u s t r e i b u n g e n nicht getrennt werden. Die Massenaustreibungen verstoßen gegen die Menschenrechte. Die Forderung auf Wiedergutmachung der Massenaustreibungen bzw. auf Beseitigung ihrer Folgen ist menschenrechtlich begründet. Menschenrechte beanspruchen mondiale Geltung. Dies bedeutet, daß keiner Aufforderung Folge zu leisten ist, Menschenrechte nur für Teile einer Bevölkerung geltend zu machen, die — wie das in dem Memorandum erfolgt ist — als ‚geeignet' bezeichnet werden, wobei nicht einmal erklärt worden ist, welche Kriterien für diese ‚Eignung' gelten sollen."

Nahezu 23 000 „verkommene Höfe" in Ostdeutschland

Warschau (hvp). Die Warschauer Zeitschrift „Nowe drogi" brachte in ihrem Februarheft 1962 eine Aufstellung der verkommenen Höfe, aus der hervorgeht, daß sich in Ostdeutschland insgesamt rd 23 000 solche „wirtschaftlich darniederliegende Landwirtschaften" befinden, wie die „amtliche Bezeichnung lautet. Die meisten davon stellt — relativ — die „Wojewodschaft" Breslau mit 7800, gefolgt von der „Wojewodschaft" Köslin/Ostpommern mit 4813 und dem Gebiet Allenstein mit 3870. Die Zahlenangaben sind dabei noch bewußt niedrig gehalten worden; denn es handelt sich — wie ausdrücklich erklärt wird — dabei allein um diejenigen Höfe, bei denen nicht einmal die Aussicht besteht, daß sie ihre Produktionsergebnisse erhöhen könnten.

Das geht besonders aus den Angaben über die verkommenen Höfe in der „Wojewodschaft" Danzig hervor. Nach der Statistik werden dort nur 1149 Höfe als „darniederliegend" geführt. Im gleichen Raume gibt es aber — lt. „Nowe drogi" — 2180 Höfe von mehr als drei Hektar Größe, die überhaupt keine Kühe besitzen und 2040 landwirtschaftliche Betriebe von mehr als zehn Hektar Größe, die nur über je eine einzige Kuh verfügen.

„Die wirtschaftlich vernachlässigten landwirtschaftlichen Betriebe sind ein bedeutendes Problem für die Volkswirtschaft, das nicht unterschätzt werden darf", bemerkt „Nowe drogi" hierzu, indem das polnische Blatt u. a. auch darauf hinweist, daß die verkommenen Betriebe in Ostbrandenburg („Wojewodschaft" Grünberg) im Jahre 1960 bei Getreide nur Hektarerträge von 5 dz erzielten.

Heimatvertriebene begrüßen Roms Oder-Neiße-Erklärung

Die Warnung vor den „Intrigen interessierter Kreise"

Bonn (hvp). In politischen Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen ist es lebhaft begrüßt worden, daß vatikanische Kreise über die amtliche italienische Nachrichtenagentur ANSA erneut nachdrücklich auf die unveränderte Haltung des Päpstlichen Stuhls zur Frage der Oder-Neiße-Linie hingewiesen haben. Von vatikanischer Seite war betont worden, „daß der Hl. Stuhl keine endgültigen Änderungen hinsichtlich der Diözesangrenzen vornimmt, solange mögliche Fragen internationalen Rechts bezüglich jener Gebiete (jenseits von Oder und Neiße) noch nicht durch Verträge geregelt sind, die eine volle Anerkennung erhalten haben." Die Heimatvertriebenen haben des weiteren erklärt, sie wüßten es besonders zu würdigen, daß dabei in Rom nicht nur diese bereits früher vatikanamtlich abgegebene Erklärung erneut hervorgehoben worden ist, sondern daß in jener Erklärung aus dem Vatikan außerdem geradezu von der „Gefahr" gesprochen und davor gewarnt worden ist, „Intrigen interessierter Kreise zum Opfer zu fallen": Wenn auch hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage im Vatikan „einige Änderungen im Stil im Vergleich zum vorhergehenden Pontifikat zu verzeichnen" seien, hätten doch „keinerlei Veränderungen in der Substanz stattgefunden".

Von Vertriebenen, welche dem evangelischen Bevölkerungsteil der deutschen Ostvertriebenen angehören, wurde gerade im Hinblick auf diese Erklärung aus vatikanischen Kreisen das Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, „daß auf evangelischer Seite eine weitaus unklarere Haltung zum Oder-Neiße-Problem zu verzeichnen ist, ja daß einige protestantische Gruppen eine Einstellung zu den Rechtsforderungen des deutschen Volkes in dieser Frage erkennen lassen, die schärfste Kritik herausforderte, zumal die vorgetragenen abwegigen Auffassungen weder politisch noch religiös irgendwie stichhaltig begründet worden waren". Jene protestantischen Kreise hätten sich „nicht nur *nicht gegen das Unrecht und die Unmenschlichkeit der* Massenaustreibungen gewandt, sondern sogar deutlich gemacht, daß sie Massenaustrei*bungen und Zwangsdeportationen als Grundlage* politischer Regelungen anerkennen wollen".

Schwindel *mit Moskaus Funktionärssöhnchen!*

M. Moskau. Wie die Moskauer *„Komsomolskaja Prawda" berichtet, ist in Moskau ein* Bestechungsring aufgeflogen, mit dessen Hilfe in den letzten Jahren eine nicht näher genannte Zahl von Studenten in Moskauer Hochschulen angenommen worden sind. Innerhalb von drei Jahren hätten die Mitglieder des Ringes insgesamt über 385 000 Rubel von Eltern von Abiturienten bekommen, die ihre Kinder um jeden Preis in einer Hochschule unterbringen wollten. Je nach Zahlungsmöglichkeiten der Kunden seien Preise von 15 000 bis 70 000 Rubel verlangt worden.

Mit den Bestechungsgeldern habe man entweder Mitglieder von Prüfungskommissionen darunter „bekannte Professoren", bestochen die gefälschte Eintragungen in die Papiere der Kandidaten gemacht hätten, oder man habe sogar andere Studenten an Stelle der „schwachen" Kandidaten mit falschen Papieren zur Aufnahmeprüfung geschickt. In „nächster Zeit" werde man ein Verfahren sowohl gegen die „geförderten" Studenten, wie gegen den Bestechungsring und die Bestochenen durchführen.

*

Da in der Sowjetunion nur hochbezahlte und mächtige Funktionäre 70 000 Rubel für solche Bestechungen aufwenden können, weiß man **also, wer hier allein in Frage kommt.**

Des Teufels Meisterplan

Von Pastor Frederick J. Forell New York

In den letzten Tagen sind nicht nur „aus evangelischen Kreisen", sondern auch aus der Kirche selbst Stimmen zu hören, die aufhorchen lassen: Leider aber heischen sie nicht deshalb Gehör, weil sie zuversichtliche und zukunftweisende Botschaft bringen, sondern weil sie geeignet sind, ernste Besorgnisse hervorzurufen. Worauf, ist zu fragen, geht das alles zurück, was gesagt wird, wo kündigt sich jene Gedankenrichtung an, die im deutschen protestantischen „Raume" — wie man so zu sagen pflegt — in bedenklicher Weise zur Geltung kommt? Es wäre schon interessant, dem Ursprung dieser Dinge nachzugehen. Hier sei nur verwiesen auf einen in Süddeutschland erschienenen Bericht über die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die Ende vorigen Jahres in Neu-Delhi in Indien stattfand. Derjenige, der den gedruckten Bericht über die Weltkirchenkonferenz verfaßt hat, ist — wie der Schreiber dieser Zeilen, der jenen Berichterstatter persönlich kennt, genau weiß — ein wirklich gläubiger Christ und ganz bestimmt kein Kommunist oder pro-kommunistischer Neigungen verdächtig. Aber nichtsdestoweniger steht in seinem Bericht folgendes zu lesen:

„Bedeutsam war auch das Hervortreten der Kirche Christi als einer neuen Kraft zwischen Ost und West, ihren Machtblöcken und Ideologien. Man kann hier gar nicht dankbar genug dafür sein, daß durch die Aufnahme der russisch-orthodoxen Kirche — neben der rumänischen und bulgarischen — die bisherige westliche Ausrichtung des Weltkirchenrates deutlich geworden und überwunden worden ist, die bisher als mehr oder weniger selbstverständlich angesehen worden war.

Im Gespräch mit Russen gaben die Amerikaner zu, daß es nicht nur im Osten eine Gefahr für die Kirche gäbe, sondern auch im Westen, und daß die dortigen Kirchen der Gefahr, sich dieser westlichen Ideologie zu verschreiben oder sogar in ihr aufzugehen, auch nicht immer entgangen seien. In solchen Gesprächen und in den sich darauf aufbauenden Verhandlungen wurde deutlich, daß die Kirche sich über jede Ideologie, woher sie auch kommen möge, ob aus dem politischen oder religiösen Bereich, erheben muß. Ob das im Westen so viel leichter ist als im Osten?"

*

Dieses Zitat aus Ausführungen eines hochgeachteten Kirchenmannes kann man nun allerdings nicht anders verstehen, als daß hier gefordert worden ist, die Christenheit insgesamt und der einzelne Christ müsse es endlich lernen, „neutral" zu sein gegenüber der östlichen wie der westlichen Ideologie. Das heißt doch aber zugleich zweierlei: Zunächst wird zur „Neutralität" aufgefordert gegenüber der Ideologie, die den atheistischen kommunistischen Staaten zugrunde liegt, gegenüber einer Ideologie also, deren Verfechter die christliche Religion als Gift betrachten und die den Materialismus und die Gottlosigkeit verherrlichen. Zum anderen aber will man „neutral" sein gegenüber unseren westlichen Grundanschauungen von der Würde und Freiheit eines jeden einzelnen Menschen, von der Freiheit des Christenmenschen unter Gott und von seiner Verantwortung vor Gott und gegenüber den Mitmenschen. Und diese Freiheit, welche in ganz besonderer Weise die Religionsfreiheit einschließt, wird auch als „Ideologie" bezeichnet und grundsätzlich gleichgesetzt mit der nicht nur dem Christentum, sondern jeder Religion feindlichen Ideologie des atheistischen Kommunismus.

Daß diese Gleichsetzung vollzogen worden ist und verkündet wird, ist schier unglaublich. Es ist in Wahrheit ein Meisterplan des Teufels, hier die Gutgesinnten und Gutwilligen in die Irre zu führen und sie zu veranlassen, die Gefahr für Religion und Kirche, die vom Atheismus her droht, zu verkleinern, zu relativieren, zu verniedlichen, zu verharmlosen. Genau so hat man vor 30 Jahren das Widergöttliche im Nazismus verharmlost, das dann das Unmenschliche mit sich brachte. Dadurch wurden seinerzeit der Widerstandswille und die Widerstandskraft gegen jenen Totalitarismus geschwächt.

Wohlgemerkt, es wurde in jenem Bericht über Neu-Delhi nicht gesagt, daß wir alle Sünder sind, wo auch immer wir leben, ob in Ost oder West. Es wurde auch nicht gesagt, daß auch bei uns im Westen nicht alles so ist, wie es sein sollte, zumal das alles für jeden Christen selbstverständlich ist, der sein sündiges Herz kennt. Aber es wird — wenn nicht ausdrücklich gesagt, so doch zum mindesten der Eindruck sehr nahegelegt —, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen einer Ideologie bestehe, die Religion und Kirche bekämpft, und der anderen, die der kirchlichen Verkündigung allen Schutz, alle Sicherheit und sogar manche Forderung gewährt.

*

Was sollen wir angesichts dessen tun? Nun, wir müssen darauf hinweisen, immer wieder warnend aufzuzeigen, daß es so nicht geht. Ohne auch nur einen einzigen zu „verteufeln", müssen wir offen sagen, daß es des Teufels Meisterplan ist, durch arme, irregeführte Diener der christlichen Kirche verkünden zu lassen, man müsse neutral bleiben zwischen den Verfolgern und den Freunden der Kirche, zwischen Ost und West, zwischen Knechtschaft und Freiheit, zwischen Totalitarismus und Menschenwürde. Man muß auch darauf gefaßt sein, daß derjenige, der sich gegen alle diese Gleichsetzungen wendet, diffamiert werden wird. Deshalb müssen wir Gott um den rechten Mut und um die rechte Liebe zu den irrenden Brüdern bitten.

Diese Zeilen sind für die deutschen Vertriebenen geschrieben. Ihnen muß gesagt werden, daß die christliche Welt ihnen nicht genug dafür danken kann, daß diese aus der Heimat ihrer Väter vertriebenen und „proletarisierten" Menschen nicht flüchten und verzweifelten, sondern daß sie beteten und arbeiteten. Wer die aus dem zerschlagenen Deutschland nach Amerika herüberklingende Stimme der Vertriebenen hört, kann auch nicht genug Gott danken, daß sie damit den rechten Weg gegangen sind. Heute sind sie erneut aufgerufen, davon zu künden, daß es unaufgebbare Werte und unerschütterliche Maßstäbe gibt, die mit Menschenwürde und letzter Freiheit des Christenmenschen zusammenhängen und die es mehr denn je zu verteidigen gilt.

Die Ärztenot in Mitteldeutschland

Auch in Ost-Berlin sank die Zahl auf die Hälfte

Die katastrophalen Zustände auf dem Gebiet der ärztlichen Versorgung in Ost-Berlin und der Zone *beleuchtet ein besonders sachkundiger* Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung". Wir entnehmen seinem umfassenden Artikel folgende Feststellungen:

„Seit 1945 haben fast 5000 Ärzte ihre *Praxen und Stellungen in der Sowjetzone auf*gegeben und sind in den Westen gegangen. Der Nachwuchs konnte die Lücken nicht füllen. Im *Zonendurchschnitt kommt derzeit auf ungefähr 7000 bis 8000 Menschen ein Arzt,* während in der Bundesrepublik das Verhältnis bei 800:1 liegt. Die Zahlen zeigen, wie katastrophal die ärztliche Versorgung in der Sowjet*zone heute ist. Die Machthaber in Ost-Berlin* haben das selbst erkannt, und darum ist nach *den sogenannten Perspektivplänen der Zone auch vorgesehen, daß bis 1965 die Zahl der* Ärzte entscheidend vergrößert werden soll. Doch *sind das eben Pläne. Was von den kommu*nistischen Versprechungen zu halten ist, erlebt die mitteldeutsche Bevölkerung täglich auf allen Gebieten. Das ist bei der Butter kaum anders als bei den Kartoffeln und bei den Konsumgütern. Warum sollte es gerade bei den Plänen für die ärztliche Versorgung besser gehen?

Wie die Dinge wirklich aussehen, die von den Kommunisten zwar angesprochen, im Kern aber dennoch verschwiegen werden, dafür seien hier einige Beispiele genannt. Im Bezirk Potsdam amtiert zum Beispiel für über 4500 Menschen ein praktizierender Arzt. Ein Facharzt für innere Krankheiten muß im selben Bezirk sogar 8000 Menschen betreuen. Ein einziger Chirurg ist für 20 400 Menschen da. Nach der Norm dürften es nur 8000 sein. Ein Augenarzt muß heute in der Zone noch 97 000 Menschen betreuen, obwohl für ihn nur 25 000 vorgesehen sind. Um 116 000 Menschen soll sich in Mitteldeutschland heute ein einziger Facharzt für Orthopädie kümmern. Der Kreis Belzig mit seinen über 38 000 Einwohnern hat es mit zwölf Ärzten, verglichen mit dem Zonendurchschnitt noch gut. Ähnlich steht es im Kreis Brandenburg-Land, wo es bei fast 47 000 Einwohnern immerhin noch 14 Ärzte gibt.

In Leipzig gab es 1945 insgesamt 600 frei praktizierende Ärzte Heute sind es nur noch 176, von denen über 70 Prozent älter als 65 Jahre sind. Halle mit Saalekreis (insgesamt 280 000 Einwohner) hat heute noch 73 frei praktizierende Ärzte. Vor dem Krieg waren es 280 und nach 1945 sogar über 300. Aus diesem Gebiet sind seit 1950 allein über 120 Ärzte abgewandert.

In Zittau praktiziert nur ein Orthopäde.

In Ost-Berlin, das vor den Sperrmaßnahmen immer noch bevorzugt behandelt wurde, gab es im Gründungsmonat der Zonenrepublik 720 frei *praktizierende Ärzte. Heute sind es nur noch 360. Von den damals 700 Zahnärzten sind gleich*falls nur noch 360 übriggeblieben. Die 80 staat*lichen Arztpraxen und zehn staatlichen Zahn*arztpraxen bilden keinen auch nur annähernd *ausreichenden Ersatz für die Abgewanderten.*

In der gesamten Sowjetzone sind heute weniger als 500 Hautärzte tätig. *Im Bezirk Rostock gibt es nur noch einen Augenarzt. Insgesamt* dürften in Mitteldeutschland heute nur noch *rund 3000 frei praktizierende Ärzte tätig sein.* Eine erschreckend niedrige Zahl."

Britische Publikation:

Deutschlands Grenzen von 1937

London (hvp) Das britische Außenamt hat eine Schrift „Die Bedeutung Berlins" herausgebracht, in welcher der britischen Öffentlichkeit die Gründe dargelegt werden, welche dafür maßgeblich sind, daß die Westmächte für die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes und für eine freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands eintreten, was zugleich eine Lösung des Berlin-Problems bedeuten würde. Als Anhang ist der Schrift des Foreign Office der „Westliche Friedensplan" vom 14. Mai 1959 mitgegeben, in welchem vorgeschlagen wurde, daß zunächst einmal eine gesamtdeutsche Regierung gebildet wird, die aus freien Wahlen für eine gesamtdeutsche Versammlung hervorgeht. Diese gesamtdeutsche Regierung sollte dann der Verhandlungspartner für den Friedensvertrag sein. Die britische Schrift enthält eine Karte, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigt. Die ostdeutschen Provinzen enthalten die Inschrift „Verwaltet durch Polen" und — bezüglich des nördlichen Ostpreußens — „Verwaltet durch die Sowjetunion".

Von Woche zu Woche

Der Flugverkehr von und nach Berlin hat im Februar trotz der sowjetischen Bedrohung der Luftkorridore im Vergleich zum Vorjahr um 18,2 Prozent zugenommen.

Fast völlig aufgehört hat der private Reiseverkehr aus der sowjetisch besetzten Zone in die Bundesrepublik. Monatlich kommen nur noch 1200 „Reisende", von denen etwa 900 Lastkraftwagenfahrer sind.

Sowjetzonale Grenzsoldaten dürfen sich künftig nur noch bis zu 100 Meter der Zonengrenze nähern. Für Arbeiten am Todesstreifen müssen Sonderbefehle eingeholt werden.

Einen Beamtenaustausch mit Berlin schlägt die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr vor. Bereits im vergangenen Jahr hatte der Hauptbeamtenausschuß vorgeschlagen, zwischen Berlin und dem Bundesgebiet Beamte auszutauschen.

Bei einer Schlagwetterexplosion in der Zeche „Sachsen" in Heessen bei Hamm wurden 29 Bergleute getötet und zehn verletzt.

Freiwillig beim Aufbau der zivilen Verteidigung mithelfen sollen mehr als bisher die Bürger der Bundesrepublik. Die Ministerpräsidenten und Innenminister der Länder, die sich für eine beschleunigte Notstandsgesetzgebung aussprachen, richteten diese dringende Bitte an die Bevölkerung.

Für eine Stärkung der Gemeindefinanzen setzt sich Bundesinnenminister Höcherl ein.

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind im Februar 37 Personen registriert worden, denen die sowjetischen Behörden die Ausreise in die Bundesrepublik erlaubt haben.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik ist seit dem Winterbeginn zum erstenmal wieder gesunken. Sie verringerte sich um fast 13 000. Ende Februar 1961 lag die Zahl der Erwerbslosen um 48 000 höher als in diesem Jahr.

Die Einführung der 34-Stunden-Arbeitswoche in den USA fordert der amerikanische Gewerkschaftsbund AFL—CIO. Diese Forderung wird begründet mit dem Hinweis auf die Stabilerhaltung der Wirtschaftslage im Zeitalter der schnellen Automatisierung.

Den Anspruch auf das Ölscheichtum Kuweit hat Iraks Ministerpräsident Hassem erneut für sein Land angemeldet.

General Clarke, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee in Europa, wird Ende April in die USA zurückkehren und in den Ruhestand treten.

Noch keine Antwort!

-r. *Wenn in Bonn davon gesprochen wurde, durch die Erklärung des Auswärtigen Amtes könne die Affäre des deutschen Botschafters in Moskau, Hans Kroll, als „erledigt" angesehen werden, so möchten wir darauf hinweisen, daß mit dieser Stellungnahme der Bundesregierung die sehr dringenden und gewichtigen Fragen der drei Sprecher der Landsmannschaften Ostpreußen, Schlesien und Pommern zweifellos nicht ausreichend und befriedigend beantwortet worden sind. Kroll geht zunächst in einen Urlaub, kehrt dann — wie man hört — für kurze Zeit nach Moskau zurück und soll bei dem bevorstehenden Botschafterwechsel etwa im Sommer oder Herbst dieses Jahres als politischer Berater ins Auswärtige Amt versetzt werden. Kroll hat versichert, die ihm von der „Welt" und anderen* Zeitungen zugeschriebenen Formulierungen über *seine Pläne für eine Ostpolitik (Verzicht auf* Ostdeutschland, Zahlung von Milliarden an Ent*schädigungen an die Sowjetunion usw.) seien nicht gefallen. Bis heute aber weiß niemand in* der Öffentlichkeit, was Kroll nun wirklich ge*sagt hat und wo er es äußerte.*

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wehner *hat gefordert, auf der nächsten Sitzung des Aus*wärtigen Bundestagsausschusses müsse ein ge*nauer Bericht der Regierung über die politischen Umstände vorgelegt werden, die zur sogenann*ten Klärung im Auswärtigen Amt geführt hätten. *Dies scheint sicherlich sehr notwendig zu sein. Wehner hat weiter davon gesprochen, in der* prekären außenpolitischen Situation der Bundes*republik hätten sich alle Beteiligten nicht so verhalten, wie es im Interesse Deutschlands ge*legen hätte. Der Bundeskanzler hat, wie gemel*det wird, Kroll nicht empfangen. Es ist verständ*lich, wenn man bemüht ist, in der Affäre Kroll *schwierige außenpolitische Rückwirkungen zu* vermeiden. Auf der anderen Seite ist sicherlich das, was dem Botschafter Kroll *unterstellt und was bis heute nicht bündig und hundert*prozentig dementiert wurde, so schwerwiegend, *daß man hier auf voller Klarheit bestehen muß.*

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper zugleich verantwortlich für den politischen Teil Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil Erwin Scharfenorth Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit Jugendfragen Sport und Bilder: Joachim Piechowski

Verantwortlich für den Anzeigenteil Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Moskaus verwundbarste Stelle

RB. Berlin, März 1962

In der Sowjetzone geht das bittere Wort um: „Der Stacheldraht, mit dem Ulbricht die Mauer in Berlin dicht machen konnte, wurde vom Westen geliefert." Selbst wenn man das nicht ganz wörtlich nimmt, so ist es doch Tatsache, daß die westlichen Lieferungen die Krisen der Zonenwirtschaft immer wieder aufgehalten und den Ostblockländern manche gefährliche Schwierigkeit erspart haben. Selbst die Sowjetunion ist auf den Handel mit dem Westen angewiesen. Und für Rotchina hängt davon das Leben von Millionen von Menschen ab. Denn ohne die Weizenlieferungen aus Australien und Kanada würde sich der Hunger im Lande Maos noch weit katastrophaler auswirken, als es ohnehin der Fall ist.

Viele maßgebende Wirtschaftsexperten sind der Überzeugung, daß eine konsequente Drosselung des Osthandels den Ostblock zum Einlenken zwingen würde. Vor allem in Amerika wird diese Auffassung vertreten. Senator Keating forderte erst kürzlich in einem Bericht an den Kongreß, die Westmächte sollten durch Einstellung ihrer Lieferungen an den Ostblock ihre Entschlossenheit in der Berlin-Frage demonstrieren. Auch Senator Javits warnte davor, dem Kommunismus weiter durch Lieferungen Vorschub zu leisten. Man müsse sich endlich auf eine gemeinsame Handelspolitik dem Ostblock gegenüber einigen.

*

In der Hauptsache hat sich die amerikanische Kritik bisher gegen die europäischen NATO-Länder, vor allem gegen England, gerichtet. Aber auch die USA haben den Osthandel keineswegs fühlbar eingeschränkt. Bezeichnend dafür sind die Wirtschaftsgeschenke, die Washington 1962 dem kommunistischen Regime Polens zukommen läßt. Nicht weniger als 400 000 Tonnen Weizen, 100 000 Tonnen Gerste und 34 000 Tonnen Speiseöl und Speisefett werden die Amerikaner in diesem Jahre an Polen liefern. Und zwar völlig devisenfrei, also sozusagen geschenkt! Es braucht nur ein Zloty-Betrag auf ein Warschauer Konto eingezahlt zu werden.

Diese Großzügigkeit dem kommunistischen Gomulka-Regime gegenüber ist auch in den USA lebhaft kritisiert worden, zumal die amerikanische Polen-Hilfe bisher den Betrag von fast einer Milliarde Dollar erreicht hat. Selbst Senatoren und Abgeordnete polnischer Abstammung äußerten Bedenken. Sie wiesen darauf hin, daß die Lebensmittel weniger der polnischen Bevölkerung als vielmehr dem kommunistischen Regime zugute kämen. Diese Lieferungen werden nämlich dazu benutzt, den Export von polnischem Fleisch und Geflügel zu heben, um dann mit den erzielten Devisen Kuba und anderen kommunistenfreundlichen Ländern zu helfen.

Der auf diese Weise geförderte polnische Export macht sich vor allem in West-Berlin stark bemerkbar. Der Berliner Markt wird mit billigen polnischen Gänsen, Enten und Puten förmlich überschwemmt. Da auch polnische Eier und Kartoffeln die westlichen Lieferungen an Preiswürdigkeit übertreffen, greifen die Berliner Hausfrauen zu, auch wenn sie manchmal das Gefühl haben, daß ihnen der Bissen im Halse stecken bleiben könnte.

*

Da neben den USA auch Kanada, Finnland, Dänemark und die Schweiz größere Getreidemengen zu günstigen Bedingungen an das Gomulka-Regime liefern, wird Polen auch künftig keine Getreidesorgen haben. Das bedeutet jedoch nicht, daß es der polnischen Bevölkerung versorgungsmäßig besser gehen wird. Im Westen wird niemand etwas gegen eine Lebensmittelhilfe einzuwenden haben. Um so nachdrücklicher muß darauf hingewiesen werden, daß diese Hilfe von den Kommunisten in der schnödesten Weise zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Denn das Gomulka-Regime wird auch weiter das mit amerikanischem Getreide großgefütterte Geflügel nicht in Polen, sondern im devisenstarken Ausland verkaufen, um mit diesem Geld dann kommunistische Wühlarbeit in den Entwicklungsländern zu leisten.

Bei einer richtigen Bewirtschaftung der einst hochentwickelten ostdeutschen Agrargebiete hätte Polen eine Lebensmittelhilfe ohnehin nicht nötig. Und alle Versorgungsschwierigkeiten würden mit einem Schlage behoben sein, wenn Warschau sich zu einer Verständigung mit Deutschland bereitfinden würde.

Nicht viel anders wirken sich die Lieferungen aus, die die Sowjetzone über den Interzonenhandel aus Westdeutschland erhält. Die Mehrzahl der Zonenbevölkerung steht auf dem Standpunkt, daß der Interzonenhandel vor allem Ulbricht hilft. Die Zone bezieht nämlich nur soviel Stahl, Eisen und Maschinen, wie sie gerade braucht, um ihrer Lieferpflicht gegenüber den Sowjets und den anderen Ostblockländern nachzukommen. Für die Zonenbevölkerung bleibt kaum etwas übrig, was der immer größer werdende Mangel an Verbrauchsgütern deutlich zeigt. Als Gegenleistung für hochwertige Waren erhält Westdeutschland oft genug Ladenhüter, die nicht abzusetzen sind. Pankow scheut sich nicht, oft sogar Lebensmittel, wie beispielsweise Schweine zu liefern, die dann in der Zone fehlen und die Versorgungsschwierigkeiten noch vergrößern. In anderen westlichen Ländern aber kann Ulbricht nichts kaufen, weil er keine Devisen hat. Ein Aufhören der westdeutschen Lieferungen müßte die Zonenfabrikation in die größten Schwierigkeiten stürzen.

*

Vielleicht ist die Abhängigkeit der Ostblockwirtschaft vom Westen auch einer der Gründe für das sowjetische Deutschland-Memorandum, in dem Westdeutschland ein „Ozean an Liefermöglichkeiten" versprochen wird. Natürlich gibt es in der Bundesrepublik immer noch Leute, denen das Geschäft über alles geht. Wie viele es noch sind, hat sich auf der letzten Leipziger Messe wieder gezeigt. Diese Geschäftemacher vergessen leider nur immer wieder, daß die Sowjets keine ehrlichen Partner sind, so groß auch ihr Interesse an westdeutschen Lieferungen sein mag. Der Kreml weiß genau, daß er seine utopischen Zukunftsversprechungen ohne die Hilfe des Westens niemals erfüllen kann. Daher möchte er sich vor allem die Unterstützung der mächtigen deutschen Industrie sichern. Das Deutschland-Memorandum zeigt aber auch, daß er auch hier nur der Nehmende sein will. Deutschland soll auf das Selbstbestimmungsrecht und auf Berlin verzichten und zu einer großen Arbeitskolonie für den Osten degradiert werden.

Lenin hat einmal gesagt, die Kapitalisten selber würden den Kommunisten die Stricke liefern, mit denen man sie dann aufhängen könne. Offenbar hält Chruschtschew jetzt den Augenblick für gekommen, Lenins „Prophezeiung" zu verwirklichen!

Aber wenn die Sowjets schon dieses Thema angeschnitten haben, sollte der Westen die Gelegenheit beim Schopfe fassen und zum Gegenschlag ausholen. Das heißt, man sollte neben den politischen auch die wirtschaftlichen Probleme aufrollen. Die Führungsgremien der bleme aufrollen.



Blick vom Unterstrom auf die Mühle an der Lega (Kreis Treuburg) mit Turbinenhaus und Brücke. Aufnahme: Hans Behrend

„Hier ist jede Sachlichkeit verlassen!"

Wo die Kirchenkonferenz von Delhi völlig versagte

Im Ostkirchendienst befaßt sich Dr. Werner Petersmann kritisch mit dem Verhalten der ökumenischen Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi. Besonders beachtlich sind folgende Feststellungen:

Auf der vorhergehenden zweiten Vollversammlung des Weltkirchenrates in Evanston 1954 gab es in dem Bericht der Kommission über internationale Angelegenheiten noch eine scharfe christliche Kritik an der sowjetischen „Koexistenz", in der die Gegensätze ausdrücklich beim Namen genannt wurden. Die Rücksicht auf die russisch-orthodoxe Kirche läßt jetzt hier verschleiern. Von den mannigfachen gegenwärtigen Krisenherden der Welt wurde nur der die Angola-Frage herausgehoben und Portugal angeklagt, das Selbstbestimmungsrecht der Völker hier zu verweigern. Wenn man Berlin und die deutsche Frage als den gefährlichsten Krisenherd erkannte, warum dann nicht eine entsprechende Anklage unter dem gleichen Prinzip des Selbstbestimmungsrechts? Aber eben hier wurde verschwiegen, verschleiert, neutralisiert und seltsam vereinseitigt. Schon der große Filmbericht über die Flüchtlingsnot in der Welt überging das Berlin mit der Mauer des 13. August völlig! Erst recht aber wurde das politische Urteil und die praktische Warnung daraus völlig auf deutsche Kosten vorgebracht. Deutsche Einwände gegen den Bericht über internationale Angelegenheiten wurden einfach ignoriert, während andere Einwände durchaus zur Diskussion kamen.

Prof. Vicedom-Neuendettelsau forderte ungehört das Selbstbestimmungsrecht auch für die Millionen Europäer hinter dem Eisernen Vorhang, kritisierte ungehört, daß man mit dem Hinweis auf den Rapacki-, Eden- und Gaitskellplan ja direkte Politik mache und daß man über die Abrüstungsfrage praktisch nur der einen politischen Seite gerecht werde, warnte ungehört davor, nur zu denjenigen Weltfragen Stellung zu nehmen, in denen von den Großmächten keine Opposition zu befürchten sei. „Ganz abgesehen von Recht oder Unrecht in diesem besonderen Falle", sagte der Bericht. Seit wann kann eine ökumenische christliche Versammlung von „Recht oder Unrecht" in irgendeinem Falle absehen? In einer Schein-Objektivität, mit der man sich dem Urteil von „Recht oder Unrecht" eben entzieht, wird die Auflassung des Ostens und die Auflassung des Westens über Berlin einfach nebeneinander gleichgestellt. Und ebenso nebeneinander werden die Nationen „in diesem gefährlichen Augenblick vor weiteren provokatorischen Handlungen in der Berliner Situation" gewarnt!

Kein Wort darüber, daß es doch Moskau ist, das hier ständig provoziert. Geradezu auf den Kopf gestellt aber werden die Dinge, wenn als Beispiel solcher provozierenden Handlungen, vor denen gewarnt wird, „jeder weitere Versuch" genannt wird, „West-Berlin vom Osten oder vom Westen zu isolieren" — ja, wer hat denn Ganz-Berlin gespalten, Ost-Berlin isoliert, annektiert und vermauert und sucht nun auch West-Berlin zu isolieren? Schlechtweg unmöglich aber ist das weitere Beispiel: „Die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen." Nach der Meinung von Neu Delhi ist es also „die Pflicht der Kirchen", vor einer „provokativen Handlung zu warnen, die darin bestehen soll, daß eventuell die 12 deutschen Divisionen, die völlig nur der Nato unterstehen, ebenso ausgerüstet werden wie die anderen Truppen und kleine Atomwaffen bekommen, deren entscheidende Köpfe in amerikanischer Verwahrung bleiben — während völlig geschwiegen wird zu den Großversuchen Moskau mit den Megatonnenbomben, die unter übelstem Vertrauensbruch während der Genfer Verhandlungen vorbereitet wurden und die gefährlich schon die Luft verpesten! Hier ist jede Sachlichkeit verlassen. Wie leicht sich denn das darin geradezu proklamierte christliche Ethos damit ab?

Bücherschau

„Apostel der Preußen"
Frühe Missionsarbeit im deutschen Osten

kp. Von allen katholischen geistlichen Orden hat weit über alle kirchlichen Grenzen hinaus wahrscheinlich der der Benediktiner für seine religiöse, missionarische, kulturelle und nicht zuletzt wirtschaftliche Tätigkeit samt seinem Bruder, dem Zisterzienserorden, größte Anerkennung gefunden. Die geistlichen Söhne des Benedikt von Nursia, der in den Tagen der Völkerwanderung lebte und ein gewaltiges Erbe hinterließ, haben vor allem als Glaubensboten in ganz Deutschland jene Quadern mitgelegt, auf denen dann die Kirchen ihr Haus bauen konnten. Unvergessene Männer wie Winfried-Bonifatius, wie Ansgar in Hamburg, wie der Mönch Adalbert, der mit seinen Brüdern zu den ersten Missionaren im Preußenland und viele, viele andere sind aus der Kirchengeschichte nicht fortzudenken. Wer das berühmte Stift Melk an der Donau, wer die Klöster von Sankt Gallen, Hirsau, Sankt Blasien und so manche Stiftsruine im deutschen Osten sieht, wird den Benediktinern ein dankbares Gedenken bewahren.

Der Abt des Schweizer Klosters Einsiedeln, der gelehrte Pater und Doktor Raimund Tschudy gibt jetzt in seinem sehr lesenswerten Buch „Die Benediktiner" (Paulus Verlag, Freiburg in der Schweiz, 200 Seiten, 9,80 DM) einen Einblick in benediktinisches Leben und Schaffen. Er schildert die Entstehung des Ordens, die strenge Regel des Meisters und vor allem die vielseitige Betätigung der Mönche und Nonnen, die einst für so viele, die in den deutschen Osten zogen, nicht nur religiöse Betreuer, sondern auch Lehrer in fortschrittlicher Landwirtschaft gewesen sind. Wir sollten es nie vergessen, daß wir dem Fleiß und der Umsicht dieser Männer die Fundamente deutscher Bildung, die Erhaltung deutscher Heldenlieder und Sagen, aber auch der großen klassischen Werke verdanken. Sie standen unter dem Gesetz des „Bete und arbeite" und haben auch als kleine Schar unendlich viel geschaffen und hinterlassen. -r.

Stichtagsversäumer im Ausland

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat Richtlinien erlassen, nach denen unter bestimmten Voraussetzungen auch vertriebene Ostpreußen, die am 31. 12. 1952 im westlichen Ausland lebten, entweder heute noch dort leben oder danach ins Bundesgebiet gekommen sind, Lastenausgleichsleistungen erhalten können.

Wohnen diese vertriebenen Ostpreußen gegenwärtig im westlichen Ausland (außer Österreich) und haben sie noch die deutsche Staatsangehörigkeit, so erhalten sie Unterhaltsbeihilfe und in besonderen Notlagefällen auch Hausratbeihilfe, Ausbildungsbeihilfe und Existenzaufbaudarlehen. Besitzen sie die deutsche Staatsangehörigkeit nicht mehr, so wird auch die Unterhaltsbeihilfe nur im besonderen Notlagefalle gewährt. Nähere Bestimmungen, auch über die Höhe der Unterhaltsbeihilfe, erläßt demnächst der Präsident des Bundesausgleichsamtes. Die Anträge sind beim zuständigen Konsulat einzureichen.

Wohnen diese vertriebenen Ostpreußen gegenwärtig in Österreich und haben sie noch die deutsche Staatsangehörigkeit, so erhalten sie 30 DM (zuzüglich 10 DM für den Ehegatten und 5 DM je Kind) als Unterhaltsbeihilfe, die nicht auf die österreichische Fürsorge angerechnet wird. Sie können ferner — sobald die entsprechenden Vorschriften erlassen sind — im besonderen Notlagefalle Hausratbeihilfe, Ausbildungsbeihilfe und Existenzaufbaudarlehen erhalten. Besitzen sie die deutsche Staatsangehörigkeit nicht mehr, dann haben sie keine Leistungen zu erwarten. Die Anträge sind ebenfalls beim zuständigen Konsulat einzureichen.

Wohnen diese vertriebenen Ostpreußen gegenwärtig im Bundesgebiet oder in Berlin (West), so erhalten sie Unterhaltsbeihilfe entsprechend den Vorschriften des Härtefonds (wie Stichtagsversäumer, die über die SBZ nach dem 31. 12. 1952 ins Bundesgebiet kamen und keinen C-Ausweis besitzen). Sie können auch, sobald die maßgeblichen Durchführungsbestimmungen erlassen worden sind, im besonderen Notlagefalle Hausratbeihilfe, Ausbildungsbeihilfe und Existenzaufbaudarlehen erhalten. Die Anträge sind bei der Gemeindebehörde einzureichen. In diese Gruppen gehören auch Vertriebene, die nach ihrer Entlassung aus französischer Gefangenschaft zunächst noch in Frankreich wohnhaft geblieben sind.

Um Unterhaltsbeihilfe zu erhalten, muß durch die Vertreibung die Existenzgrundlage verlorengegangen sein; die Existenz muß auf landwirtschaftlichem Vermögen, Grundvermögen, Betriebsvermögen oder Berufsvermögen geruht haben. Die Unterhaltsbeihilfe wird rückwirkend vom 1. 7. 1961 ab gewährt, wenn der Antrag bis zum 31. März 1962 eingereicht wird.

Das Handwerk warnt

Von Ewald Eich, Bonn

Mit der Bedächtigkeit eines guten Hausvaters, aber gleichwohl recht nachdrücklich, hat das Handwerk seine warnende Stimme erhoben. Es äußerte sich besorgt über die Planlosigkeit des bundesdeutschen Sozialkurses, der trotz aller guten Vorsätze nach wie vor von taktischen Augenblickserwägungen bestimmt zu sein scheint. Bei Themen wie „Lohnfortzahlung im Krankheitsfall" und „Urlaubsregelung" nahmen die Handwerkssprecher Gelegenheit, den zuständigen Fachleuten wie den Gesetzgebern einige unbequeme Wahrheiten ins Stammbuch zu schreiben. Das Ergebnis dieser Kapuzinerpredigt, die mit der beim Handwerk gewohnten Sachlichkeit vorgetragen wurde, lautete schlicht: Prüft denn keiner der Pläneschmiede, ob und wie weit wir vielleicht „sozial" über unsere Verhältnisse leben? Nach Meinung des Handwerks fehlt eine sozialpolitische und volkswirtschaftliche Gesamtübersicht, gezogen von einem breiten, sachlich wertenden neutralen Arbeitskreis. Es fehlt die unanfechtbare zuständige Stelle, die uns zu sagen wüßte: „Das, liebe Bundesdeutsche, könnt ihr euch gerade noch leisten. Dies nicht mehr ...!"

Niemand beim Handwerk ist so naiv, einen starren Plan zu fordern. Aber andererseits fragt man sich doch wohl mit Recht: Müssen die sozialpolitischen Vorhaben, wie sie sich seit der Jahreswende darbieten, so zusammenhanglos erscheinen? Sollte nicht jeder auf das Ganze Rücksicht nehmen und Tuchfühlung mit dem „Referenten von nebenan" suchen? Wenn sozialpolitisch die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut, dann verstößt das nun einmal gegen jede wirtschaftliche Vernunft. Allein läßt es sich gar trefflich planen, aber man kann eben einen Kuchen nur dann gerecht verteilen, wenn man vorher weiß, wie groß er ist und wieviel Gäste eingeladen sind.

Gewiß, es gibt jetzt bei CDU/CSU einen Ausschuß, der sich mit der bisher so arg vernachlässigten Abstimmung zwischen den sozialpolitischen Maßnahmen befassen soll. Aber das Handwerk fordert mit Recht eine breitere Grundlage für solches Tun. Es müßte ein Arbeitskreis sein, dem nicht nur Politiker, sondern auch Sozialpartner, Wirtschaftler, Fachleute, ja auch Verbraucher angehören. Vielleicht käme ein solcher Arbeitskreis dem schlichten Lehrsatz auf die Spur, daß man nicht mehr ausgeben kann, als man hat. Pläne wie Krankenversicherungsreform, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Unfallversicherungsreform, Urlaubsregelung, Kindergeldreform sind fortschrittlich und nötig. Doch sie stehen in einem unsichtbaren wirtschaftlichen Zusammenhang. Wie weit man im Einzelfall überhaupt gehen kann, lehrt nur die sachliche Gesamtbetrachtung. Schließlich sind dies alles ja Gesetzesvorschläge, die langzeitige Verpflichtungen begründen sollen. Die harte Rüge des Handwerks lautet: Die sozialpolitische Unternehmungslust entspringt bei uns viel zu häufig sachfremden Gründen. So werden Zufallsmaßnahmen ohne gründliche Planung, ohne zureichende Deckung geboren. Es macht dem Handwerk alle Ehre, daß es sich in diesem Zusammenhang scharf gegen Subventionen wandte. Auch den Gesetzesplanungen aus „rein politischen Gründen" wurde eine eindeutige Absage erteilt. Warum die für den Arbeitnehmer gewiß verlockende Lohnfortzahlung im Krankheitsfall getrennt von der wesentlich unbequemeren Krankenversicherungsreform behandeln, obwohl diese doch unabdingbare Voraussetzung sein muß? Warum nicht vernünftig und entschlossen beide Seiten der Sache zusammen sehen? Man hat es doch nicht mit Kindern zu tun, die man mit einem Bonbon locken muß, damit sie hernach auch die Suppe auslöffeln!

Das Handwerk verfolgt eine solche Taktik — zu seiner Ehre sei's gesagt — nicht. Es hat keinen Zweifel daran gelassen, daß die Belastungen einer Lohnfortzahlung im Krankheitsfall zum Teil auf den Verbraucher abgewälzt werden müßten. Der Verbraucher würde also auch hier wieder einmal die Zeche bezahlen, oder besser gesagt, mit der einen Hand nehmen und der anderen geben. Was er vielleicht an Lohn im Krankheitsfalle erhielte, das würde möglicherweise durch höhere Preise wieder ausgeglichen. Das Handwerk ist für derartige Zusammenhänge gewiß nicht verantwortlich zu machen, ganz im Gegenteil. Es entzieht sich auch keineswegs den Überlegungen um eine Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle. Es möchte nur die Probleme und den sozialpolitischen Gesamtrahmen mitgesehen wissen. Darauf laufen seine Vorschläge hinaus. (NP)

Ein bitteres Kapitel

Fast 17 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges werden noch immer 1,2 Millionen Wehrmachtsangehörige und 700 000 Zivilpersonen vermißt. Selbst wenn sich inzwischen manches Schicksal ohne die offiziellen Suchstellen, vor allem ohne das Deutsche Rote Kreuz, geklärt haben wird, so gibt es überall in Deutschland noch Millionen Menschen — Frauen, Kinder, Eltern und Ehemänner, die heute noch auf eine Nachricht warten. Sie haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, eines Tages Gewißheit über ihre Angehörigen und Lieben zu erhalten. In den meisten Fällen würde diese Gewißheit wohl eine traurige sein. Aber sie brächte Klarheit.

Gerade im Chaos der letzten Kriegsmonate sind viele Männer, Frauen und Kinder an den Fronten, auf der Flucht, in den Bombennächten, in Gefangenenlagern und in den Konzentrationslagern ums Leben gekommen, ohne daß davon Notiz genommen wurde. Die eigene Not der Augenzeugen dürfte oft den Gedanken an eine Registrierung verhindert haben. Fast jeder von uns wird sich diesen Vorwurf später schon einmal gemacht haben: Ach hätte ich doch bloß damals ...

Die Suchstellen des Deutschen Roten Kreuzes versuchen, ungeachtet der weltpolitischen Gräben und Fronten, über Vorhänge aller Art und Mauern hinweg, Gewißheit und Klarheit für die Hinterbliebenen zu erhalten. Die Hoffnung auf eine Klärung wird aber von Jahr zu Jahr geringer und unwahrscheinlicher. So bleibt oft nur die Todeserklärung übrig. Im vergangenen Jahr wurden über 32 000 Personen, fast alle Verschollene des Zweiten Weltkrieges, durch Gerichtsbeschlüsse für tot erklärt. Ihre Zahl beläuft sich seit 1939 auf über 650 000 Menschen. Ein bitteres Kapitel unserer jüngsten Geschichte!

H. K.

Der Bundesvertriebenenminister in Hamburg

Vor Vertretern der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften umriß Bundesvertriebenenminister Wolfgang Mischnick am vergangenen Wochenende die Aufgaben seines Ministeriums. Als vordringlich bezeichnete der Redner die beschleunigte Auszahlung der Hauptentschädigung, die Aufhebung der Stichtage und die soziale Gleichstellung der Flüchtlinge aus der SBZ mit den Heimatvertriebenen.

Eingehend nahm der Minister zu den in letzter Zeit gegen ihn erhobenen Vorwürfen Stellung. Er betonte, daß er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen wolle, eine Beschleunigung und Verbesserung des Lastenausgleichs zu erreichen, daß er aber Wert darauf lege, nicht durch unerfüllbare Versprechen falsche Hoffnungen zu erwecken. Es sei besser, die Lage nüchtern und klar zu sehen und alles Erreichbare möglichst bald in die Tat umzusetzen. In einer anschließenden Diskussion nahm der Minister zu verschiedenen Fragen des Lastenausgleichs Stellung.

RMW



In vielen ostpreußischen Kirchen hingen Taufengel an der Decke. Sie trugen die Schale und wurden zum Tauiakt hinabgelassen. Die Künstler, die diese Engelsgestalten geschnitzt hatten, waren darum bemüht, ihnen den Ausdruck des Schwebens zu verleihen. Einer der schönsten Taufengel befand sich in der evangelischen Pfarrkirche in Pr.-Holland. Er ist um 1700 entstanden.

Nichts oder alles

... und hätte der Liebe nicht.
1. Kor. 13

Im Überblick über die große Flut und ihre schweren Folgen kommt da und dort heraus, wie mehrfache Warnungen aus dem Gefühl der Sicherheit modernen Großstadtlebens überhört oder nicht mit dem gebotenen Ernst aufgenommen wurden. Das große, auch dem der biblischen Botschaft fernstehenden Menschen noch einigermaßen bekannte Kapitel von der Liebe mit seinem in ungezählten Traureden wiederkehrenden Schluß: nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen — ist eine ganz ernste Warnung, welche nicht nur den Bestand einer Stadt oder einer Landschaft im Auge hat, sondern Leben und Zukunft der ganzen Menschheit.

Der Mensch, in dessen Händen mehr als ein Stück der Schöpfung Gottes zerbricht und verdirbt, gibt dem Wort Liebe eine Auslegung im Schlagertext, im Titel eines möglichst reißerischen Filmes oder in der Bemäntelung niedriger Triebe. Sie wissen nicht, was sie damit tun, sie unterhöhlen damit die Fundamente der Menschheit und beschwören eine Katastrophe herauf, deren Folgen unabsehbar sind. Liebe bezeichnet in der Bibel die mächtigste Macht, ohne welche alles zum Nichts wird: Erkenntnis und Menschenwort, Glaube, der Berge versetzt, ein Tun, das alle Habe den Armen geben und mit dem Einsatz des Lebens Wahrheit bezeugen kann. Liebe ist das Wort für das Nahen Gottes, der seine Gotteswelt aufsprengt und mit elementarer Gewalt in unsere Menschenwelt einbricht, folgend dem mächtigen Zuge seines Herzens, das den Menschen sucht. Dabei setzt er alles ein; sein Sohn, Leben aus seinem Leben, geht in den Tod zwischen Mörder und Verbrecher, damit auch dort in der Verlorenheit der Schuld und ihrer Folgen die Wirklichkeit der Liebe Gottes gespürt werden kann.

Liebe ist Gottes Hingabe an die Welt, geschehen in dem Herrn Christus. Sie ist der Urgrund unseres Daseins, das Urdatum, das Zeit und Ewigkeit bestimmt. Liebe erwartet Gegenliebe. So sieht unsere Zeit unter den drängenden und gespannten Worten Gottes auf unsere Antwort zu seiner hingebenden Liebe. Wo sie beantwortet ist, bricht nun wirklich Liebe auf, die das Wort erfüllt. Und diese Liebe zu Gott und zum Menschen, aus Gottes Liebe geboren, ist die Zukunft der Welt. Was nicht aus dieser Liebe geschieht, und seien es Großtaten menschlichen Geistes, wird zum Nichts, das der Wind verweht. Was mit dieser Liebe getan wird, es sei unscheinbar und gering wie das Scherflein der Witwe, erhält das Leben.

Pfarrer Leitner

Lehren für die USA

Die Sowjetunion hat in der UNO eine peinliche Niederlage erlitten. Sie wollte die Amerikaner als Aggressoren Kubas abstempeln, sah sich jedoch am Schluß der Debatte selbst, im Verein mit den übrigen Ostblockstaaten, isoliert. Kennedy und sein Chefdelegierter in der UNO, Stevenson, empfinden darüber mit Recht Genugtuung. Leider ändert das noch nichts an der Unzufriedenheit Washingtons über die NATO-Verbündeten. Die USA wünschen, daß die europäischen Partner sich dem Boykott Kubas durch die interamerikanischen Staaten, vor allem dem Handelsembargo, anschließen. Im Auftrag Kennedys soll Professor Rostow dem Ständigen NATO-Rat in Paris die amerikanischen Auffassungen darlegen.

Der amerikanische Unmut ist verständlich, doch nicht weniger verständlich ist die Verärgerung, die Kennedys und Stevensons „antikolonialistische" Politik bei europäischen Staaten ausgelöst hat. Frankreich, Belgien, Portugal und Holland haben bittere, dem Zusammenhalt der NATO wenig förderliche Erfahrungen machen müssen. Aus Bonn weiß die New York Times zu berichten, am Rhein sei man bekümmert, weil Washington sich für die in der Sowjetzone lebenden Deutschen weniger entschlossen verwende als für die aufstrebenden Völker in Afrika und Asien.

Es scheint so, als wolle es sich die US-Regierung in der Kolonialfrage nicht mehr ganz so leicht machen wie bisher. Mit Interesse wurde vermerkt, daß sich Robert Kennedy in Bandung im Streit um West-Neuguinea auf die Seite Hollands stellte. In die gleiche Linie paßt die Meldung, die USA hätten sich gegen die Unabhängigkeit des UNO-Treuhandgebiets Ruanda-Urundi für den Fall ausgesprochen, daß die belgischen Truppen aus dem Land gewiesen werden. Die amerikanische Delegation warnte vor einem neuen „Kongo" und zog sich so den Unwillen afrikanischer und asiatischer Staaten zu. Washington scheint aus Fehlschlägen gelernt zu haben. Damit ist die Zeit gekommen, um die Frage der atlantischen Solidarität in der Politik gegenüber den jungen Völkern, einschließlich Kubas, offen zu diskutieren und überzeugend zu beantworten.

(„Deutsche Zeitung")

„Nationalistische Gefahr" in der Ukraine

M. Moskau. Erst jetzt hat die sowjetische Presse Auszüge aus den Reden veröffentlicht, die von prominenten Parteifunktionären auf der vor zehn Tagen in Kiew stattgefundenen ideologischen Konferenz für die Ukraine gehalten worden sind. Neben den schon bekannten Thesen des 22. Parteitages, die man nun mit allen propagandistischen Mitteln zu „popularisieren" versuchte, ist von den maßgeblichen Rednern, vor allem vom Ersten Parteisekretär der Ukraine, Nikolai Podgorny, jedoch mit Nachdruck auf die „nationalistische Gefahr" hingewiesen worden.

„Der Kampf gegen die bürgerliche Ideologie und insbesondere gegen den bürgerlichen ukrainischen Nationalismus", hat Podgorny erklärt, „muß verstärkt werden. Unsere Feinde werden versuchen, mal von der einen, mal von der anderen Seite an uns heranzukommen, und ihre feindliche Ideologie zu säen, um das Gift des Skeptizismus und des Nationalismus zu verbreiten."

Bucerius, Nannen und der „Stern"

Die Praktiken des „Stern" und seiner Regisseure Dr. Gerd Bucerius und Henri Nannen, die ja in der Behandlung unserer ostdeutschen Schicksalsfragen auch die Empörung unserer Landsleute fanden, behandelt „Christ und Welt" in einem längeren Artikel. Wir lesen da u. a.:

„Technisch gehören die Illustrierten zur Presse. Faktisch aber sind sie, der ‚Stern' voran, ein besonders rasanter Teil der Vergnügungsindustrie. In hartem und erbarmungslosem Konkurrenzkampf wird Woche für Woche in diesen Traumfabriken eine Scheinwirklichkeit erzeugt. ‚Lieber reich und schick als arm und schlampig' — stand in der vorigen Woche mit dicken Balken über einer ‚Stern'-Reportage, in der irgendeine mondäne Gans seitenweise gefeiert wurde. Zu diesem ‚kabarettistischen Milieu gehört die ‚richtige Mischung'. So etwa die Sozialreportage, in der (neben unbestreitbaren Treffern) halbgare Weisheiten über die Zustände Persiens oder Brasiliens in einem oft unerträglich heuchlerischen Ton vorgebracht werden. Wer das Rezept kennt, weiß schon vorher — mit geschlossenen Augen —, was nun kommen muß.

‚Der Stern' ist das smarteste Exemplar der gesamten Gattung. Zugleich aber auch das lasziveste. In keiner anderen Illustrierten ist das ‚Ideal' des in Dutzend Betten versierten ‚hol girl' den jungen Leuten mit so schamloser Eindringlichkeit eingeblaut worden wie hier (‚Deutschland — deine Sternchen' usw.). Die Verrohung der Maßstäbe, die Verkitschung und Sentimentalisierung der Mädchen — hier überall finden wir den ‚Stern' seit Jahren in vorderster Front. Wer dagegen spricht, wird natürlich als ‚prüder Spießer' verteufelt. Aber wer spricht schon dagegen?

Bucerius hat als Verleger dieses gedruckten Kabaretts eine echte Chance vertan. In diesen Spalten ist schon des öfteren auf ‚Paris Match' aufmerksam gemacht worden. Darin haben die Franzosen gezeigt, wie man eine Illustrierte mit wirklichem Niveau machen kann. Auch die Verleger von ‚Paris Match' sind Geschäftsleute. Die Ausrede ‚ohne Pannen von Nannen keine goldenen Kannen' beweist also höchstens, daß man die deutschen Normalverbraucher für die albernsten Dummköpfe hält, denen man immer nur die gleiche bewährte Mischung Woche für Woche vorsetzen kann, begonnen mit der fad-verwegenen Titeldiva, die der Vertrieb vorschreibt. Diese ‚Marktnalyse' ist es, die Bucerius auch als Politiker fragwürdig machen muß: Die Spekulation auf ein geistig unterentwickeltes Deutschland ..."

DAS POLITISCHE BUCH

Gina Kaus: Katharina die Große. Roman Blüchert Verlag, Hamburg 36, 480 Seiten, 16,80 DM.

Um es gleich vorweg zu sagen: dieser historische Roman der recht erfolgreichen Autorin Gina Kaus hat nichts mit jenen nicht eben seltenen und meist sehr fragwürdigen Elaboraten zu tun, die gewisse „Sittenschriftsteller" so glitzernden Gestalten wie Messalina, Cleopatra, der Madame Pompadour und eben auch der großen Katharina von Rußland zu widmen pflegen. Sie hat sich offenkundig viel eher als — wenn auch schwer zu erreichendes — Vorbild etwa eine Mary Lavater — Sloman genommen. Sie muß durchaus beträchtliche historische Studien getrieben haben, auch wenn sie einen Roman und eben kein Geschichtswerk schreiben wollte. Manches wird ein Historiker ganz anders sehen; das Einfühlungsvermögen der Frau in ein höchst eigenartiges Frauenleben bleibt immer interessant, zuweilen faszinierend. Gina Kaus verschweigt die schweren Schattenseiten im Charakter ihrer Heldin keineswegs. Wie sich die arme, von der Mutter fast mit Verachtung behandelte Prinzessin aus Zerbst, die in Stettin geborene Tochter eines sehr ehrenwerten preußischen Generals gegen tausend Widerstände durchsetzte, das war schon für ihre Zeitgenossen — darunter auch für Friedrich den Großen — verblüffend. Viele ihrer besten Pläne und Vorsätze hat Katharina nicht verwirklicht, ihre Schuld hat sie auf sich geladen. Imponiert hat sie dennoch wohl so ziemlich allen, die ihren Lebensweg kreuzten. Man wird die etwas penetranten Liebesgeschichten dieser Frau nicht beschönigen können, man kann sehr wohl darüber streiten, ob diese Zarin wirklich den Beinamen der „Großen" verdiente. Aber man darf auch menschlich sehr achtenswerte Eigenschaften dieser im wahrsten Sinne des Wortes „Getriebenen", dieser „Semiramis des Nordens" nicht verschweigen. Das Porträt, das Gina Kaus von Katharina zeichnet, zeigt manche Züge, die man auch in sehr umfangreichen Biographien kaum angesprochen findet. r.



Die Weltflüge des Freiherrn von Hünefeld

Vor 70 Jahren wurde er in Königsberg geboren

Von Karl Herbert Kühn

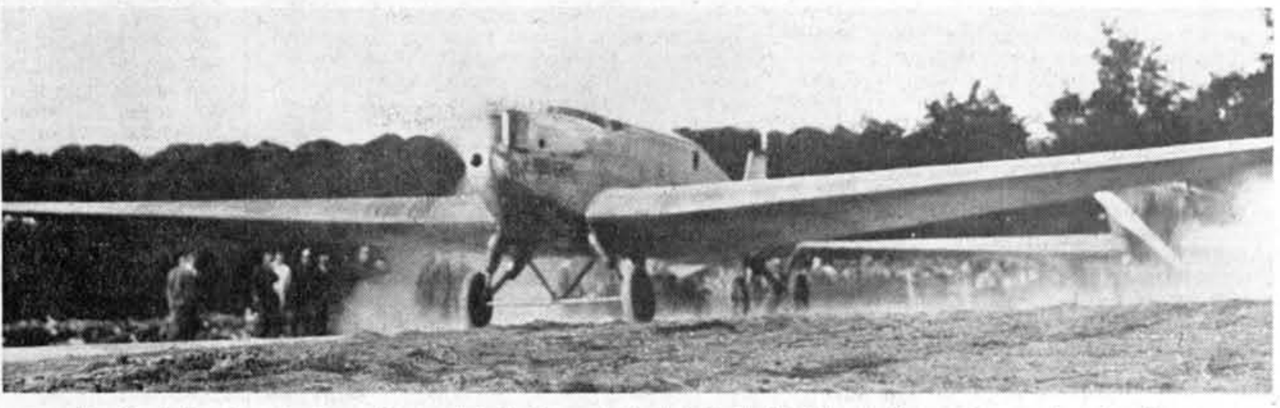
So schnell rückt der Zeiger der Zeit in unserem Jahrhundert durch die Jahrzehnte voran. Und so schnell läßt er versinken, was soeben noch hell wie eine Fackel leuchtete. Wir nehmen rascher auf, was wir erleben; wir vergessen auch rasch.

Wer denkt noch heute an ein Ereignis, das vor 34 Jahren nicht allein in Deutschland, in dem damals noch vollständigen Deutschland, sondern auch in der ganzen Welt ein Aufsehen sondergleichen und einen Sturm des Beifalls und der Bewunderung hervorrief, zumal bei der Jugend, die auch in jenen Jahren für jede sportliche Leistung begeistert und an jedem technischen Fortschritt interessiert war? Wir meinen den ersten Flug, der drei wagemutige Männer von Europa über den Atlantischen Ozean nach Amerika hinüber trug, die erste Überquerung des Atlantik also von Osten nach Westen im Jahre 1928. In der umgekehrten Richtung, von Westen nach Osten, war der Amerikaner Lindbergh schon 1926 von New York nach Paris herüber geflogen.



Auf einem Rundflug durch Deutschland nach dem geglückten Ozeanflug, besuchte Freiherr von Hünefeld auch seine Vaterstadt Königsberg. Dieses Bild nahm der einst sehr bekannte Fotograf Kühlewindt beim Eintreffen des Gefeierten auf dem Flugplatz Devau auf. Hünefeld wurde ein begeisterter Empfang zuteil. Nur unter äußerster Willensanstrengung hatte er diesen mit anstrengenden Repräsentationspflichten verbundenen Rundflug durchhalten können. Als dieser beendet war, brach er zusammen. Er wurde sofort in ein Sanatorium gebracht, wo er sich einer stark komplizierten Blinddarmoperation — dies war seine zwölfte Operation — unterziehen mußte. Dennoch fand er wieder die Kraft, den geplanten zweiten Weltflug zu unternehmen. Nicht eine große Sportleistung wollte er damit vollbringen, es ging ihm um die praktische Erkundung der Möglichkeit einer Verkehrsluftfahrt von Europa nach dem äußersten Osten.





Der Start der einmotorigen „Bremen" in Baldonnel. Zwei katholische Priester hatten kurz vorher das Flugzeug und die Besatzung gesegnet, die ein großes Wagnis unternahm. Da die „Bremen" für die damalige Zeit mit ungewöhnlich viel Betriebsstoff belastet war, befürchteten Fachleute, daß der Flug über den Ozean unglücklich enden würde, zumal der erste Versuch mißglückt war. — Links: Die drei Ozeanflieger: Der kgl. bayerische Hauptmann a. D. Hermann Köhl, Inhaber des Pour le mérite — der irische Major Fitzmaurice und Freiherr von Hünefeld.

Ullstein-Bilderdienst (2)

In dem einmotorigen Landflugzeug, das die Junkerswerke in Dessau gebaut hatten, saßen am 12. April 1928 als Piloten der Hauptmann a. D. Hermann Köhl, ein gebürtiger Bayer, und der irische Major Fitzmaurice. Als dritter befand sich in der Maschine der geistige Urheber und der rastlose Vorbereiter dieses kühnen Unternehmens: Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld, kurz Günther von Hünefeld genannt.

„Wir wollen still uns sagen,
was jede Welle spricht:
nur unverzagtes Wagen
trägt uns empor,
trägt uns empor,
empor zum Licht."

Aus dem „Bremengesang" von Günther von Hünefeld

Die Glashütte „Adams Verdruß"

Wenn wir heute auch an dieser Stelle Hünefelds gedenken, so tun wir es darum, weil er ein Sohn unserer ostpreußischen Heimat war. Er wurde am 1. Mai 1892 in Königsberg vor rund siebzig Jahren geboren. Und es war das kein Zufall; denn schon sein Urgroßvater war aus Sachsen nach Ostpreußen übergesiedelt, der Freiherr Ernst Ludwig Philipp von Hünefeld, der mit schlesischen Glasarbeitern und dem erforderlichen Material in der Johannisburger Heide eine Glashütte errichtete. Das hatte fürs erste allerdings seine Schwierigkeiten. Der Forstmeister Adam war dagegen, da die Hütte und die Siedlung bei ihr sein schönes Jagdrevier auseinanderrissen. Aber der Freiherr von Hünefeld setzte seinen Plan durch, und mit zwinkernden Augen und einem Witz, der dem Forstmeister freilich nicht so ganz behagte, benannte er die Hütte und die Siedlung dazu „Adams Verdruß". Zwar bestand die Hütte, die 1800 den Betrieb begann, nicht lange, aber ihr merkwürdiger Name erhielt sich bis in unsere Tage.

Den Sohn dieses Glashüttenfreiherrn von Hünefeld finden wir als Besitzer auf dem Gute Geland bei Sorquitten im Kreise Sensburg am Geland-See. Ein Sohn dieses Gutsbesitzers wurde zunächst Offizier bei den „Kronprinzern" in Königsberg, bis auch er nach dem Tode seines Vaters das Gut Geland übernahm. Er hatte drei Söhne: der erste starb früh, er wurde nur ein Jahr alt; der zweite, Hans, ist Jurist geworden; der dritte war Ehrenfried Günther, der, 1892 in Königsberg geboren, nach nur 37 Jahren im Westsanatorium in Berlin nach einer schweren Magenoperation am 5. Februar 1929 mehreren Herzanfällen erlag.

Einen Teil ihrer Jugend verlebten die Brüder Hans und Günther in Eisenach, im Hause der Mutter ihrer Mutter. Hier kreisten noch die Gedanken eines anderen Ostpreußen, Herders aus Mohrungen, auch stand das gastfreie Haus zumal jüngeren Künstlern stets offen, was schon darum von Bedeutung auch für Günther wurde, da dieser schon früh eine Neigung verriet, Gefühle und Gedanken in Versen auszusprechen. Er hat das dann später bis in die Nacht vor seinem Tode getan.

Der Vater siedelte, als er sein Gut verkauft hatte, da keiner seiner Söhne ein Landwirt werden wollte, nach Berlin über und erwarb hier nach ein paar Jahren ein Haus in Südende. Dieses Haus an der Hermannstraße ist für Günther die eigentliche Heimat geblieben, so weit ihn seine Wege durch drei Erdteile führten.

Körperliche Hemmnisse überwunden

Bei der Erziehung sah der Vater, der selbst im Vorstand des Reichsausschusses für Olympische Spiele war, auch auf körperliche Ertüchtigung, so daß Günther etwas lernte, was ihm bei seinem nicht gerade kräftigen Körper sehr nützlich zu statten kam: Willen, Disziplin und Selbstzucht. Als Kind war Günther von fröhlichem Wesen, er war aufgeweckt und lebhaft. Nur sein linkes Auge war von Geburt an so schwach, daß es fast gar nicht sah; da auch das andere Auge kurzsichtig war und eine Brille schon den Heranwachsenden ständig schmerzte, trug Hünefeld später im rechten Auge ein Einglas.

Nach dem Besuch eines Gymnasiums in Steglitz hörte Hünefeld an der Universität in Berlin Vorlesungen über Philosophie und Literaturgeschichte und war als Volontär bei einem Bühnenverlage tätig. Er nahm am Künstlerleben jener Tage teil und lernte in Johannisthal die Fliegerei kennen. 1914 wurde er, der sich freiwillig meldete, zunächst als militärisch-untauglich nicht angenommen, doch gelang es ihm dann, als freiwilliger Motorradfahrer sogar ins Feld zu kommen. Als Meldefahrer wurde er in Belgien an beiden Beinen schwer verwundet, so daß auch später noch, bis ins Jahr 1926, immer wieder Operationen notwendig wurden. Die Beine blieben trotzdem schwach, und die Wunden schmerzten bis in die letzten Lebenstage.

Endgültig d. u., ließ Hünefeld gleichwohl nicht locker und erreichte es, daß er wenigstens in der Truppenbetreuung — in Berlin und auf dem Balkan — Verwendung fand: er organisierte schon hier. Das Auswärtige Amt teilte ihn dann dem Konsulat in der holländischen Grenzstadt Maastricht zu. Hier erlebte Hünefeld im November 1918 den Übertritt des Kaisers und des Kronprinzen nach Holland. Er schloß sich dem Kronprinzen an und war mit ihm auch auf der Insel Wieringen.

In Bremen fand Hünefeld nach einer kurzen Tätigkeit im Abwehrdienst gegen die Schwarzhändler jener Tage endlich eine Anstellung beim Norddeutschen Lloyd, bei dem er Propagandachef wurde. So bunt und so bewegt der bisherige äußere Lebenslauf Hünefelds war, hier, in Bremen, schienen sich alle Erfahrungen, die er gesammelt hatte, alle Beziehungen, die er nun in den Händen hielt, als fruchtbare Vorbereitung zu einem einzigen großen Unternehmen zu erweisen. In Bremen kam Hünefeld auf den Gedanken des Fluges, der von Deutschen in der Richtung von Osten nach Westen über den Atlantischen Ozean gewagt werden sollte.

Von Anfang an war diese Idee und die Tat, die ihr entsprang, für Hünefeld eine Sache nicht materiellen Zweckes, die ihm selber einen Vorteil und gar Gewinn einbringen sollte, sondern eine, die ein Idealist für sein Vaterland und dessen Ansehen in der Welt leisten wollte. Das gab Hünefeld den Schwung, mit dem er die Mittel für den Flug sammelte und die Gefährten auch nach dem ersten mißlungenen Versuch — der von Dessau ausging und kurz hinter Irland in einem fürchterlichen Sturm abgebrochen werden mußte — zu neuem Mut und Vertrauen in ihr Vorhaben anfeuerte.

Der erste Flug von Europa nach Amerika

Es gab der Schwierigkeiten genug. Aber am 26. März 1928 war es dann doch soweit, daß Hermann Köhl die „Bremen", das einmotorige Landflugzeug, in dem auch Günther von Hünefeld saß, von Tempelhof zunächst nach Baldonnel an der Westküste Irlands fliegen konnte. Hier stieg dann auch der irische Major Fitzmaurice in die Maschine ein. Und am 12. April hob sich die „Bremen" in Baldonnel von der Startbahn und überquerte den Atlantischen Ozean, geriet allerdings über Labrador in Nebel, der an und für sich einen Köhl, den Meister des Fluges auch durch Nebel, gewiß nicht beirren konnte, so wenig wie der Sturm, der sich dazu gesellte, doch wich der Kompaß so sehr von der erwarteten Richtung ab, daß Köhl die Maschine zuletzt auf eine kleine Insel, auf der nur ein Leuchtturm stand, auf Greenly Island vor Neufundland aufsetzte. Immerhin: der Atlantik war zum ersten Male von Osten nach Westen, in der gefährlicheren Richtung, überflogen worden.

Was nun folgte, war ein Triumphzug: in New York, in vielen Städten der begeisterten USA, in denen Hünefeld, auch ein hinreißender Redner, es verstand, zehn Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, neue Sympathie für Deutschland zu gewinnen; es schloß sich nach der Rückfahrt auf dem Lloyd-Dampfer „Columbus" (da die geflogene „Bremen" nicht mehr flugfähig war) eine von Beifall ohnegleichen begleitete Rundreise mit der „Europa", der Schwester der „Bremen", durch Deutschland an (nach Hamburg, Berlin, München, Stuttgart, Frankfurt, Dresden, Danzig, Königsberg), die in das Ausland erweitert wurde: nach London, Dublin (der Heimat Fitzmaurices), nach Wien und Budapest.

Ostasienflug bis Tokio

Nach dem Amerika-Flug ging Hünefeld auf einen zweiten Welt-Flug: nach Ostasien. Er schlug den kürzesten Weg über Istanbul, Bagdad und Indien nach China und Japan bis Tokio ein. Diesmal war der Mann am Steuer nicht Köhl, sondern der Schwede Lindner, und Lengerich, ein Monteur der Junkerswerke, saß Lindner in der „Europa" zur Seite. Selbstverständlich war auch Hünefeld in der Maschine, der vor diesem Fluge einen Zwischenschein mit der Berechtigung zum Flugzeugführer erworben hatte.

Schon beschäftigten den Heimgekehrten noch weitere Pläne zu noch neuen Flügen, als seine bereits durch Jahre anhaltend ihn quälenden Magenbeschwerden, die von einem Geschwür herrührten, ihn zwangen, sich abermals einer Operation zu unterziehen; es war — mit denen an seinen verwundeten Beinen — die 13. Operation überhaupt, zu der er sich entschloß. Er überstand sie zwar, doch noch an demselben Tage, am 5. Februar 1929, starb er, in seinen letzten Gedanken bei der deutschen Jugend und noch immer in Baldonnel, als letzte Worte den Fliegergruß „Glück ab!" auf den Lippen.

Er war Idee und Tat

So groß wie der Beifall und die Begeisterung nach dem geglückten Ozeanflug waren, so allgemein war die Trauer um den frühen Tod Hünefelds in Deutschland und im Ausland. Man spürte es: hier war einer selbstlos für eine Sache, an die er glaubte, mit Mut und mit Zuversicht eingetreten, einer, der nie aus seiner eigenen Überzeugung, auch nicht aus seiner politischen, einen Hehl gemacht hatte und der dennoch in seinem Aufschwung über alle Zweifel hinüber ein Vorbild für ein Leben und eine Haltung aus dem Glauben war. Am kürzesten sprach es ein Nachruf in einer Zeitung einer mitteldeutschen Kleinstadt aus: „Er war ganz Idee und ganz Tat."

Bei der Trauerfeier im Berliner Dom, bei der der Raum bis auf den letzten Platz besetzt war und an der als Vertreter des Kronprinzen Prinz Louis Ferdinand teilnahm, hielt die Rede der ehemalige Hofprediger D. Doehring, ein Sohn der Stadt Mohrungen. Er ging von einem Wort aus dem Markus-Evangelium aus: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Ein unübersehbarer langer Trauerzug gab Hünefeld Unter den Linden, durch das Brandenburger Tor und durch den Tiergarten das letzte Geleit bis auf dem Steglitzer Friedhof, zu dem auch in den nächsten Tagen die Berliner, junge und alte, mit Kränzen und Blumen kamen, die sie auf Hünefelds Grab niederlegten ...

Wir schreiben heute das Jahr 1962. Was ist heute noch ein Flug von Europa nach Amerika! Täglich überqueren Maschinen — und ganz andere als jene einmotorige „Bremen" — den Atlantischen Ozean. Was uns heute beschäftigt, was unsere Pläne und die Phantasie in Bewegung setzt und erregt, sind Flüge um den Erdball, Flüge in den Weltraum. Und doch bleibt es gültig wie vor 34 Jahren: der Geist, der die Flieger selbst hinauf zu den Planeten unseres Sonnensystems zu ihren hohen und höchsten Leistungen hinaufträgt, wird der gleiche und kein anderer Geist sein können als der, der einst einen Günther von Hünefeld zu der Tat seines Fluges über den Atlantik befähigte.





Kurt S a k u t h auf dem Kutter „Brüsterort". — Rechts: Blick auf seine Werft.

Er baute die Pillauer Fischkutter . . .

Besuch auf der Werft von Kurt Sakuth in Heiligenhafen

Ein Riese mit einem breiten, gemütlich lächelnden Gesicht: K u r t S a k u t h. Wenn man ihn ansieht, glaubt man schon fast den säuerlichen Duft frisch geschnittenen Eichenholzes zu riechen, aus dem er — mit fünfeinhalb Zentimeter dicken Planken und einer Unzahl schwerer Spanten — seine Fischkutter baut. Sein Vater war 25 Jahre lang Bürgermeister von P i l l k o p p e n, sein Onkel lebte in N i d d e n. Sein Schwiegervater M a r t i n M i l z — noch heute in der Familie — war Maschinenbetriebsleiter beim Wasser- und Schiffahrtsamt P i l l a u und schwärmt noch heute von seinem großen Kran, mit dem er die Kutter aus dem Wasser hob, von Baggern und ähnlichen Dingen.

Kurt Sakuth aber baute die Pillauer Fischkutter, deren langsam laufende Motoren ihr typisches Bums-bums-bums-Geräusch zu der akustischen Atmosphäre des Hafens beisteuerten.

Es war eine gecharterte Tolkemiter Lomme, mit der er bei Kriegsende auf der Insel Fehmarn landete. 1950 gelang es ihm, eine Werft in H e i l i g e n h a f e n als Pächter zu übernehmen, heute beschäftigt er dort dreizehn Mann, unter denen sich allerdings nur ein Ostpreuße, der Elektriker K u r t W a s c h k o w s k i aus Königsberg befindet. Als ich dort eintrudelte, war er gerade damit beschäftigt, sich auf eine heilige Handlung vorzubereiten, die zu seinen Obliegenheiten gehört: Er holte im Geiste schon langsam aus, um auf die eiserne Platte zu schlagen, die vor dem Büro hängt, denn in zwei Minuten war Feierabend.

Die Werft liegt an einem kleinen Hafen, vollgepackt mit Fahrzeugen, die dort ihren ständigen Liegeplatz haben oder die zur Reparatur kommen. Wer Schiffe liebt, den zieht's dorthin, wo Planken sich zur Bootsform runden, wo sich Masten recken, wo die Schiffer nach Feierabend herumsitzen, wo hölzerne Schilder mit Schiffsnamen angeschraubt sind.

Aus dem Wasser geholt — hoch oben auf der Helling — daß man Unterwasserschiff und Schraube begucken kann, liegt ein weißer Kutter. Er reckt den Bug hoch, an dem die Nummer Tra 54 steht. Ein Gast aus Travemünde also. Aber am Heck steht der Name: „B r ü s t e r o r t." Wer ist der Kunde, der auf dieser Werft reparieren läßt? Nun, Kurt Sakuth kennt jede Planke und jeden Nagel des Schiffes, denn er hat den Kutter „Brüsterort" 1935 in Pillau gebaut, und der Eigner, K a r l M e t a u g e aus N e u k u h r e n ist der gleiche geblieben. Es gibt viele solcher „Fälle". Die Fischer, die damals bei Sakuth bauen ließen, haben sich auch hier wieder angefunden — mit ihren alten Schiffen oder mit Neubau-Aufträgen. Die „Jupiter" zum Beispiel, die früher in Pillau zu Hause war und heute in Heikendorf unter der Nummer Hei 17, — 1937 in Pillau gebaut — sie hat gleichfalls ihren alten Namen behalten, wenn auch mehrfach den Besitzer gewechselt. Aber die jetzigen Eigner, Vater und Sohn L u i c k stammen ebenfalls aus dem Samland und bleiben der alten Pillauer Werft treu. Andere — aus der Nachbarschaft sozusagen — haben sich eingefunden. So entdeckte ich die kleinere „Glückauf" — Eigner Vater und Sohn Blank — die am Bollwerk lag und aus Bohnsack stammt. Also Danziger Fischer.

*

Wenn heute die Auftraggeber zu Sakuth kommen, um einen Fischkutter bauen zu lassen, dann wird er meist größer, als es die früheren waren. Fahrzeuge von 18 Meter Länge, fünfeinhalb Meter Breite und einem langsamlaufenden Diesel von 150 PS mit etwa 60 tons Verdrängung sind die Regel. Es ist kein Pappenstiel, was heute so ein Kutter kostet. Dennoch hat Sakuth bisher etwa zwanzig Neubauten ausgeliefert, und nebenbei hat er eine große Werkhalle gebaut, in der ein paar Sportboote ihren Winterschlaf halten. Ja, wenn er auch ein Mann der schweren Fischereifahrzeuge und der dicken massiven Planken ist — ein bißchen liebäugelt auch er mit den leichten, graziösen Segeljachten. Welcher rechte Bootsbauer täte das nicht? Vielleicht wird er sogar zu seinem Teil dem chronischen Mangel an Winterliegeplätzen für Jachten an der Ostseeküste ein wenig abhelfen und ein paar ostpreußischen Jachten gutes Quartier und sachgemäße Überholung bieten.

Im Augenblick hat er allerdings unter seinen Bauten ein Vorhaben, das, wenn es fertig ist, weder Segel noch Schiffsschraube haben wird, das aber für ihn und seine Familie — Tochter Marianne arbeitet in Vaters Büro, Tochter Hannelore drückt die Schulbank — von besonderer Bedeutung ist: E i n H a u s, das er sich auch selbst baut.

Man wird von diesem Haus einen herrlichen Blick über die Bucht haben, denn die Werft liegt — wenn man von See kommt — ein ganzes Ende vor der Stadt Heiligenhafen. „Kommen Se man, kommen Se mit Ihrem Boot. Wieviel Tiefgang haben Sie? Ja, dann können Sie an meinem Steg liegen und wir werden vor meinem Haus sitzen und auf die See gucken."

M. J. T i d i c k

LANDSLEUTE IN NOT

Ein Brief vom 23. Februar

Ostpreußische Familie aus Mohrungen erlebte die Katastrophennacht

Erst jetzt erreichte uns ein Brief vom 23. Februar über die Erlebnisse der ostpreußischen Familie H a h n bei der Sturmflut. Landsmann Hans Hahn besaß in H a n s w a l d e im Kreis M o h r u n g e n einen Hof von achthundert Morgen. Nach der Flucht mußte die Familie etliche Jahre in der sowjetisch besetzten Zone aushalten. Erst vor fünf Jahren gelang es den Landsleuten, in die Bundesrepublik zu kommen. In Hamburg-Hausbruch, Dubben 60, begannen sie zum dritten Male. In der Katastrophennacht zum 17. Februar verloren Hahns erneut ihre Habe . . .

„Nachdem wir den ersten Schock überwunden haben und innerlich etwas zur Ruhe gekommen sind, sollt Ihr einen ausführlichen Bericht erhalten. Zunächst möchten wir allen für das Mitgefühl, die Anteilnahme und die in Aussicht gestellte Hilfe danken. Das gibt uns die Gewißheit, daß wir nicht allein dastehen — und die Kraft und den Mut, zum weiteren Male ein neues Heim zu gründen.

Am Freitag (16. Februar) hatte ich meine Wohnung blitzsauber gemacht. Am Abend gingen wir früh zu Bett, weil ein schrecklicher Sturm wütete. Einschlafen konnten wir nicht so schnell. Alle Augenblicke flog ein Dachziegel vom Stall oder ein Brett vom Schuppen. Endlich mußten wir eingeschlafen sein. Gegen vier Uhr weckte uns ein plätscherndes Geräusch. Vor dem Fenster standen bereits die Wiesen unter Wasser. Auch Frau Junge, unsere Mieterin im oberen Stockwerk, wurde geweckt. Papa stellte das Radio an. Vielleicht gab es eine Sturmflutwarnung! Es gab keine. Dafür erklang Schlagermusik. In diesem Augenblick wurde eine hohe Pappel entwurzelt. Sie stürzte auf die Lichtleitung. Nun war auch das Licht weg.

Papa wollte zuerst das Vieh retten. Wir liefen zur Haustür. Plötzlich rauschte das Wasser mit aller Gewalt herein. Mutti nahm die Wäschestücke und legte sie auf den Schrank. Wir stellten das Sofa und die Sessel auf die Tische. Schon standen wir bis zu den Knöcheln im Wasser. Und das eiskalte Wasser stieg immer weiter. Man konnte es kaum noch aushalten. Oben, in ihrem Herd, machte Frau Junge Feuer. Wir erwärmten uns etwas. Unsere Unruhe nahm zu. Wir zählten die Stufen, die noch frei waren. Das Wasser stieg so sprunghaft, daß wir von unseren zwölf Treppenstufen nur noch drei zählen konnten.

Wir sahen aus dem Fenster. Ringsherum tobte das Wasser wie auf hoher See. Gewaltige Wellen und schmutziggraue Schaumkronen stürmten auf unser Haus zu, zertrümmerten die Fenster, tobten unten durch die Wohnung, rissen Sachen und Teile der Möbel aus den Fenstern. Krachend schlugen unsere großen Möbelstücke gegen die Wände. Wir dachten: Das Haus wird unter uns zusammenbrechen . . .

Gegen neun Uhr vormittags sichteten wir mit dem Fernglas das erste Schlauchboot der Bundeswehr. Es ruderte auf ein kleines Holzhaus zu. Dort wohnten zwei alte Leute und ein Seemann. Der Seemann schlug ein Loch in die Decke, und das Schlauchboot war wirklich Retter in höchster Not. Denn wenige Minuten später schon schlugen die Wellen über dem Dach zusammen. Das halberfrorene Ehepaar wurde über den Balkon zu uns ins Haus gebracht. Die Soldaten hatten beide in Säcke eingehüllt. In unserem oberen Stockwerk gaben wir ihnen von unseren Sachen. Erst dann zog das Schlauchboot mit den alten Leuten und der Frau Junge ab. Weitere Schlauchboote tauchten auf. Aus allen überfluteten Häusern wurden Eingeschlossene aus den oberen Stockwerken herausgeholt.

Um elf Uhr erfolgte unsere Einschiffung vom Balkon aus. Die Pioniere waren schon ganz erschöpft. Wir gaben ihnen ordentlich zu essen und zu trinken, dann begann unsere Bootsfahrt. Der Wind war so stark, daß wir immer wieder abgetrieben wurden. Wir fuhren über Zäune und Sträucher. Die Wellen jagten uns. Aber die Pioniere brachten uns sicher an Land. Sanitäter standen bereit. Wagen fuhren uns zum Auffanglager. Heißer Kaffee wurde verteilt. Auf einer Schulbank nahmen wir Platz.

Wir hatten nichts weiter gerettet als einen kleinen Koffer mit allen Papieren und zwei kleine Handtaschen. In der Schule war es schrecklich. Man sah nur Elend. Da gingen Mutti und Annelie ins Krankenhaus. Es gab Schwierigkeiten bei der Unterbringung. Als Mutti sagte: „Wir haben nun zum dritten Male alles verloren", wurde ihr geantwortet: „Dann sind Sie es ja gewohnt!" Doch es gab auch gute Menschen. Der zweite Koch des Krankenhauses erbot sich sofort, Hans und Jörg aufzunehmen. Bei ihm essen wir auch alle. Es sind Landsleute aus Ostpreußen! Sie sind reizend und hilfsbereit. Sie geben ihr Letztes. Der schwere Schlag, der uns getroffen hat, wird von dieser ostpreußischen Familie mit getragen.

Jetzt, nach der Sturmflut, zieht es uns nach unserem Heim. Dort steht das Wasser noch bis zur Straße. Papa ist mit dem Boot hingefahren. Ihm bot sich ein fürchterlicher Anblick. Alles unter Wasser und verwüstet. Auch im Stall ein großes Durcheinander. Unsere schönen Tiere sind alle tot. Wie mögen sie nur gelitten haben! Das Haus konnte er nur mit langen Stiefeln betreten. Überall Schlamm. Was an Möbeln nicht fortgespült worden war, lag zerbrochen umher. Zerstört sind die Fenster. Der größte Teil unserer Habe ist fortgespült — auf Nimmerwiedersehen. In den Zimmern stand das Wasser 1,60 Meter hoch. Die Wellen erreichten die Zimmerdecken . . .

Nun sind wir alle wieder in unserem Häuschen. Oben, in Junges Wohnung, machen wir Feuer und versuchen zu retten, was zu retten ist. Leider sind auch viele Dinge, die wir schon mehrmals retten konnten, unauffindbar oder vernichtet. Doch wir wollen nicht jammern und klagen. Denn das Leben geht weiter. Und bei der rührenden Hilfe von allen Seiten werden wir auch diesmal wieder hochkommen. Vorerst hausen wir noch wie die ersten Menschen, ohne Licht, ohne Wasser. Für die angebotene Hilfe danken wir vielmals . . ."

BUNDESWEHR HALF TILSITERN

Zum dritten Male in Not geraten war auch die mehrköpfige Familie J a g o m a s t aus Tilsit. Im vorigen Jahr aus der sowjetisch besetzten Zone geflüchtet, wurden die Landsleute in das Lager Finkenwerder eingewiesen. Durch das Hochwasser verloren sie erneut alles. Doch eine Bundeswehrkompanie aus Niedersachsen übernahm für die Tilsiter die Patenschaft.

Die Soldaten sammelten von ihrem Sold insgesamt 1150 Mark. Als das Geld beisammen war, fuhr in der letzten Woche eine achtköpfige Abordnung zu den evakuierten Landsleuten. Sie luden die Familie zum Einkaufsbummel ein. Vater und Mutter Jagomast konnten sich das aussuchen, was sie benötigen.

Die Möbelstücke, die die Landsleute dringend brauchen und die von Kompanieangehörigen bezahlt wurden, werden von den Firmen gleich in die neue Wohnung geliefert, die von der Stadt Hamburg zugeteilt worden ist und von den Tilsitern in Kürze bezogen werden kann.

König ist der Verbraucher . . .

. . . oder er sollte es wenigstens sein!

Mit allen Mitteln moderner Werbung sollen wir zum Kaufen veranlaßt werden. Der amerikanische Werbefachmann sagt: Werben kann man für alles, wozu die Frau sich verführen läßt! Der Verbraucher steht vielfach rat- und hilflos diesem Buhlen um seine Gunst gegenüber. Wir leben im Zeichen der Massenproduktion, deren Erzeugung erst dann lohnend und rentabel wird, wenn der Absatz großer Stückzahlen möglich ist. So sind etwa Nylonstrümpfe und Fernsehapparate nur als Massenprodukte auf dem Markt denkbar. Es gibt viele Beispiele von Massengütern, die noch vor zehn bis fünfzehn Jahren als Allgemeingut undenkbar waren. Abnehmer ist ‚der Verbraucher', dessen Kaufwünsche und Bedürfnisse durch eine aufpeitschende Werbung geweckt werden sollen.

Die Hausfrau, die ja bekanntlich 70 bis 80 Prozent des Volkseinkommens ausgibt, verfügt aber bei dem unübersehbaren Angebot der unterschiedlichsten Güter für den Haushalt meist nicht über die nötige Marktkenntnis. Sie ist deshalb vielfach nicht in der Lage, den Kaufpreis mit dem wirklichen Nutzwert für den Haushalt zu vergleichen. Wieviel Geld wird für unnötige Anschaffungen ausgegeben, das bei umsichtiger Planung gespart werden könnte und der Familie an anderer Stelle mehr nützen würde.

Aber nicht nur die Hausfrau wird als Käufer umworben. Schon die Kinder bedeuten eine wichtige Käuferschicht, wenn man die gewaltigen Summen betrachtet, die sie von ihrem Taschengeld ausgeben. Die Gesellschaft für Marktforschung hat errechnet, daß die 10- bis 14jährigen im Durchschnitt monatlich 6,40 DM Taschengeld haben. Durch Zuverdienen kommen sie auf einen Monatsbetrag von 27,— DM. Das bedeutet allein bei uns eine Kaufkraft von zusammen 900 Millionen DM im Jahr! Zusammen mit den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren geben sie 2,7 Milliarden DM aus.

Es ist bei diesen Summen nicht zu verwundern, daß die Marktforschung alles daran setzt, um die Wünsche dieser Käuferschichten zu ergründen. Das ist aber erst gelungen, als man sich mit den Jugendlichen zusammensetzte, mit ihnen plante und feststellte, daß fünf Prozent von ihnen als Leitbild für die anderen gelten. ‚Teenager' und ‚Twens' entwickeln einen eigenen Modestil. Eine seit einigen Monaten für die erscheinende Zeitschrift bringt von den üblichen Anzeigen völlig abweichende Werbungen, die offenbar die Jugend geschickt ansprechen.

Die großen Kaufhäuser, die diese Dinge besonders aufmerksam beobachten, können genau feststellen, daß wie auf ein Stichwort hin eine Mode schlagartig entstehen kann, wenn die Jugendlichen in ihrer eigenen Sprache angesprochen werden. In bestimmten Abteilungen der Kaufhäuser stellen sie die Hauptkundschaft. Beherrschend bei Spielwaren, stark beim sogenannten ‚Hobby dress', bei Strümpfen, Süßigkeiten, Schuhen, Campingbedarf (Gummiboote, Badesachen). In den Sportabteilungen sind 60 % der Käufer Jugendliche. Ins Kino geht ‚man' zwei- bis dreimal wöchentlich, oft direkt von der Schule weg. Im Automatenspiel werden im Durchschnitt 5,— DM monatlich ausgegeben.

Ist es da zu verwundern, wenn die Werbung hier einhakt? Man kann diese Entwicklung bedauern, einiges ändern könnte nur eine Beeinflussung der Eltern — aber auch sie unterliegen ja heute in starkem Maße dieser gezielten Werbung.

Eine gewisse Abwehr, ja eine Art Selbstschutz stellen die Bemühungen der Verbraucherverbände dar, die den Käufern Aufklärung zu vermitteln suchen. Diese Schutzorganisation hat sich in allen westlichen Ländern gebildet und bemüht sich, zum Teil bereits seit 25 Jahren, durch Prüfungen und Untersuchungen (Teste) den Käufern zu helfen. Oft haben sie große Versuchsanstalten, die mit wissenschaftlichen Mitteln die Erzeugnisse testen und mit befreundeten Laboratorien im In- und Ausland die Ergebnisse austauschen und ergänzen. Interessant ist, daß diese Anstalten fast ausschließlich von den Beiträgen ihrer Mitglieder und der Leser ihrer Veröffentlichungen getragen werden und nicht von Staatsgeldern abhängig sind. Ganz allgemein gelten ihre Untersuchungsergebnisse als sachlich und zuverlässig.

Hier ist solch ein Beispiel der Verbraucherberatung, das auch für uns Gültigkeit hat: In der amerikanischen Verbraucher-Monatsschrift „Consumers Research" finden sich Ratschläge für den Fall, daß eine erworbene Ware fehlerhaft ist oder nicht einwandfrei funktioniert. Wie reklamiert man nun?

1. Nicht versuchen, die Beanstandungen durchs Telefon durchzugeben! Wer weiß, wer am andern Ende sitzt und nicht richtig zuhört! Statt dessen folgende Einzelheiten über den gekauften Artikel angeben: Markenkennzeichnung, Typennummer, gezahlter Preis, Adresse des Einzelhändlers bei dem der Artikel gekauft wurde, Datum des Kaufs.

2. Leicht verständlich beschreiben, in welcher Beziehung das Erzeugnis versagt hat oder nicht den Erwartungen entspricht.

3. Beschreiben, was zur Abstellung der aufgetretenen Schwierigkeiten unternommen wurde einschließlich der Kosten an Zeit und Geld.

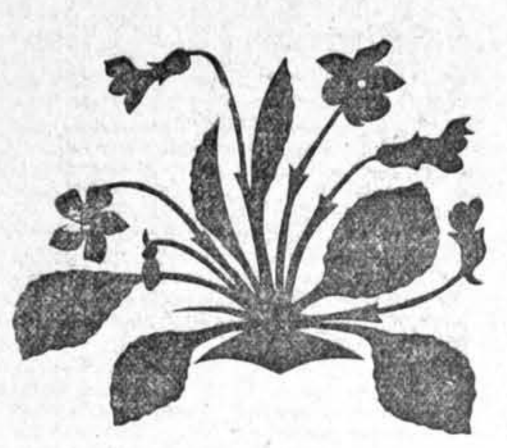
4. Diese Informationen dem Händler durch die Post schicken, bei dem der Gegenstand gekauft wurde.

5. Wenn nach angemessener Frist keine Antwort eintrifft, sollte man an den Hersteller selbst schreiben, am besten an die Direktion des Unternehmens. Eine Durchschrift schickt man an die am Wohnort befindliche Zweigstelle des Unternehmens und vermerkt das auf dem Original des Briefes. Auch der Einzelhändler bekommt eine Durchschrift. Auch dies wird auf dem Original vermerkt.

6. Die gewünschte Entschädigung soll in dem Brief geschildert werden, wobei zu bedenken ist, daß in den meisten Fällen ein Gerät wieder in Gang gebracht werden kann und fast nie durch ein neues ersetzt zu werden braucht. Andererseits werden Kleidungsstücke, die deutliche Fehler aufweisen, in den meisten Fällen ersetzt.

7. Bevor man seine Beanstandungen hinausschickt, sollte man prüfen, ob man sich vernünftig und den Tatsachen entsprechend klar und genau ausgedrückt hat. Der enttäuschte Käufer soll vor allem auch so schreiben, daß der Händler durch seinen Brief eine gute Grundlage für eine Bearbeitung der Reklamation hat.

Margarete Haslinger



Die glückliche Hand

Niemals wird mehr über die „glückliche Hand" gesprochen als in Verbindung mit einer erfolgreichen Blumenfreundin. Sicher gehört viel Liebe und Einfühlungsvermögen dazu, der pflegenden Hand die richtigen Handgriffe einzugeben. Aber es gibt da einige Faustregeln, die jeder Blumenfreundin helfen werden, annähernd zu dieser glücklichen Hand zu kommen.

Punkt eins heißt: Stelle Deine Pflanzen so, daß sie keiner Zugluft ausgesetzt sind. Sie vertragen sie noch weniger gut als die Menschen.

Punkt zwei heißt: Du mußt wissen, welche Pflanzen einen sonnigen Platz, welche aber kein grelles Licht vertragen. Es ist sehr reizvoll, eine dunkle Zimmerecke mit einer Pflanze aufzuhellen — aber es muß die richtige sein. Usambaraveilchen etwa vertragen nur schwaches Licht. Alpenveilchen wollen kühl stehen.

Die Pflanzen vertragen keine krassen Unterschiede beim Standortwechsel. Man kann sie nicht ohne Übergang aus der feuchten Luft eines Gewächshauses in die trockene Wärme einer zentralbeheizten oder gar überheizten Wohnung stellen. Das ist der Tod jedes Alpenveilchens. Die Azalee verträgt — wenn sie erst blüht — Wärme etwas besser. Sie braucht aber viel Wasser und muß oft übersprüht werden. Etwas mehr Wärme verträgt auch die blühende Begonie (Fleißiges Lieschen). Abgeschlossene Blumenfenster oder Doppelfenster sind der ideale Standort für unsere Pflanzen. Fast alle Pflanzen gedeihen am besten in kühlen, ungeheizten oder schwach beheizten Räumen bei einer Temperatur von etwa zehn bis zwölf Grad. Sie lieben Wasser aus der Luft. (Im Winter Blumenspritze, im Sommer mal in den Regen stellen.)

Pflanzen müssen sauber gehalten werden, damit sie gut atmen können. Große Blätter (beim Gummibaum, dem Philodendron, der Clivia) werden von beiden Seiten mit einem kleinen Schwamm abgewaschen, den man sogar in ein leichtes Seifenwasser tauchen kann. Vom Auftragen von Öl, um die Blätter glänzend zu machen, ist dringend abzuraten. Das Öl verstopft die Poren.

Wenn es wieder warm wird, dann gönne man seinen Pflanzen eine Sommerreise. Hinaus auf den Balkon mit ihnen in eine Kiste mit Torfmull! Hier vor greller Sonne schützen und mehr gießen als im Zimmer. Hat man das Glück, einen Garten zu besitzen, gräbt man die Töpfe am besten im Halbschatten ein an einer ruhigen, geschützten Stelle. Es heißt, Clivien sollten im Zimmer bleiben. Ich habe die meine immer zu einer recht frühen Blüte durch ihren Sommeraufenthalt im Schatten eines Baumes gereizt. Früh und sehr üppig kam die Blüte.

Man bringt Pflanzen leichter zum Blühen, wenn man sie trocken hält, besonders bei Kakteen ist es so. Poetisch veranlagte Blumenfreundinnen sagen, die Pflanze fürchte, sterben zu müssen und setze noch ihre letzte Kraft für eine Blüte ein. Ist die Knospe erst da, gießt man reichlich, ebenso während der ganzen Blütezeit. Gießt man im allgemeinen zu viel, schießen die Pflanzen gewaltig ins Kraut und blühen nie. Überhaupt entstehen die meisten Schäden durch zu reichliches Gießen. Am besten ist es, man gibt regelmäßig wenig Wasser.

Pflanzen wollen immer dieselben Lichtverhältnisse haben. Bringt man sie einmal in einen milden Regen oder braust sie beim Hausputz in einer Wanne ab, dann sollte man sie genau da wieder hinstellen, wo sie vorher gestanden haben. Die Umstellung auf einen andern Standort kostet für die Pflanze zuviel Kraft. Wir müssen bedenken, daß die Pflanzen Wurzeln haben. Sie sind auf einen festen Standort eingerichtet. Erst wir haben sie durch unsere Blumentöpfe zu beweglichen Wesen gemacht.

H. G.

Unsere Leser schreiben uns

Noch einmal: Vom heimatlichen Brot

Frau N. Kopha, jetzt Wuppertal-Barmen, Huhnerfeldstraße 63, schreibt:

Bei uns zu Hause wurde außer dem Schwarzbrot noch ein Brot aus Roggenbeutelmehl (Roggenfeinmehl) gebacken. Es war ebenso fein gemahlen wie das feine Weizenmehl. Man konnte daraus drei Sorten Brot backen.

Ungebrühtes Roggenfeinbrot: Das Mehl wurde mit warmem Wasser mit Salz, etwas vorbereitetem Sauerteig und Hefe angeteigt, dann wieder behandelt wie Brühbrot. Dieses wurde besonders geschätzt, weil es sich länger weich und frisch hielt. Gut war auch ein kleiner Kümmelzusatz. Es wurde, wie auch das ungebrühte, am Abend vorher angeteigt. Das Roggenfeinmehl wurde mit Wasser überbrüht. Der Teig mußte stehen, bis er auf Handwärme abgekühlt war. Während dieser Zeit hatte man etwas Sauerteig mit lauwarmem Wasser aufgelöst und an einem warmen Ort zum Gehen hingestellt. Etwas Hefe wurde mit Mehl und Wasser verrührt. Nach etwa einer Stunde hatte der Teig die richtige Temperatur, um ihn mit Sauerteig und Hefe mit einem Löffel zu verrühren. Nun bedeckte man das Ganze mit einer dicken Mehlschicht und einem warmen Tuch oder einer Decke, damit der Teig über Nacht nicht zu sehr auskühlte. Am nächsten Morgen wurde der Teig so lange geknetet, bis nichts mehr an den Händen hängen blieb. Für die richtige Festigkeit hatte man das Gefühl, weil diese Arbeit jede Woche wiederkehrte. (Heute macht man das mit der Knetmaschine im Hause oder beim Bäcker.) Nach dem Kneten wurde der Brotteig warm überdeckt, damit er gehen konnte.

Währenddessen wurde der Backofen, meistens aus roten Brandziegeln oder auch unter dem Kachelherd erbaut, mit einem Arm voll trockener Hartholzscheite geheizt. Nachdem sie zu glühenden Kohlen ausgebrannt waren, wurden diese mit einer Krücke gleichmäßig über den ganzen Ofenboden verteilt. Jetzt wurden die Klappen hinten und vorn an der Feuerung halb geschlossen, damit sich der Ofen gleichmäßig erwärmte. Nach etwa 10 Minuten wurden die Kohlen „ausgekrückt" und der Ofenboden mit einem nassen Tuch sauber ausgewischt. Die richtige Hitze prüfte man mit der Hand, ein Thermometer brauchten wir nicht dazu. Jetzt wurde der Brotteig auf einem mit Kleie bestreuten Schieber zum Brot geformt und in den Ofen geschoben. Ich kann mich noch gut erinnern, daß Mutter aus das zuletzt eingeschobene Brot mit dem Finger ein Kreuz eindrückte. Die Backzeit dauerte 1 bis 2 Stunden.

Zu Mutters Wirtschaftszeit wurde auch bei uns noch hin und wieder Roggenfladen gebacken. Dazu wurde das Roggenfeinmehl mit handwarmem Wasser, etwas Salz und Hefe angeteigt, am nächsten Morgen gut durchgeknetet und nach nochmaligem Aufgehen auf dem Holzschieber zu flachen Broten geformt, die in den vorbereiteten Backofen geschoben und bei mäßiger Hitze eine Stunde gebacken wurden. Manchmal wurde zu diesem Gebäck Milch statt Wasser zum Anteigen genommen. Mutter hatte zuletzt einen kleinen Fladen mit Milch bestrichen und dick mit Zucker bestreut. Der wurde für uns Kinder extra eingeschoben und mundete frisch und knusprig besonders gut. Manchmal gab es „Arme Ritter" zum Kaffee oder Vesper. Das waren dünne Schnitten von Roggenfladen von beiden Seiten in Rührei gewendet und auf der Flinsenpfanne goldgelb gebacken. Vielleicht noch leckerer schmeckten die Armen Ritter aus Scheiben von Weizenfladen.

Ihr Landfrauen aus unserer masurischen Heimat werdet sicher den Ausdruck „Fladen" noch kennen. (In ganz Ostpreußen kannte man ihn!) Hier in Westdeutschland heißt das Gebäck Plattenkuchen.

Sie fragen – wir antworten

Gold- und Silberkuchen

Frau Martha Mörchel, Wuppertal-Vohwinkel, Neulandweg 2, möchte gern zur Einsegnung einen Silberkuchen wie zu Hause backen.

Da Gold- und Silberkuchen in der Heimat zu jedem Familienfest gehörten, gebe ich gleich das Rezept für beide, und zwar je zwei verschiedene Anweisungen. Zu Hause sagte man von diesen Kuchen, sie wären „eine ideale Resteverwertung" — Zeit, wie hast du dich verändert!

Goldkuchen: 250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 10 Eigelb, 500 Gramm Mehl, 1/8 Liter Milch, 1 bis 2 Vanilleschoten, 20 Gramm Backpulver, 1 Zitronenschale.

Oder: 400 Gramm Butter, 270 Gramm Zucker, 9 Eigelb, 400 Gramm Mehl, 1 Eßlöffel Milch, 1 Backpulver, 1 Zitronenschale, 1 Gläschen Rum, 1 Vanilleschote.

Silberkuchen: 180 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 5 Eiweiß, 375 Gramm Mehl, 1 Vanilleschote, 1/2 Backpulver.

Oder: 250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 10 Eiweiß, 500 Gramm Mehl, 1 Vanilleschote, 20 Gramm Backpulver. (Eiweiß evtl. zu Schnee geschlagen.)

Bei beiden Kuchenarten werden Butter, Zucker, Eier sehr schaumig gerührt, das Mehl mit Backpulver vermischt dazugeben und die Gewürze. Sofort in der Kastenform im vorgeheizten Ofen eine Stunde lang backen.

Nach dem Auskühlen, wenn der Kuchen aufgeschnitten wurde, legte man immer ein Stück golden mit einem Stück silbernen Kuchen abwechselnd auf die Platte.

Gekochter Schinken in Dosen

Frau Elfriede Tanski, jetzt Germersheim, Donnersgasse 20, bittet um ein Rezept für gekochten Schinken, den sie bei der Hausschlachtung in Dosen einmachen möchte.

Frau Haslinger gibt folgende Hinweise:

Lassen Sie sich den Schinken leicht vom Fleischer spritzen. Es ist sonst schwierig, den milden Salzgehalt des Dosenschinkens abzupassen, der Meister hat da Erfahrung, und Sie brauchen nicht zu pökeln. Füllen Sie den Schinken roh in Dosen, schneiden Sie gut passende Stücke zurecht, lassen Sie aber etwa 1 cm vom oberen Dosenrand frei, weil Schweinefleisch quillt. Eine Kleinigkeit Wasser dazu füllen und die Büchse schließen lassen oder selbst mit der Verschlußmaschine schließen. In einem großen Topf oder im Waschkessel, die Dosen reichlich mit Wasser bedeckt, 2 Stunden lang kochen. Danach gleich aus dem Wasser nehmen, nicht darin abkühlen lassen!

Leckere Käsegerichte

Frau Parschat, jetzt Recklinghausen, Gausstraße 6, vermißt in dem Aufsatz über Käse die wohlschmeckenden Käsekoteletten, die bei ihr zwei- bis dreimal auf den Tisch kamen. Wir baten Frau Parschat, uns ihr Rezept mitzuteilen. Gerade beim Käse gibt es eine solche Anzahl bester Gerichte, daß wir sie unmöglich in einem Aufsatz alle bringen konnten, das hindert aber nicht, daß unsere Leserinnen uns ihre Lieblingsrezepte schreiben, damit recht viele davon Nutzen und Freude haben!

Hier die Rezepte von Frau Parschat:

Käse-Weißbrot: Eine Scheibe ... brot mit Butter oder Margarine bestreichen, mit einer Scheibe Käse belegen, auf einem Blech in den heißen Backofen stellen, etwa 20 Minuten überbacken lassen, heiß zu Tisch geben.

Käsekotelett: Dazu belegt man den Boden einer Bratpfanne mit gewürfeltem Rauchspeck, legt die Koteletten nebeneinander darauf, streut Salz und Gewürze nach Geschmack darüber, dann eine dicke Schicht geriebenen Käse, gießt Buttermilch bei, aber nicht zum Überstehen. Zugedeckt im Ofen etwa eine Stunde braten lassen. In der letzten halben Stunde den Deckel abnehmen, damit die Koteletts bräunen (aber nicht austrocknen lassen!). Dann nimmt man die Koteletts aus der Pfanne und macht Soße mit Mehl, Buttermilch und etwas Büchsenmilch.

Man kann übrigens auch zwei Koteletts mit einer Scheibe Bauchfleisch zusammenstellen. Das gleiche Rezept läßt sich auch für Schnitzel anwenden.

Käsesalat: Aus Mayonnaise, Senf, Essig oder Zitrone, Salz, Paprika und Zucker eine Salatsoße bereiten, 150 Gramm Emmentaler grob würfeln, eine Gurke, einen Apfel, eine Zwiebel fein schneiden und mit der Salatsoße mischen.

Bücher für unsere Hausfrauen

Ursula Grüninger: Das weißblaue Milchbüchlein. Ein Querformatbändchen, 129 Seiten, kartoniert 5 DM, vier Holzschnitte von Theo Homolka. Ernst Heimeran Verlag, München 23.

Auf unserer Frauenseite haben wir in den vergangenen Jahren häufig darauf hingewiesen, wie wichtig für eine gesunde Ernährung in unserer Zeit die Milch und die aus ihr hergestellten Nahrungsmittel wie Joghurt oder Quark (auf gut ostpreußisch Glumse) bei der völlig veränderten Lebensweise und den häufig sehr ungesunden Lebensbedingungen unserer Zeit ist. Ein guter Helfer für die Hausfrau, die ihre Familie gesund ernähren möchte, ist das vorliegende Büchlein aus dem Heimeran-Verlag, das wieder in dem handlichen Querformat herausgegeben wurde wie die vorausgegangenen Bände, die wir bereits besprochen haben. Allen diesen Bändchen gemeinsam ist neben der liebevollen Ausstattung eine ungemein interessante kulturgeschichtliche Abhandlung über die Herkunft und Entwicklung unserer Nahrungsmittel. Der Rezeptteil ist übersichtlich gegliedert und bietet von leckeren Suppen und den modernen Mixgetränken über kalte und warme Quarkspeisen (die je nach Geschmack süß oder salzig sein können) bis zu den Rezepten für Kuchen und Torten eine Fülle von Anregungen, die unserer täglichen Küche zugute kommen. Besonders liebevoll wurde die Diätkost behandelt, die gerade heute in vielen Familien eine große Rolle spielt.

Charlotte Respondek: „Internationale Spezialitäten", kartoniert 3,80, und **„Pikante Leckereien — kalte Schleckereien für kleine Feste und hungrige Gäste"**, kartoniert 3,40 DM. Falken-Verlag Erich Sicker, Berlin und Darmstadt.

Während zur Zeit unserer Großmütter die Kochrezepte meist von der Mutter auf die Tochter in handgeschriebenen Büchlein vererbt und sorgsam gehütet wurden, stehen uns heute, in unserer schnellebigen Zeit, Rezepte aus aller Welt zur Verfügung, aus denen wohl jede erfahrene Hausfrau, aber auch manche junge Frau und Mutter gelegentlich gern ein paar heraussucht, um ihrer Familie einmal Abwechslung in dem täglichen Einerlei zu bieten. Gemüse wie Paprikaschoten, Artischocken oder Aubergines, die wir früher kaum dem Namen nach kannten, tauchen zu ihrer Erntezeit in den Geschäften auf und reizen durch ihre Farbe und ihr leckeres Aussehen zum Kauf. Über die Zubereitung müssen wir uns allerdings bei unseren Nachbarn Rat holen, denn jedes Gericht hat seine Eigenarten und muß sorgfältig zubereitet werden, um den Eigengeschmack dieser fremden Zutaten zu bewahren.

Charlotte Respondek hat in dem ersten Bändchen Rezepte von internationalen Spezialitäten zusammengestellt und in übersichtlicher Weise geordnet. Für Hausfrauen, die gern einmal etwas Neues ausprobieren, gibt es hier Anregungen aus allen möglichen Ländern für Mittagessen, für kleine, schnelle Gerichte, Suppen und Süßspeisen und für Backwerk aller Art.

Das zweite Bändchen ist vor allem für die Planung festlicher Zusammenkünfte gedacht. Die Rezepte sind geordnet nach diesen Gesichtspunkten. Es gibt eine Reihe von Anregungen für kalte Platten, für ein kleines Essen zu zweit, für eine Stärkung nach dem Standesamt, für Geburtstage und für die Jahresfeste.

Schnellgerichte, die sich in dreißig Minuten herstellen lassen, sind vor allem für die berufstätige Hausfrau gedacht, die mit ihrer Zeit sehr haushalten muß. Bildtafeln zeigen appetitliche Platt... chender Aufmachung nach dem Grundsatz: „Auch das Auge will etwas vom Essen haben."

RMW

Der Schiwek und die Ochsen

Verzweifelt riß Schiwek an die Leine. Die Ochsen schritten ruhig mit der vollen Fuhre dem Stall, der Futterkrippe zu. Die Kräfte des Vierzehnjährigen reichten nicht aus, die Tiere zu bändigen. Wenn im März die Sonne auf dem Schnee brannte, dann wurde, wie überall, auch in Trakehnen der Stallmist auf die Felder gefahren. Dort wurde er durch Ochsen festgetreten, mit Erde bedeckt und blieb bis zum Herbst liegen. Die Hofgänger luden den Dung auf große Schlitten mit breiten, hölzernen Kufen. Die größeren Jungen fuhren, die kleineren und die Mädchen luden.

Gestern hatte Schiwek, der eigentlich Fritz hieß, aber von seinen Eltern und vom Gutskämmerer nur so genannt wurde, trotzig vor dem Kämmerer gestanden:

„Ich will nicht immer laden, ich will fahren."

„Du bist noch zu klein dazu", antwortete der grauköpfige Mann, „mit dir gehen die Ochsen, wohin sie wollen."

„Was die anderen können, kann ich auch."

„Du kannst es noch nicht, du bleibst hier."

„Ich will auch mal fahren."

Der kleine Dicke stand bockig vor dem Manne.

„Du bändigst die Ochsen nicht."

„Das wäre gelacht, ich fahre auch den roten Szal."

„Gut, morgen fährst du den Szal."

Am anderen Morgen wurde Schiwek zum Dungfahren eingeteilt. Der rote Szal war ein riesiges, besonders wildes und störrisches Tier, mit dem selbst starke Männer nur schwer fertig wurden. Sein Stallgefährte Heitsch war ruhiger, machte aber alles mit, was sein roter Gefährte anfing. Sie waren erst kürzlich mit einer vollgeladenen Fuhre Dung und einem schreienden Burschen darauf in den Stall gegangen, dessen Tür immer offen stand.

„Nun, Fritz, es ist wohl besser, du gehst wieder laden, mit dem Szal passiert sonst noch ein Unglück", meinte der Kämmerer.

„Pah, mir passiert nichts."

„Ja, mit dem Munde kannst du alles."

Schiwek mußte in die Krippe steigen, um den ruhig kauenden Tieren die Kopfstücke anzuschnallen. Mit Hilfe des Kämmerers spannte er an und fuhr stolz wie ein Spanier vor. Er mußte warten, bis die anderen Fahrzeuge beladen waren, und nutzte die Zeit aus, die Mädchen mit Schneebällen zu bewerfen — bis diese ihn griffen und sein rundes, freches Gesicht tüchtig mit Schnee abrieben. Als sein Schlitten vollgepackt war, legte er sein Strohbündel obendrauf, setzte sich und fuhr an.

„Paß auf, Schiwek, sie gehen mit dir in den Stall", riefen die Mädchen ihm nach.

„Kann mir nicht passieren", klang es zurück.

*

Die Sonne strahlte. Der Schnee warf die Strahlen zurück. Man wurde schnell braun bei diesem Wetter. Am wolkenlosen Himmel zeigten sich blendendweiße Haufenwolken. Es roch nach Frühling. Schiwek war glücklich.

Der Weg führte rechts auf das Feld, links ging es zum Wirtschaftshof und zum Ochsenstall. Schiwek lenkte nach rechts, die Ochsen gingen nach links. Der Junge schlug ihnen die Peitsche um die Köpfe, die Ochsen gingen ruhig weiter ihrem Stalle zu. Einige Kinder, die zur Schule wollten, blieben stehen und schauten interessiert zu.

„Paß auf, sie gehen mit dir in den Stall."

Schiwek riß nun abwechselnd mit beiden Händen, er „sägte" mit der Leine. Die Ochsen blieben stehen. Szal bekam tückische Augen, stemmte die Beine fest ein, senkte den Kopf und rührte sich nicht mehr.

Heitsch, den nichts aus der Ruhe brachte, fing an, gemütlich zu kauen.

Fritz schlug nach der empfindlichen Bauchgegend, Szal rührte sich nicht. Heitsch kaute.

Die Mädchen, die Schiweks Mißgeschick beobachtet hatten, kamen mit schrillem Hohngeschrei angestürzt und fingen an, die Ochsen mit Schnee zu bewerfen. Szal machte, wenn ihn ein Wurf traf, einen Satz nach vorne und stand dann wieder still. Heitsch ging langsam mit und kaute.

Die Kinder, die längst den Schulbeginn verpaßt hatten, lärmten. Einige Frauen kamen vorbei und machten ihre passenden und unpassenden Bemerkungen.

Inzwischen waren die ersten leeren Fahrzeuge zurückgekommen. Mit breitem Grinsen beobachteten die Männer den Schiwek, der mit rotem Kopf auf die Tiere losdrosch.

Die Kinder hatten inzwischen angefangen, die Ochsen mit Stöcken in den Weichen zu kitzeln. Als nun noch ein Schneeball Szal an ein Horn traf, sprang das wütende Tier los und riß Schiwek herunter. Der erschrockene Heitsch lief mit. Schiwek ließ die Leine nicht los und wurde mitgeschleift. Seinen Kameraden verging das Lachen, sie sprangen den Tieren an die Köpfe, um sie zu halten. Szal hatte die Augen verdreht, Schaum stand ihm vor dem Maul, gleich würde er losstürmen.

Niemand hatte das Nahen des Kämmerers bemerkt. Erst als die Ochsen einen kräftigen Hieb auf das Maul bekamen, sahen ihn die anderen.

„So ähnlich hab' ich mir das gedacht", sagte ruhig der alte Mann.

„Geh' man wieder Mist laden, Fritz."

Franz Heiser

Dat Ongetiem

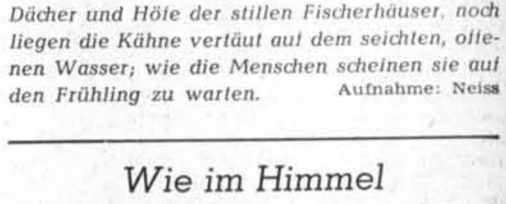
De Herr kömmt am Doag nach Niejoahr utem Veehstall enne Köch, wo de Fritz groad gefröhschtickt hätt. He seggt ganz opgerächt: „Fritz, goah schnell enne Kohstall. Doa ös en Deer, dat hätt so veel Ooge em Kopp, wie Doag em Joahr. Nemm dem Ströck vom Hoake un bind dat Ongetiem an."

De Fritz kickt em Stall en alle Winkel noa, oawer dat Ongetiem kann he nich finde. So kömmt he wedder rönn un seggt: „Junge Herr, alle Deere hebben bloß twee Ooge, dat Ongetiem möt so veel Ooge kann öck nich finde!"

De Herr lacht. „Dat stömmt joa uck", seggt he, „noa weetst denn nich, dat wi erscht dem zweite Doag em niee Joahr hebbe?"

E. J.





Verträumt liegt es da, das Fischerdorf Inse am Kurischen Haff. Noch bedeckt der Schnee die Dächer und Höfe der stillen Fischerhäuser, noch liegen die Kähne vertäut auf dem seichten, offenen Wasser; wie die Menschen scheinen sie auf den Frühling zu warten. Aufnahme: Neiss

Waidmannsheil bei 18 Grad Frost

Auf Wildentenjagd vor Pillau

Es war in Pillau im Winter 1932.

Also morgen früh um 7 Uhr pünktlich am Pilotshafen — wir müssen um 7.30 Uhr draußen sein.

Am nächsten Morgen — etwas Schnee ist gefallen und 18 Grad zeigt das Thermometer am Hafenpolizeigebäude — ist es noch ziemlich dunkel. Das offene Wasser dampft leicht. Warm, sehr warm angezogen, die Lischke mit Futterage für den ganzen Tag unter dem Arm, gehen wir runter zum Hafen.

Da steht schon der Jagdherr. Die vielbewährte Doppelflinte und ein Sack mit Patronen sind schon in dem leichten Boot verstaut, ebenso Segel, Haken, Käscher. Dann wird das Fahrzeug über das Eis geschoben bis zum offenen Wasser und raus geht's aufs Tief, das seine Wasser, mit kleinen Eisschollen besät, langsam zum Meer trägt.

Wir lassen uns treiben. Der Jäger steht im Heck des Bootes und beobachtet nach dem Haff zu. Von da kommen sie jetzt — wer? Nun, die Kaduschkes! Was sind das für Tiere, die sind ja im Jagdschein gar nicht verzeichnet!, so höre ich manchen fragen. Nun, es ist die heimatliche Bezeichnung für nordische Enten, die bei Anbruch des Winters zu Tausenden irgendwoher aus dem Norden kommen und erst im März mit dem Eis verschwinden.

Prächtig sehen die Erpel aus — weißes Käppchen, weiße Weste und Höschen, während der Frack, wie es sich gehört, tiefschwarz ist und in zwei lange, schmale Schößkes ausläuft. Immer sind mehr Männchen da als Weibchen, die ein bescheidenes, graubraunes Gewand tragen.

Schon kommt ein Schoof mit pfeifenden Flügelschlägen an, etwa ein bis zwei Meter über dem Wasser, und strebt der See zu. Ein Schuß, noch einer — klatsch — klatsch, zwei Enten stürzen, sich überschlagend ins Wasser. Nun aber fix, damit sie nicht wegtauchen! Eine liegt regungslos und kann leicht aufgenommen werden, die zweite macht beim Nahen des Bootes einen Tauchversuch; mit Hilfe des Käschers landet auch sie im Boot. Es ist ein Erpel, der durch einen Schlag auf die Bordkante getötet werden muß. Die beiden langen Schwanzfedern, die Schößkes, muß er hergeben, und beide Enten werden damit zusammengebunden, indem die Federn durch die Nasenlöcher geführt und verknotet werden. Das ist eben mal so Brauch, ebenso wie das ‚Begräbnistrinken' aus der flachen, gerippten Flasche, die stets griffbereit ist — es ist schließlich doch etwas kühl auf dem Wasser.

Schon wieder kommt ein Schoof an, in windender Fahrt. Als er das Boot sieht, will er abschwenken, aber ein Kaduschke wird doch noch vom Schrot aufs Wasser geschlagen und bald geborgen. Noch einige Male kommen Schoofe schußgerecht vorbei. Sieben Erpel, fünf Enten sind die Beute des Morgens; der Zug nach See, wo die Enten den Tag verbringen, ist zu Ende.

Aus Wasserdunst und Nebel klettert die blasse Wintersonne hoch. Tagüber liegen die Enten mit ihrer zahlreichen Verwandtschaft — Knollenten, Reiherenten, Brandenten, auch einzelne März- und Krickenten — im Schutze der beiden Molen oder in den Buchten, die das zusammengeschobene Eis am Strande bildet.

Sie da zu beobachten, ist ein besonderer Genuß: immer im Gang, bald flatternd, bald tauchend, bald sich balgend, bald gemächlich dahingondelnd, aber immer unter merkwürdigem Rufen und Schreien, das an das junger Hunde erinnert und ihre Anwesenheit schon von weitem verrät.

So, jetzt aber Segel auf und ab nach See zu, zur Südermole, deren Steine einen dicken Eispanzer tragen. Dort ist eine stille Bucht, wo immer Enten einfallen. Der Jäger zieht ein Hemd über den Pelz, setzt eine weiße Kappe auf, nimmt Flinte, Patronen und Käscher und klettert auf die Steine, wo er sich niederkauert. Vom Boot aus werden in der Bucht einige aus Holz geschnitzte Lockenten ausgesetzt und mit einem kleinen Stein verankert, die nötigenfalls auch noch durch einige von der Beute am Morgen ergänzt werden. Lebensähnliche Form erhalten die Lockenten durch etwas Schnur und Draht, und dann — weg mit dem Boot.

Nur eine kurze Weile — schon kommt da pfeifend ein Schoof über die Mole gezogen und fällt in die Bucht ein und begrüßt schnatternd die Lockenten. Ein Knall, noch einer, noch einer. Alles, was an Enten in der Nähe ist, kommt in Bewegung. Dann, nach einer längeren Pause, wieder Schüsse, die sich dann immer und immer wiederholen. Und als um 13 Uhr die Sirene vom Hafenbauamt aufheult, läßt sich der Jäger verabredungsgemäß abholen.

Seine Beute sind elf Kaduschkes, eine Märzente, zwei Krickenten, eine Meergans (Guse genannt), drei Säger (Gelbbauchige genannt), zwei Polartaucher, ein Eistaucher, zwei Zwergtaucher mit seidigem Gefieder — vor allem aber wunderschöne, nasse Füße bis zum Bauch, denn Wasser hat keine Balken, auch gefrorenes nicht.

Nun wird alles im Boot verstaut. ‚Großbegräbnis' getrunken — und dann geht es zurück. Vom Südermolenkopf ab muß gerudert werden. Der Wind kommt von Land, der Strom geht aus. Das macht warm, das bringt das Blut wieder in Bewegung.

Über das Tief und die Molen ziehen bei sinkender Sonne Kaduschkes und Gusen, Gelbbauchsche und Taucher aller Art dem Haff zu, wo sie nachtüber bleiben. Auf der Rah des Signalmastes vom Lotsenwachtturm am Eingang der Zitadelle, an der Bastion Storchennest, haben zwei Kormorane ihr allnächtliches Standquartier bezogen und recken die langen Hälse, als wir dicht an den Steinen der Nordermole vorbeipullen.

Und warum wurden alle diese Vögel geschossen? Sie sollen es erfahren — sie schmeckten alle ausgezeichnet, waren sehr fleischig und für 60 bis 70 Pfennig das Stück zu haben. Aber ein Küchengeheimnis noch — sie müssen abgezogen werden, weil das Rupfen eine sehr langweilige Angelegenheit ist, und weil die Haut einzelner Wasservögel tranig schmeckt.

E. F. Kaffke



Wie im Himmel

Die Zuflucht mit dem Namen Bett — der Seemann nennt das Ding auch Koje — wird von den Menschen mehr oder weniger geschätzt.

Als Kind drückt man sich abends solange man kann vor dem Schlafengehen. Es gibt da eine Unmenge Tricks, die von jedem Knirps auf seine Weise neu erfunden werden. So manche liebe Mama kann ein Liedchen davon singen! Ist so ein kleiner Erdenbürger krank, bedarf es der geduldigsten Überredungskünste und Ablenkungsmanöver, um den Patienten unter dem wärmenden Federbett zu halten.

Wird das Aufstehen bei Schulanfang zur Pflicht, scheiden sich die Geister. Mancher steht mit Vorliebe früh auf, der andere hält den Schlaf für ein friedliches Vergnügen. Letzteren sagt man nicht immer das Beste nach, obwohl auch darunter äußerst rechtschaffene Leute sein können.

Nichts geht über die gemütlichen Krankenhausbetten, in denen man mit seinen Wehwehchen hadert. Auf bloßer, hartgefrorener Erde, auf nassem, kaltem Stroh oder auf Zement siegen die Wehwehchen leichter.

Wichtig ist also, daß man überhaupt ein Bett hat, in dem man sich zur Ruhe legen kann. Das ist durchaus nicht immer der Fall. Heimatlose Menschen gäben viel dafür, wenn sie sagen könnten: „Dies ist **mein** Bett." Es ist auch nicht immer gesagt, daß man sich allein in einem Bett ausstrecken kann. Ich habe es schon erlebt, daß sechs Kinder quer auf einer Lagerstatt schliefen, die mit der Bezeichnung Bett nur die Pfosten gemeinsam hatten.

*

Es war im Jahre 1945. Wir waren auf der Flucht.

Ein Treck, wie so viele, rollte nach Westen, unerbittlich Schrittchen für Schrittchen, Kilometer für Kilometer.

Meine kleine Schwester, mein Kusinchen und ich waren uns einig, daß das die größte Gemeinheit war, die wir in unserem bisherigen (verhältnismäßig kurzem) Leben ertragen mußten. Kälte, Hunger und Schmutz taten das übrige. Unsere größte Wut aber war: Den Pferden ging es noch schlechter als uns!

Als wieder einmal die Dämmerung unser Elend einzuhüllen begann, kamen wir an ein Dorf in Mecklenburg.

Es war ein fremdes Dorf. Wir waren ja schon so weit von zu Hause weg.

Pferde und Wagen wurden untergebracht. Die Pferde kamen in einen richtigen Stall. Oho, dachten wir, heute Nacht wird es aber gemütlich und warm sein. Wir grinsten uns an und freuten uns. Doch dann wurden auch die Menschen verteilt. Uns war alles egal, wenn es nur warm war, einigermaßen warm.

Wir wurden zu einem richtigen Haus geführt. Ich meine damit, es war ganz, sogar die Scheiben waren alle heil. Eine alte Frau und ein alter Mann empfingen uns auf das herzlichste. Alles glänzte vor Sauberkeit, so daß wir in unseren Landstreicherkostümen die Platzangst bekamen. Doch in der Waschküche dampfte heißes Wasser, und wir konnten uns abschrubben. Dann bekamen wir in einer backewarmen Stube ein Essen, ein Festmahl, dessen Gipfel Vanillepudding mit Erdbeersoße war. Ohne Rücksicht auf Verluste haben wir eingeschaufelt — es war zu verlockend.

Die beiden alten Menschen waren den ganzen Abend über so klug, uns nicht nach dem Woher zu fragen. Sie verfuhren mit uns wie Oma und Opa mit ihren Enkelchen. Wie grenzenlos dankbar waren wir!

*

Doch nun kam erst die größte Überraschung: Wir wurden in weiß bezogene Betten gesteckt, in richtige Betten!

Die Federbetten hatten die schönsten Wolkenformen. Wir waren im Himmel, für eine ganze lange Nacht wie im Himmel . .

Wer es selbst erlebt hat, der wird es nachfühlen können, was das zu jener Zeit für uns bedeutete.

Erika Thiel

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Die junge Christel Balk muß nach einer sorglosen Kindheit im Zweiten Weltkrieg die Verantwortung für den großen Hof mittragen. Sie hat immer auf einen guten Ausgang des Krieges gehofft und ist verstört, als sie von den auf dem Hof einquartierten Offizieren und Soldaten Einzelheiten über den Rückzug der deutschen Truppen erfährt. Ein junger Offizier, mit dem sie sich schnell anfreundet, strahlt so viel Lebenszuversicht aus, daß Christel froh ist, einen Gesprächspartner in dieser schweren Zeit gefunden zu haben. Karl-Heinz beschwört Christel, mit ihrer kranken Mutter nach dem Westen zu fliehen.



Zeichnung: Erich Behrendt

5. Fortsetzung

Und weil er nicht antwortet, sagt sie ganz weich, und ihre Augen schwimmen in Tränen: „Karl Heinz, sollten wir einmal getrennt werden durch eine Grenze oder was weiß ich, dann mußt Du mich suchen Ich werde auf Dich warten, bis Du kommst. Du mußt durch alle Länder fahren, über alle Meere, bis Du mich gefunden hast. Die Liebe wird Dich führen, Du wirst mich finden, Karl Heinz Du mußt Dir immer sagen, daß ich ohne Dich nicht mehr leben kann. Es wäre vollkommen sinnlos, ohne Dich zu leben."

Karl Heinz sieht sie zärtlich an und singt dann halblaut und sie zwischendurch anlächelnd: „Ich will Dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer..."

„Ach Christel", sagt er nach einer Weile, „ich habe ja gar nicht gewußt, daß man so glücklich sein kann. Ach, diese dumme Welt! Aber sicher ist, daß man das Glück viel bewußter empfindet, wenn es so gefährdet ist.

Weißt Du, diese kleinen herzförmigen Kuchen, die mußte Du später oft backen, die haben mir zu gut geschmeckt am ersten Morgen."

„Schmantwaffeln", belehrt Christel, „ja, ich werde es mir von Wunia ganz genau sagen lassen, wie man sie macht."

Und dabei fallen ihr denn auch schon wieder all ihre Pflichten ein, mein Gott, Mutti ist doch krank, wie kann sie nur alles vergessen und so lange wegbleiben: „Karl Heinz, wir müssen nach Hause. Ob wir jetzt noch mal versuchen, 'ne Ente zu schießen? Wir lagen so lange still, vielleicht sind wieder welche eingeflogen. Es wäre etwas peinlich, ohne jeden Vogel heimzukommen, wo doch alle wissen, daß es hier nur so von Enten wimmelt am Nachmittag. Aber benimm Dich jetzt ordentlich! Lautlos staken Komm!"

„Ja, Du hast recht, wir müssen schon noch was tun wegen der andern. Aber es ist herrlich, nichts zu tun! Es ist das einzig Wahre auf der Welt!"

„Karl Heinz, glaubst Du denn auf keinen Fall, daß uns noch etwas retten kann? Glaubst Du wirklich, daß es ganz aus ist?"

„Christel, mach nicht so traurige Augen! Was geht uns die ganze Welt an. Wir sind wir, was auch kommen mag. Wenn ich Dich so sehe... gibt es denn..."

Christel wird jetzt sehr traurig: „Ich kann es mir einfach gar nicht mehr vorstellen, hier allein ohne Dich zu sein. Vater soll auch morgen oder übermorgen weg. Mutti ist krank. Dann sind wieder nur Wunia und ich."

„Na, noch bin ich ja hier."

„Ja, Du hast recht, und solange Du hier bist, will ich das auch genießen. Ich arbeite morgen vormittags für zwei und will sehen, daß ich mich für den Nachmittag wieder freimachen kann. Dann rudern wir zur Insel hinüber. Du wirst sehen, es ist dort mindestens ebenso schön wie in Nidden, wo es Dir so sehr gefallen hat. Einfach herrlich — wild und unberührt. Wie kommt es nur, daß es da am schönsten ist, wo keine, oder jedenfalls nicht oft Menschen hinkommen?"

Aber verrechne Dich nicht, es ist weiter, als man denkt, bei diesem Wetter täuscht es sehr. Für uns beide mit diesem schweren Kahn wird es allerlei Kraft kosten, hinüberzurudern."

Nein, das Ende des Krieges in Balkshof zu erleben, das war weder Karl Heinz noch den zwei- oder dreihundert Soldaten, die versprengt, verschmutzt, zum Teil krank, sich hier gesammelt hatten, nein, das war ihnen nicht bestimmt. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß sie jeden Tag wieder an die Front geworfen werden konnten. Der einzige Hinderungsgrund war offensichtlich die nur zu mangelnde Ausrüstung. Was sollten Soldaten an der Front, für die weder Gewehre noch die geringste Munition da waren. Sie hätten verhungern müssen, Soldaten ohne Gulaschkanone, hat man je schon sowas gehört!

Wie furchtbar dieser Zustand eigentlich war und was er bedeutete, machte sich wohl kaum einer von ihnen bis zum Äußersten klar, außer daß sie alle oft von einer, wenn auch uneingestandenen, Melancholie befallen wurden, im übrigen aber jede Stunde segneten, die sie noch hier im Frieden der Heimat, im Schutze von Balkshof verbringen durften.

Auch Christel und Karl Heinz brauchten sich kein Gewissen mehr daraus zu machen, daß sie in vollen Zügen ein Glück genossen, daß besonders Christel, im Angesicht des auf sie Zukommenden, oft ungerechtfertigt erschienen war. Jetzt aber war es vor allem Karl Heinz, der das Gespräch immer wieder auf die nächste Zukunft lenkte.

„Christel, so doch vernünftig, Du mußt jetzt hier weg. Sieh mal, das ist doch auch ganz gleich für Dich, eines Tages mußt Du ja doch... Du kennst doch die Bibel! Du weißt, das Weib soll Vater und Mutter verlassen und seinem Manne anhangen... Hast Du das in Eurer Schule nicht gelernt?"

Christel sieht ihn belustigt an: „Nein, das haben sie vergessen, uns zu erzählen, sieh mal an! Aber in unserem Falle schadet das ja auch nichts. Könntes Du Dir nicht vorstellen, Dein Leben lang hier auf Balkshof zu wohnen? Ich muß doch hier mal alles erben, wie Du Dir wirst denken können."

„Doch, Christel, das könnte ich mir sehr gut vorstellen, mein Laden daheim ist ja ohnehin zerbombt. Und außerdem — Export? Bei der Lage heute! Überall auf den Märkten werden sie uns ausschalten. Allerdings, was dann meine Eltern machen sollen! Na, Vater ist ja noch nicht so alt, etwas kann er vielleicht ja doch noch anfangen."

„Och, dann läßt Du Deine Eltern eben auch herkommen. Platz genug ist ja hier, auch für Deine Eltern... Oder sind sie sehr anspruchsvoll?"

Karl Heinz lacht: „Süß bist Du! Aber da hätten ja auch noch andere mitzureden außer uns beiden, Deine Eltern etwa. Und außerdem — wozu überhaupt über diese Dinge reden, Du lenkst mich nur bewußt vom Thema ab, meine Liebe. Es kommt nur darauf an, daß man das im Augenblick Notwendige nicht versäumt, und das ist in diesem Falle: Du und Deine Mutter, ihr müßt sofort die Koffer packen und abreisen. Vater kann Euch nach Königsberg fahren. Ich habe gestern schon das nötige Benzin dafür besorgt. Mit der Bahn nehmen sie Euch von hier nämlich nicht mehr mit, das hab ich gestern erfahren."

„Mutti und ich sollen einfach weg! Wie denkst Du Dir das?"

„Ja, und außerdem muß Deine Mutti doch sofort zu einem Spezialisten. Ich wundere mich schon die ganze Zeit, daß nichts für Deine Mutter getan wird."

Christel sagt sehr niedergeschlagen: „Mutti war bei vielen Spezialisten... Ich glaube, sie können nichts machen. Es fing an vor vier oder fünf Jahren, als sie das erste Mal in dem Bad war. Ach, ich meine natürlich umgekehrt, sie war im Bad, weil es anfing. Dann war sie jedes Jahr da, obwohl es gar nicht einfach war, dies durchzusetzen, jetzt im Kriege. Es hat aber nicht viel genützt. Operiert haben sie sie auch, es scheint alles nicht viel zu helfen. Aber Mutti tut immer, als wär das alles nicht so sehr schlimm. Meinst Du denn, daß sie sehr krank ist?"

„Ja, das weiß ich doch nicht. Ich wußte auch nicht, daß das schon so lange dauert."

„Ich hab mit Euerm Stabsarzt gesprochen. Er sieht zwar sehr grimmig aus, aber er scheint ein guter Arzt zu sein. Er will Mutti mir zuliebe mal untersuchen und mir dann Bescheid geben. Fragt sich nur, ob sie das wird wollen. Ich hab es ihr noch nicht gesagt."

„Och, unser Doktor..."

„Übrigens, Karl Heinz, wir können nicht mit dem Wagen so einfach nach Königsberg fahren, wie denkst Du Dir das! Der ist uns doch nur für rein landwirtschaftliche Belange gelassen. Man würde Vater noch einsperren Er kann außerdem jeden Tag zum Volkssturm einberufen werden.

Und dann — sollen wir hier alles Wunia überlassen? Du hast ja gar keine Ahnung, was hier alles zu tun ist. Der Herbst kommt bald, es muß alles eingemacht und eingeschlachtet werden und all das. Und in dem Augenblick, wo wir weg sind, tanzen die Mädchen Wunia auf der Nase herum, da kannst Du sicher sein. Sie respektieren sie nur, weil sie uns im Rücken hat, weil sie genau wissen, was es setzt, wenn jemand frech gegen sie wird."

Fortsetzung folgt

AUF DEN WEGEN ZUR

Kernsdorfer Höhe

Von E. Hartmann



Ein herrlicher Fernblick bietet sich auf der Kernsdorfer Höhe

Von unserem Standort, der idyllisch am Ufer des Drewenz-Sees gelegenen Kreisstadt Osterode, unternehmen wir eine weiter ausgedehnte Landpartie in Ostpreußens höchstes Bergland. Die Eisenbahn führt uns über Bergfriede nach dem kleinen, unmittelbar an der Grenze der altpreußischen Landschaft Löbau liegenden Ort Haasenberg. Eine 1903 im Dorfgebiet gefundene Pflugschar aus Stein bezeugt, daß die Flur von H. schon vor einigen tausend Jahren in Kultur genommen wurde. In der frühesten Besiedlungszeit dieser Gegend, nämlich noch vor 1335, erhielt Hans von Hasendamerau die 40 Hufen zu Haasenberg verschrieben mit der Auflage, dem Deutschen Orden dafür als Landmesser zu dienen. So setzte sich denn in dieser weltabgeschiedenen Gegend der erste bekannte Landmesser des Ordensstaates fest. Es ist anzunehmen, daß er es war, der die 1440 Hufen oder 86 400 Morgen ausgemessen hat, die der Orden 1321 an einige Edelleute in der Nähe austat. Es war der größte Landkomplex, den der Ritterorden überhaupt in seinem aufblühenden Staat geschlossen verliehen hat.

Im 15. Jahrhundert waren einige preußische Freie in Haasenberg ansässig. 1539 bat der Gutsherr Albrecht Finck, eine Ahne der Finck von Finkenstein, den Herzog Albrecht, die Freien zu Haasenberg „auskaufen" zu dürfen. Es wurde ihm gestattet, und vier Jahre danach hatte er bereits als ersten Anteil 7½ Freihufen in seine Hand gebracht.

Wir sehen uns noch das auf alten Grundmauern im 19. Jahrhundert errichtete Gutshaus in Haasenberg an und wandern dann etwa einen Kilometer weit südwärts am Grießlerbach lang (1303 = Griselaucs; 1338 Grysla) zur Hasenberger Mühle. Vom Ufer des Mühlenteichs steigen wir rund 70 Meter eine ziemlich steile Böschung empor und befinden uns nun auf dem ehemals durch Steinwälle und Verhaue stark befestigten preußischen Burgberg. Im Volksmund hieß die Stätte „Schloßberg"; eine Urkunde von 1303, in der die Grenze zwischen den beiden preußischen Gauen Sassen und Löbau festgelegt wurde, nennt ihn „vallum Sassenpile". Da altpreußisch pile Berg, Burg bedeutet, könnte es sich bei unserem Schloßberg um die Hauptburg der Sassen handeln. Einige Heimatforscher führen den Namen aber auf das altpreußische Wort sasins = Hase zurück und sagen, der „Hasenberg" hätte der Siedlung Haasenberg den Namen gegeben. 1338 erscheint auch der Name Haasenberg zum ersten Male.

Funde von altertümlichen Scherben und ein tieferes Erdloch in der Mitte der umwallten Berghöhe, das zur Wasseransammlung für Belagerungszeiten diente, sagen uns, daß die Wallburg vermutlich einst auch bewohnt war.

Von der Wallkrone des Burgberges aus schauen wir noch einmal über die bewaldeten Hügel tief ins ostpreußische Land hinein und pilgern dann ostwärts weiter. In der Haasenberger Forst suchen wir den bekannten „Opferstein" auf. Da er eine napfartige Vertiefung und zwei Rinnen aufweist, glaubte das Volk in früherer Zeit, daß auf diesem „Findling" die Preußen ihren Göttern Opfer dargebracht hätten und umspann ihn mit sagenhaften Erzählungen. Untersuchungen haben aber ergeben, daß die Rillen und einige Vertiefungen im Zuge der Rillen von einem Versuch herrühren, nach jahrhundertelang üblicher Art den riesigen Stein mittels eichener Holzkeile zu spalten. Man trieb die Keile ein, sie saugten sich voll Wasser, das Wasser fror im Winter, und die gefrorenen Keile trieben den Steinblock auseinander.

Ein kleiner Abstecher führt uns zu der sogenannten „grünen Trift", einem 24 Meter breiten Wegstreifen, der als ehemalige alte Grenze und zugleich Heerstraße noch erhalten geblieben ist. Ähnliche verwachsene alte Überlandwege finden sich noch häufig im Gebiet westlich der Elbe. Auf dieser Trift sollen sich 1656 die ostpreußischen und brandenburgischen Truppen unter dem Großen Kurfürsten vereint haben; als Bundesgenossen der Schweden nahmen sie dann ruhmvoll an der dreitätigen Schlacht bei Warschau teil.

Unser Weg führt nun in müheloser Wanderung zur Försterei Dreißighufen. Gleich den anderen beiden Gütern im Kreis Osterode, Zehnhufen und Vierzighufen, erhielt auch Dreißighufen seinen Namen nach der Anzahl der ursprünglich verliehenen Hufen. Im Jahre 1335 verkaufte der uns schon bekannte Hannus von Hasendamerau, der sich jetzt Hannus Messer nannte, sein Stammgut Haasenberg an seinen Schwager Konrad von der Hurde und erwarb die dreißig Hufen Land westlich von der Kernsdorfer Höhe. Von dem Gut blieb um 1750 nur noch eine unbewohnte Wüstung zurück, auf der nun 1820 eine „adlige Försterei" eingerichtet wurde. Das Kulturland mußte also wegen geringer Rentabilität dem Wald weichen.

Der Gründer von Kernsdorf

Vor uns sehen wir nun das sich drei Kilometer lang hinstreckende Dorf Kernsdorf, mit durchschnittlich 300 m Höhe der höchstgelegene Ort Ostpreußens. Man speilzahnte früher, daß der Lehrer von Kernsdorf doch der höchste Beamte der Provinz sei. Die Siedlung Kernsdorf entstand z. T. auf dem Grund von Dreißighufen durch ein großartiges Siedlungsunternehmen der neueren Zeit. Als nämlich die Wirtschaft in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Tiefstand erreichte und Land billig zu erwerben war, kaufte der kapitalkräftige Gerichtsdirektor Joh. Heinr. Kern verwildertes Waldland an und gab zweiunddreißig siedlungswilligen Familien aus Tharden, Glanden, Locken und vor allem aus fünfzehn Orten des Kreises Pr.-Holland Grund und Boden und erste wirtschaftliche Hilfe und hob am 24. Juni 1834 das nach ihm benannte Dorf Kernsdorf aus der Taufe. Den Kolonisten, die nach Poschmanns Bericht anfangs nur notdürftig in Erdhöhlen und Laubhütten wohnten, machte er zur Pflicht, sich später der Obstbaum- und Bienenzucht zu widmen und zu notwendigen Wolfsjagden eine Mannschaft zu stellen. Nach fünfzig Jahren aufstrebender Wirtschaft zählte man in Kernsdorf bereits 54 Gebäude, 40 Pferde, 79 Stück Rindvieh, 61 Schweine, 41 Schafe und 30 Bienenstöcke.

Von der 300-Meter-Höhe etwas abseits der Dorfstraße genießen wir nun einen herrlichen Blick auf die Stadt Gilgenburg und die sie einschließenden beiden Damerau-Seen. Noch 13 Meter höher gestiegen, und wir sind auf dem höchsten Punkt Ostpreußens, der „Kernsdorfer Höhe", angelangt. Von hier öffnet sich der Blick auf Dt.-Eylau und die breit hingelagerten Finkensteinschen Forsten. Während wir 1920 nur auf verstohlenen Pfaden zur Bergkuppe gelangten und zwischen den Baumgruppen gute Ausblicke suchen mußten, konnte der Wanderer später auf gutem Weg hinaufgelangen und von dem 800 qm großen Aussichtsplatz mühelos die weitgedehnte Hügellandschaft zu seinen Füßen betrachten. Im Jahre 1926 errichtete man dort oben auch eine Wetterstation.

Wir streifen nun bergab durch gut gepflegten Waldbestand, lassen die „Franzens-Höhe" rechts liegen und gelangen zum 240 Meter hoch gelegenen „Franzosensee". In dunklen Wald eingebettet, hat dieser höchste ostpreußische See auch seine dunkle Geschichte, der er seinen seltsamen Namen verdankt. Als nämlich im Schicksalsjahr 1807 französische Truppen auch die Dörfer um die Kernsdorfer Höhe besetzt hielten, fanden in Peterswalde einquartierte Franzosen im See die Leichen von vier Kameraden und einer französischen Frau. Der Oberst des 108. Regiments ließ nun sofort den See abfischen und dabei fand man noch dreizehn weitere Leichen. Es handelte sich wahrscheinlich um erschlagene Marodeure. Sie waren offensichtlich durch Axthiebe getötet und gefesselt im versteckt daliegenden See versenkt worden. Die Peterswalder Bauern sollten alle erschossen und das ganze Dorf niedergebrannt werden, weil die Täter nicht zu ermitteln waren. Nachdem Marschall Davout mit unverzüglicher Vergeltung drohte, konnten endlich zwei Bauern aus Peterswalde als vermutliche Täter festgestellt werden. Sie wurden nach Döhringen gebracht und standrechtlich erschossen.

Die alte, hölzerne Kirche zu Peterswalde

Wir lenken unsere Schritte dem Dorf Peterswalde zu. Es wird bereits 1339 erwähnt. Hochmeister Winrich von Kniprode gab 1364 dem Preußen Glabotte und seinen drei Brüdern 60 Hufen zu Peterswalde. Seinem Namen nach wurde es in der ersten Siedlungsepoche ebenso wie die im Gebiet der Kernsdorfer Berge liegenden Orte Ketzwalde, Ruhwalde, Marwalde, Lehwalde, Steffenswalde, Schmückwalde, Pilgrimswalde (Steinfließ) und Schönwäldchen als Rodeort mitten in der sogenannten „Wildnis" begründet.



Von Gletschern der Eiszeit wurde die buckelige Endmoränenlandschaft in Kernsdorf geformt.

Aufnahme Schwittay (2)

Bereits im 14. Jahrhundert besaß Peterswalde eine verhältnismäßig reich ausgestattete Kirche, denn aus jener Zeit stammt ein wertvoller Schnitzaltar, den die Kunsthistoriker für wert erachteten, neben zwei mittelalterlichen Reliquienbüsten und einigen Resten anderer Ausstattungsstücke der Kirche den Sammlungen im Königsberger Schloß einzufügen.

Um 1590 bauten die Peterswalder eine achteckige strohgedeckte hölzerne Kirche im Blockbau. Neben der Kirche errichteten die zum Kirchspiel Peterswalde gehörenden Gutsbesitzer und Bauern 1615 einen freistehenden Glockenstuhl. Damit gehörte die Kirche ebenso wie die zu Reichenau, Kreis Osterode, zu den wenigen ostpreußischen Gotteshäusern, die vollständig in altpreußischer Baumanier errichtet worden waren (Den Reichenauer Kirchbau konnte man vor dem Kriege noch im ostpreußischen Freilichtmuseum sehen. Er steht auch heute noch bei Hohenstein.)

Wir durchwanderten nun den östlich von Peterswalde sich ausdehnenden Gräflich Eulenburgischen Forst, in dem am 10. März 1924 der Hilfsförster Kaluza einen kapitalen Luchs erlegte, und nähern uns dem Dorf Rhein. Zwischen Peterswalde und Rhein, wahrscheinlich noch im Bednarker Revier, kannte man auch einen „Schloßberg". Zu ihm gehörte sicher auch eine preußische Siedlung, die zwischen Peterswalde und Bednarken etwa bei Friedensthal lag, denn dort wurde vor dem Kriege von den verdienten Spatenforschern Dr. Engel (Königsberg) und Dr. Baumhauer (Osterode) ein frühgermanisches Hügelgrab aufgedeckt. Inmitten des riesigen Hügels stieß man auf eine wohlgefügte Steinkiste von 350×80 cm, in der sechzehn Urnen, Brandasche und Knochenteile gefunden wurden. Dieser germanische Erbfriedhof wird etwa 200 v. Chr. Geburt errichtet worden sein.

Eine interessante Karte aus dem 16. Jahrhundert zeigt uns das Dorf Rhein mit den zwei hölzernen Toren an den Dorfeingängen und die in lange Ackerstreifen („Gewanne") geteilten Hufen zu beiden Seiten der Dorfanlage.

Ackerlandschaft bei Döhlau

Von Rhein aus gelangen wir zuerst nach dem kleinen Ort Glanden, von dessen Einwohnern auch fünf Männer am 22. April 1807 von dessen Einwohnern auch fünf Männer am 22. April 1807 von den Franzosen standrechtlich erschossen wurden, und dann kommen wir in das große Dorf Steffenswalde. Es gehört ebenso wie das benachbarte Steinfließ zu den Ortschaften, die ihren Namen wechselten. Aus dem preußischen Ortsnamen „Sekerinen" (1334) und „Sickerinenwangen" (1335) wurde das nach einem Steffen benannte Steffenswalde und aus Pilgrimswalde wurde Steinfließ. Steinfließ ging im 17. Jahrhundert ein und bestand 1783 lediglich aus einer „Aschbude".

Von Steffenswalde auf der Kunststraße weiter wandernd, gelangen wir nach Döhlau, dem Herrschaftssitz mit Schloß, herrlichem Park und Guts-Großbetrieb, inmitten einer reinen Ackerbaulandschaft gelegen. Eine nahe dem Ort gefundene bronzezeitliche Axt bezeugt, daß in dieser Gegend bereits in der Bronzezeit Menschen siedelten. Aus der bemerkenswerten älteren Geschichte des Ortes sollen nur einige Tatsachen festgehalten werden. Der Schultheiß oder Schulz von „Delaw" verwaltete Ende des 14 Jahrhunderts nicht nur die Dorfangelegenheiten, sondern war auch wirtschaftlicher Faktor der dörflichen Gemeinschaft und hatte auch für Unterkunft und Verpflegung Durchreisender zu sorgen. In einer Urkunde von 1379 wurde nämlich bestimmt, er solle „eynen kretschim habin in dem dorfe" und auch für Fleisch und Backwerk sorgen. (Die Bezeichnung Kretscham für Krug, Gasthaus, brachten die schlesischen Einwanderer ins Land.)

Ritter Dietrich von der Delau, der Ende des 14. Jahrhunderts die große Begüterung in seiner Hand hatte, muß ein sehr frommer Mann gewesen sein. Gemeinsam mit den angesehenen Edelleuten Ludwig von Mortangen, Lamperdus von Waplitz, Festus von Baysen (auf Heeselicht) und Dietrich von Oschekau zog er im gnadenreichen Jahr 1400 durch Polen und Böhmen nach Rom, um im Gebet an den Gräbern der Apostel Ablaß zu erlangen

Wir umgehen den Döhlauer Gutsbesitz und ziehen in südwestlicher Richtung auf fast schnurgerader Landstraße durch Ackerbreiten, die in guter Kultur stehen, über Vorwerk Plonchau und Siedlung Johannisberg nach Klonau. Auf diesem Wege durchqueren wir bei Johannisberg einen Waldstreifen der sich von der Kernsdorfer Höhe nach Süden hinunterzieht. Klonau erhielt seinen Namen nach der Flurbezeichnung „Klonowa". Als im Jahre 1717 die Grenze beritten wurde, um festzustellen, ob auch noch alle Grenzpunkte mit dem alten Grenzzug übereinstimmten, fand man diese Flur so verwachsen, daß man nicht hindurchdringen konnte. Als der Reitertrupp weiter vordrang, stieß er in der Flur „Starewies" zwischen Bäumen und Gesträuch auf eine Stelle, „wo vormals ein Dorff gestanden", dessen Name allerdings nicht ergründet werden konnte Der Ort Klonau war 1819 noch wüst, wurde aber bald aufgebaut und die Äcker in Kultur genommen. Vor dem letzten Kriege war das Gut Klonau im Besitz des jetzigen Kreisvertreters des Kreises Osterode, Richard von Negenborn.



Der Glockenstuhl und die kleine Kirche zu Peterswalde

Maria zu Ehren benannt

Auf abwechslungsreichem Landweg gelangen wir schließlich über Georgenthal nach Marienfelde Der Ort führt seinen Namen ebenso wie das etwa 8 km entfernte Marwalde nach der Mutter des Herrn. (Marienfelde 1339 = Merginfelde, Marwalde um 1400 Marienwald und 1470 Margenwald.) Es ist möglich, daß bei Marienfelde bereits in der Steinzeit eine Siedlung bestand, denn man fand in der Flur ein gebändertes Feuersteinbeil Im 14. Jahrhundert hatten preußische Familien dort ihre Höfe und bebauten die Äcker; erwähnt werden 1392 Glabune und seine Schwestern Bunde, Margarete und Anna Zwei Schwestern trugen also zum Zeichen der vollzogenen Abkehr vom Heidentum Namen verehrter heiliger Personen. In dem kleinen Preußendorf war auch bereits ein Gotteshaus aus Stein errichtet, während es sich in anderen Orten Sassens gewöhnlich um Holzbauten handelte. Dieser chorlose Feldsteinbau überdauerte nach der Überlieferung auch Brand und Zerstörung im Jahre 1410, als Jagiellos Heerscharen sich nach der vollkommenen Vernichtung Gilgenburgs auf den Weg zur Belagerung der Marienburg aufmachten

Wenige Jahre nach der Schlacht beseitigte man in frommem Eifer alle Schäden, baute die Glockenstube im massiven Turm aus, schmückte den Altarraum mit einem gotischen Altartisch, den die zwölf Apostel zierten und ließ einen schlichten Weihwasserstein modellieren. (Dehio-Gall.) Und dies alles geschah zur Ehre Gottes, obwohl das Dorf durch die Kriege 1410 und 1414 schwer gelitten hatte und 1414 nur 16 zinshafte und 27 wüste Hufen vorhanden waren

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts arbeiteten in den tiefen Waldungen um Marienfelde einige Aschenbrenner Die gewonnene Pottasche, die man damals vor allem zur Herstellung von Seife benötigte, brachten sie in mühseligen Fahrten nach Elbing. — Heute haben wir es bequemer, denn auf dem Heimwege können wir in Haasenberg wieder in den Zug steigen, der uns nach Osterode zurückbringt.



Osterode war sein Standort . . .

Aus der Geschichte des Infanterie-Regiments von Grolman

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Das Infanterie-Regiment von Grolman führt zwar die landsmannschaftliche Bezeichnung „Posensches", aber wir können es mit Fug und Recht in unsere ostpreußischen Truppenteile einreihen, denn seit einem Vierteljahrhundert war ihm unsere Provinz zur Heimat geworden und zum großen Teil waren junge Ostpreußen sein Ersatz.

Das Regiment gehörte zu der nicht eben großen Zahl der über hundert Jahre alten Infanterie-Regimenter der Preußischen Armee. Sein Geburtsjahr war das schicksalreiche Jahr 1813. Als in den ersten Monaten des Befreiungskrieges ein beiden Gegnern sehr willkommener Waffenstillstand einsetzte, wurden aus den rasch aufgestellten Reserve-Einheiten Regimenter formiert, und so entstand aus zwei westpreußischen und zwei schlesischen Reserve-Bataillonen am 1. Juli 1813 in Schlesien das 6. Reserve-Regiment als Stammtruppenteil der Achtzehner.

Die ganze Armut des um seine Existenz ringenden preußischen Staates drückt sich aus in der Kabinettsorder über die Bekleidung der Reserve-Bataillone „Um vorläufig dem Bedürfnis abzuhelfen, wird bestimmt, daß jeder eingezogene Kantonist und Krümper eine noch ganze und möglichst gute Jacke, ebensolche Beinkleider, ein gutes Hemd und ein Paar gute Schuhe mitbringen muß, welche, wo es nötig ist, die Gemeinde ihm zu geben hat." Übrigens ist das Regiment die Sorge um eine auch nur halbwegs gleichmäßige Uniformierung und Ausrüstung in all den Kriegsjahren nie recht los geworden. Erst französische Beutestücke nach der Schlacht von Belle-Alliance (18. Juni 1815) ermöglichte es, die Männer auszustatten mit Seitengewehren, Tornistern, Patronentaschen und zeitgemäßen Gewehren. Woraus man — nebenbei bemerkt — ersehen kann, wie falsch meist die üblichen Schlachtenbilder sind, auf denen die Maler die Truppe fast immer nur in tadelloser Equipierung auftreten lassen.

Schon nach wenigen Wochen erhielt das junge Regiment bei Dresden seine Feuertaufe, die auch gleich zu einem Tag bester soldatischer Bewährung wurde, und es bewährte sich weiterhin in der Schlacht bei Kulm und in dem großen Leipziger Völkerringen. Infolge seines stürmischen Draufgehens hatte es recht starke Verluste, allein bei Leipzig an Toten und Verwundeten 28 Offiziere, 63 Unteroffiziere, 10 Spielleute und 703 Mann. Im Feldzug 1815 errang es außer bei Belle-Alliance bei Laon und Paris hohe Anerkennung Noch im gleichen Jahre erhielten die 12 Reserve-Regimenter neue Nummern im Anschluß an die aktiven Truppenteile, und von nun ab führte das Regiment die uns geläufige Nummer 18.

1864 · Die Düppler Schanzen

In den ruhigen Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen wechselte das Regiment ganz besonders häufig seine Standorte. Das lag im Zuge jener Zeit, und wir können uns darauf beschränken, nur die wichtigsten zu nennen. Es waren, außer einem Einsatz als Besatzungstruppe in Frankreich, der Zeit nach Köln, Glogau, Schweidnitz, Posen, Fraustadt, Graudenz, Kulm, Guben, Kottbus. Ein besonders gutes Urteil über das Regiment fällte Prinz Friedrich Karl, der große Soldat, als es zu seinem Befehlsbereich gehörte.



Karl Wilhelm von Grolman.

Nach einem Gemälde von Franz Krüger — Historisches Bildarchiv Handke.

Der General der Infanterie Karl Wilhelm von Grolman (1777—1843) gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den markantesten Erscheinungen der preußischen Armee. Als junger Hauptmann zeichnete er sich im Kriege 1806/07 mehrfach auf ostpreußischen Boden aus, bei Braunsberg, Heilsberg, Gollau, vor allem aber bei Soldau, wo er im Straßenkampf schwer verwundet wurde. Er war der beste Freund Scharnhorsts und war Mitglied der in Königsberg tagenden Reorganisations-Kommission. Nach Teilnahme an den Kämpfen gegen Napoleon in Spanien bekleidete er in dem Befreiungskriege sehr einflußreiche Generalstabs-Stellungen. Mit Boyen trat er sehr ein für die Befestigungen in Ostpreußen. Jahrelang war er Kommandierender General des Posener Armeekorps. In Königsberg blieb der Name dieses großen Soldaten lebendig durch die zwischen Königstor und Roßgärter Tor gelegene „Bastion Grolman".



Aufstellung des Regiments beim 100-Jahr-Jubiläum 1913: Rechts von dem Regimentskommandeur und den Fahnen steht auf dem Ehrenplatz der alte Fahnenträger von den Düppler Schanzen 1864. — Fast ein halbes Jahrhundert war seit jenem Tage damals vergangen.

Vor allem aber sollten sich die Achtzehner 1864 im Kriege gegen Dänemark auszeichnen; hier wirkte es sehr entscheidend mit beim Sturm auf die Düppler Schanzen, und der 18. April gehörte fortan neben Belle-Alliance 1815 zu den stolzen Ehrentagen der Achtzehner.

Zwei Jahre später war es beim Einmarsch nach Böhmen besonders das Gefecht bei Gitschin, das dem Regiment neue Ehre einbrachte, aber auch Königgrätz fehlte nicht in der Reihe seiner Schlachtentage. Im Gegensatz zu den früheren Feldzügen gewährte der Krieg 1870/71 den braven Achtzehnern verhältnismäßig wenig Gelegenheit zu größeren Waffentaten. Sie wirkten besonders tatkräftig mit in den Gefechten, die sich bei der Einschließung von Paris entwickelten. Die Gesamtverluste waren gering: 6 Tote, 23 Verwundete und 3 Vermißte.

Nach dem Kriege erhielt das Regiment Glatz als Standort, den es neun Jahre später mit Gleiwitz vertauschte. Am 27. Januar 1889, am ersten Geburtstag des neuen Kriegsherrn, erhielt es als Erinnerung an die Zeit, in der General v. Grolman an der Spitze des Posener Armeekorps gestanden hatte, die endgültige Benennung: Inf.-Regt. v. Grolman (1. Posensches) Nr. 18.

Seit 1890 in Ostpreußen

Infolge der fortgesetzten Vermehrung des russischen Heeres und der Verschlechterung der Beziehungen zu unserem östlichen Nachbarn sah sich auch das Deutsche Reich besonders im Osten zum weiteren Ausbau seiner Wehrmittel gezwungen. In Westpreußen entstand das XVII Armeekorps (Danzig), zu dessen neueren Regimentern auch ältere treten sollten. So wurde das Regiment v. Grolman im Frühjahr 1890 von Gleiwitz nach Osterode verlegt.

Die schmucke Stadt am Drewenz-See empfing die neue Garnison sehr freundlich und gastlich, aber erst 1900 konnten die unbequemen, den Dienst sehr erschwerenden Bürger- und Massenquartiere vertauscht werden mit neuen Kasernen auf dem damaligen „Schneckenberg", dem späteren „Grolmanplatz". Als das Regiment im Sommer 1913 sein hundertjähriges Bestehen feiern konnte, nahm an der Feier auch der tapfere Veteran teil, der 1864 bei der Erstürmung der Schanze VI mit der Fahne der Truppe vorangeeilt war. Ein Jahr später brach nach 42jähriger Friedenszeit der Weltkrieg aus.

Er sollte dem Regiment auf sechs Kriegsschauplätzen, Ostpreußen, Polen, Kurland, Rumänien und Westfront in dauerndem, hartem Einsatz viel Ehre bringen. Die Regimentsgeschichte zählt 18 Schlachten und ohne die kleinen Zusammenstöße 21 Gefechte und Stellungskämpfe auf. Der Gesamtverlust betrug 93 Offiziere und Sanitätsoffiziere, 2200 Unteroffiziere und Mannschaften.

Tannenberg 1914 · Sturm auf Usdau

Im Süden Ostpreußens lag den grenznahen Garnisonen von Osterode, Deutsch-Eylau und Soldau die unverzügliche Sicherung der Grenze ob, vor allem galt es, den wichtigen Straßenknotenpunkt Neidenburg zu schützen So kamen denn die Bataillone des Regiments von Grolman sehr bald ins Feuer: am 5. August bei Soldau gegen eine russische Kavallerie-Division und am gleichen Tage bei Brodau. Bei den folgenden Grenzschutz-Aufgaben leisteten bei dem Mangel an Kavallerie die aus angesuchten Leuten bestehenden Radfahr-Abteilungen Hervorragendes. Im ersten großen Gefecht, am heißen Nachmittag des 26. August, waren die „Grolmänner" mit bei dem siegreichen Sturm auf die breit hingelagerten Höhen von Gr. Gardienen. Ein Bataillon war mit aufgepflanzten Bajonetten auch unter den Truppen des I.A.K., die den Schlüsselpunkt Usdau erstürmten, ein anderes Bataillon des zeitweilig geteilten Regiments trat zur Abteilung Schmettau, deren Aufgabe es war, in Eilmärschen unter mancherlei Zusammenstößen den Rückzug der geschlagenen russischen Armee abzuriegeln, wobei die Beute bei Willenberg besonders groß war. Dann trat das Regiment, wieder vereinigt, zurück zu seiner 41. Inf.-Division

Seine weiteren Schicksale können an dieser Stelle leider nur in großen Zügen skizziert werden.

Fast unmittelbar auf Tannenberg folgten die Kämpfe gegen die zweite, auf Ostpreußen unter Rennenkampf eingesetzte Angriffsarmee. Harte Kämpfe erwarteten das Regiment in der Schlacht an den Masurischen Seen (6.—14. September) bei Pristanien, am Fuchsberg und bei Oßnagorren. Dann war im Herbst beinahe die ganze Provinz frei vom Feinde.

Neue Kämpfe gab es im Spätherbst 1914 in Nord- und Nordwestpolen, um einen neuen russischen Vorstoß auf Schlesien durch Angriff zu vereiteln und dem österreichischen Bundesgenossen zu helfen. In diesen hin- und herwogenden Kämpfen gegen die gewaltige russische Übermacht mit ihrem „verwirrenden Bild von Angriff und Verteidigung, mit Umfassung und Durchbruch und Umfaßtsein" nahm das Regiment vor allem in der Schlacht bei Kutno ehrenvollen Anteil.

Dann ging es wieder zur Südgrenze Ostpreußens, die Winterschlacht an den Masurischen Seen (7.—12. Februar) entwickelte sich. In schweren mehrtägigen Kämpfen waren die 18er bei dem Kreuzungspunkt Kolno eingesetzt Daran schlossen sich für 2 Bataillone vom 19. Februar bis zum 8. Juni Stellungskämpfe vor Lomsha an

Ein neuer Kriegsschauplatz in Kurland trat das wieder vereinigte Regiment zur sogenannten Njemen-Armee (General Otto v. Below) und blieb dort über ein Jahr. Mitau wurde genommen, es gab viel Kämpfe in kleineren Verbänden, endlich auch — zum ersten Male — einige wohlverdiente Ruhetage im gesegneten „Gottesländchen" Dann begann ein Stellungskampf an der Düna bei Jakobstadt, der vom September 1915 bis zum Oktober 1916 dauerte.

Von Rumänien an die Westfront

Am 27. August 1916 hatte nun auch Rumänien, von der Entente gedrängt, den Krieg erklärt. Damit öffnete sich für das Regiment wiederum ein neuer Kriegsschauplatz. Die Ostpreußen empfingen Gebirgs-Ausrüstung und lernten jetzt auch den Krieg in den Bergen kennen. Es war ein drei Monate währender, oft mühseliger und zur Winterzeit keineswegs leichter Feldzug, bis Rumänien völlig zu Boden gezwungen war.

Die Kriegsentscheidung mußte im Westen fallen, und so wurde Ende Januar 1917 das Regiment nach der Westfront abtransportiert. Nach der notwendigen „Eingewöhnungszeit" nahm es von April bis zum Kriegsende an all den schweren Kämpfen im Westen teil. Am Chemin des Dames, am Winterberg, auf dem blutgetränkten schweren Boden Flanderns, in der großen Frühjahrsschlacht in Frankreich (März 1918), an der Somme, in den Abwehrschlachten bis gegen Ende des letzten Kriegssommers — überall bewährte sich das Regiment v. Grolman unter schweren Verlusten seinen alten Ruf als erprobte Kampftruppe. In den schwersten Tagen, am Wendepunkt der letzten Kriegsphase, am 8. und 9. August, wurde es bei dem großen Einsatz der feindlichen Tanks gleich manchem anderen Truppenteil fast aufgerieben. Und dennoch konnte der Rest, fünfzehn Offiziere, ein Sanitätsoffizier, 591 Unteroffiziere und Mannschaften schon nach wenigen Tagen zu einer kampfkräftigen Einheit für die letzten Abwehrkämpfe zusammengefaßt werden!

Nach dem Waffenstillstand war das Regiment zunächst in der Provinz Posen zum Heimatschutz eingesetzt und traf dann am Abend des 20. Dezember 1918 in Osterode ein. Die Regimentsmusik an der Spitze marschierte es in seine alten Unterkünfte. Am nächsten Tage fand mit einer feierlichen Begrüßung auf dem Markt durch Behörde und Bürgerschaft seine ehrenvolle 106jährige Geschichte einen einstweiligen Abschluß.

Bald jedoch konnten mehrere Freiwilligen-Kompanien zum Grenzschutz aufgestellt werden. Die Überlieferung der „Grolmänner" lebte fort im III. Bataillon des Inf.-Regts. 3.

Am 1. Juli des nächsten Jahres werden die Traditionsverbände des Regiments v. Grolman den Tag feiern können, an dem vor 150 Jahren ihr Regiment gegründet wurde. Mancher ehemalige 18er wird sich dann sicherlich mit Stolz erinnern an „sein" Regiment und an seine schöne Garnison Osterode!

Im Kreise Lyck einquartiert . . .

Auf Bahnbau-Kommando 1913

In meiner Jugend, die ich zum Teil in West- und Norddeutschland verlebt habe, wurde ich des öfteren nach meiner Herkunft gefragt. Als ich diese mit Masuren, Kreis Lyck, vom Lande, angab, mußte ich törichte Bemerkungen hören wie diese: „Aus dieser Pollakei, dieser Walachei " Versuchte ich die Wirklichkeit darzustellen, so wurde ich ungläubig ausgelacht. Nicht anders erging es mir während meiner Militärzeit 1912—1913 in Berlin-Schöneberg.

Ende Juli 1913 verkündete uns der Feldwebel: „Das I. Bataillon hat eine kriegsstarke Kompanie aufzustellen zwecks Vorbaus einer Bahn bei Lyck, Ostpreußen. Die 3. Kompanie stellt sechzig Mann " Da durfte ich doch nicht fehlen! Schon stand ich vor dem Feldwebel mit der Bitte, mich für das Kommando vormerken zu wollen, worauf er erwiderte: „Was, Sie wollen auch in die Walachei?" „Jawohl, Masuren ist meine Heimat, — die Walachei liegt in Rumänien", erwiderte ich.

Tags darauf wurde die Kompanie zusammengestellt, die Geräte waren bald verladen, mit einem Eilzug fuhren wir nach Lyck. Dort empfing uns eine große Menschenmenge und die Kapelle der 147er spielte. Nach einem kurzen Aufenthalt ging es weiter in unsere Quartiere. Mit Gesang rückten wir in Wischniewen (Kölmersdorf) ein. Alt und jung war auf den Beinen, alle wollten die „Berliner" sehen. Von den Quartiergebern wurden wir festlich bewirtet, doch schon um 4 Uhr fing der Dienst; er dauerte bis 10 Uhr abends. Nun konnten meine Kameraden die Seen-Landschaft, die üppigen Getreidefelder, die schönen Pferde, die Viehherden von der Baustelle aus sehen. Es kam der Sonntag. Abgesehen von einem kürzeren Appell waren wir dienstfrei. Es herrschte ein herrliches ostpreußisches Sommerwetter. Das Goulasch in der Feldküche hat unsererseits keine Abnehmer gehabt, denn wir wurden in den Quartieren üppig bewirtet. Am Nachmittag setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Die Bauern hatten „ihre" Soldaten zu Spazierfahrten eingeladen Die Wagen fuhren zum Grenzübergang Prostken nach der naheliegenden Forst, dem See bei Seeheim, nach Rundfließ, Sawadden (auch Grenzübergang). Im Dorfe war wohl auf jedem Hof ein Faß Bier angesteckt, Musiker waren zur Stelle; es wurde tüchtig gescherbelt. — Der Tag war viel zu kurz .

Nach Fertigstellung der Abzweigung nach Sawadden bezogen wir in Pißanitzen (Ebenfelde) Quartiere. Auch dort wurde uns ein gastlicher Empfang geboten Am Bahnhof Romanowen wurde schließlich das Richtfest gefeiert. Bei diesem Abschiedsschmaus wurde es manchem meiner Kameraden schwer ums Herz, und gute Erinnerungen nahmen sie mit nach Berlin.

Freudestrahlend konnte ich einen vierzehntägigen Urlaub antreten. Die Kunde von meiner Anwesenheit sprach sich in der heimatlichen Umgegend herum. Ich mußte ein Notizbuch zur Hilfe nehmen, um all die Grüße und auch Päckchen, die mir anvertraut wurden, in Berlin den Richtigen zustellen zu können. Bei der Anmeldung auf der Schreibstube übergab ich dem Feld-



webel ein Paket von seinem derzeitigen Quartierwirt. „Das habe ich nicht gedacht, daß Deine Heimat so schön ist, — ich werde Deinem Landsmann herzlich danken", erklärte er mir freudiger Stimmung. Ich mußte meine Stube betrat, da ging's aber los „Was macht Luise, Marie, Anna?" „Setzt euch erst mal hin", gebot ich Wir machten es uns gemütlich, wie es beim Kommiß üblich war. Sodann fragte ich: „Na, was sagt ihr nun von meiner Heimat?" „Na Mann, wunderbar!", erhielt ich zur Antwort

Fritz Usko

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



17. März: **Gumbinnen**, Sondertreffen in Bielefeld im Haus des Handwerks (Papenmarkt).
29. April: **Johannisburg**, Kreistreffen in Düsseldorf
5./6. Mai: **Elchniederung**: Haupttreffen in Nordhorn im Rolinck-Bräu.
12./13. Mai: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Ratzeburg bei Schipper.
19./20. Mai: **Lötzen**, Haupttreffen mit 350-Jahr-Feier der Stadt Lötzen in Neumünster.
20. Mai: **Schloßberg**, Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
24. Mai: **Schloßberg**, Haupttreffen in Winsen (Luhe).
27. Mai: **Johannisburg**, gemeinsames Treffen mit den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein in München.
Regierungsbezirk Allenstein, gemeinsames Treffen der Kreise in München.
31. Mai: **Labiau**, gemeinsames Treffen mit den Samländern und Natangern in Stuttgart.
3. Juni: **Pr.-Holland**, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei in Nienstetten.
Sensburg, Kreistreffen in Remscheid.
17. Juni: **Ebenrode**, Kreistreffen in der Patenstadt Kassel.
18. Juni: **Gerdauen**, Kreistreffen in Düsseldorf.
24. Juni: **Neidenburg**, Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Labiau, gemeinsames Treffen mit den Natangern und Samländern in Frankfurt a. M.
30. Juni/1. Juli: **Insterburg**, Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus.

Allenstein-Stadt

Suchmeldungen

Wer von den Allensteiner Landsleuten kann Auskunft über die Korbmacherei Meerwald, früher Allenstein, Schubertstraße 41, erteilen? — Gesucht werden ferner der frühere Straßenbahnführer Bernhard Gensch, Allenstein; Paul von Essen, früher Allenstein, Pfeifferstraße; Otto Fuhrmann, früher Allenstein Lötzener Straße (Masurensiedlung); Franz Ramlau, früher Allenstein, Nähe Wadanger Straße in einem Neubau wohnhaft gewesen. — Mitteilungen erbitten wir an die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gesucht werden: Anton Ehlert, ehem. Fürsorge-Offizier in Allenstein; August Soltner, ehem. Gendarmeriebeamter in Allenstein; Hans Czenia (Allenstein, Trautziger Straße, Berufssoldat in einer Reitereinheit in der Mackensen-Kaserne in Allenstein gewesen); Franz Derda, Fahrradhändler (aus Allenstein, Hindenburgstraße 15); Alfred Glimski, ehem. Unteroffizier in Hohenstein, oder seine Mutter, Frau Auguste Glimski (geb. Trzmajewski aus Omulefofen), für die wichtige Papiere bei der Geschäftsstelle liegen. — Mitteilungen erbeten an Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner! Das Schultreffen in Gelsenkirchen anläßlich des silbernen Abiturs der 1937er führte zu einem frohen Wiedersehen oft nach 25jähriger Trennung. Nach einer stimmungsvollen Schulfeier, bei der wir 48 Gelsenkirchner Abiturienten des Max-Planck-Gymnasiums die Alberte anstecken konnten, gab es frohe Stunden im Kolpinghaus und schließlich einen gemeinsamen Gang durch die Treudankstube. Vor den ausgestellten Bildern wurde manch alte Erinnerung wach. Allen Teilnehmern am Treffen herzlichen Dank für ihre Beteiligung. Denen, die nicht kommen konnten, haben wir aus Gelsenkirchen Kartengrüße gesandt. — Manch eine Frage wurde bei diesem Treffen gestellt, die unsere Kartei unbeantwortet lassen mußte. Ich möchte dies zum Anlaß nehmen, alle Allensteiner noch einmal herzlich zu bitten, die derzeitigen Anschriften und jede Adressenänderung der Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, mitzuteilen. Ich mußte in Gelsenkirchen feststellen, daß selbst Landsleute, die bei keinem Treffen fehlen, ihre neuen Anschriften nicht mitgeteilt haben. Denn ein Teil der Einladungen, die wir diesmal persönlich verschickten, sind als unzustellbar zurückgekom-

men. Das können wir uns in Zukunft nicht leisten. Briefpapier und Porto fordern Mittel, die wir mühsam zusammentragen. Wir können mit Ihnen nicht verschwenderisch umgehen! Also bitte, teilt Eure richtigen Anschriften mit. Wer in den letzten Jahren umgezogen ist und keine Adressenänderung nach Gelsenkirchen geschickt hat, der hole das bitte noch in dieser Woche nach. Es grüßt in herzlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Gymnasium

Die 2. Folge unseres Nachrichtenblattes ist im Druck. Es wird den Bericht über das Treffen in Münster zu Pfingsten 1961 enthalten, die Fortsetzung der Lehrerkartei und mancherlei Erinnerungen und Bilder. Die Verteilung erfolgt über die Klassenvertreter, die mir bis 15. März Mitteilung machen möchten, wieviel Exemplare benötigt werden. Soweit keine Klassenvertreter vorhanden sind, erfolgt der Versand von hier aus. Wer noch nicht die Nummer 1 bekommen hat, kann es anfordern, am besten auf dem Zahlungsabschnitt der Unkosten (3.— DM) für die kommenden Blätter. Postscheckkonto Pfarrer Grimme, Bingen, Köln 1263 83

Geo Grimme, 5071 Altenberg

Elchniederung

Haupttreffen am 5./6. Mai in Nordhorn

Am Sonnabend, 5. Mai, 13 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer im Rolinck-Bräu (Neuenhauser Straße); gegen 14 Uhr Rundfahrt der Teilnehmer durch den Kreis Bentheim; ab 19 Uhr geselliges Beisammensein im Rolinck-Bräu. Am Sonntag, 6. Mai, 11 Uhr, Feierstunde (Programm wird noch bekanntgegeben)

Wegen der Fahrzeuggestellung und der Räumlichkeiten ist umgehende Meldung der Anzahl der Teilnehmer zum Treffen und für die Rundfahrt erforderlich (Postkarte). Heimatanschrift nicht vergessen! Quartierbestellungen sind an das Kreishaus in Nordhorn zu richten!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Heilsberg

Pfarrer Bruno Weski, früher Pfarrer in Reimerswalde, jetzt Pastor der Kapellengemeinde Tunxdorf-Nenndorf im Emsland, beging am 4. Februar sein „Goldenes Priesterjubiläum". Die ganze Gemeinde nahm lebhaften Anteil und ehrte unseren Landsmann auch durch einen abendlichen Fackelzug. Da ich erst jetzt davon erfuhr, gratuliere ich im Namen der Kreisgemeinschaft Heilsberg noch nachträglich recht herzlich. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar viele Jahre in guter Gesundheit und Wohlbefinden.

Die Herren Päpstlicher Hausprälat Professor Gerhard Fittkau, früher Süßenberg, jetzt in Essen-Werden, Tiergartenstraße 21, und Pfarrer Alois Dannowski (Ankendorf), jetzt Pfarrer in der Ermländersiedlung in Niederheckenbach über Kesseling (Eifel), begingen am 7. März ihr „Silbernes Priesterjubiläum". Auch ihnen gratuliert die Kreisgemeinschaft Heilsberg von ganzem Herzen und wünscht ihnen noch viele Jahre in bester Gesundheit. Pfarrer Dannowski ist seit Begründung der Kreisgemeinschaft Kreistagsmitglied. Wir hoffen und wünschen, daß er weiterhin zum Wohle der Kreisgemeinschaft noch viele Jahre seine Mithilfe zur Verfügung stellt.

Frau Mathilde Woettke, früher Benern, jetzt in Düsseldorf, Siemensstraße 30, konnte am 24. Februar ihren 80. Geburtstag feiern. Frau Woettke kam 1947 als letzte Deutsche aus Benern. Als einzige Deutsche in der Heimat konnte sie viel Gefangenenpost an die Angehörigen leiten und so Familien zusammenführen. Selbst Kriegerwitwe des Ersten Weltkrieges, hat sie fünf verwaiste kleine Kinder aufgenommen und diese 1947 in den Westen mitgenommen. Sie hat dafür gesorgt, daß die Kinder zu guten Pflegeeltern gekommen sind und zu guten Menschen erzogen wurden. Die Kinder stehen noch immer mit ihr in Verbindung.

Unser Patenkreis

Der Kreis Aschendorf-Hümmling ist wie unser Heimatkreis ein bäuerlicher Kreis, und doch sind beide Kreise in ihrer Struktur ganz verschieden. Im Kreise Heilsberg hatten wir Bodenarten vom leichtesten Humus bis zum strengen Ton, dagegen wird der Kreis Aschendorf-Hümmling von Moor und Heide beherrscht. Demzufolge ist die Flora beider Kreise natürlich auch sehr verschieden. Das Emsland, wozu ja unser Patenkreis gehört, ist eigentlich noch jetzt ein verträumtes Stückchen Urlandschaft. Zur weiteren Beschreibung der Landschaft werde ich in den nächsten Abschnitten den Inhalt eines Prospektes bekanntgeben und Sie, liebe Kreisangehörige aus dem Kreise Heilsberg, werden erkennen, was dort für eine schöne Gegend für den Urlaub vorhanden ist, mindestens für alle diejenigen, die ihren Urlaub in Ruhe und in schöner Natur verleben wollen. Unser Patenkreis wird sich über jeden Besucher, besonders aber über Angehörige aus dem Kreise Heilsberg, freuen und allen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wer sich schon jetzt über Landschaft, Unterkunftsmöglichkeit und Pensionspreise informieren will, der kann sich an den Geschäftsführer des Kreisheimatvereins, Kreisoberamtmann Engeln in Aschendorf, wenden. Prospekte über den Kreis Aschendorf-Hümmling sowie Verzeichnisse über Unterkünfte und Preise stehen zur Verfügung.

Georg Kehr, stellvertretender Kreisvertreter
Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4

Insterburg-Stadt

Adolf Fischer 70 Jahre

Am 6. März hat Stadtoberinspektor i. R. Adolf Fischer sein 70. Lebensjahr vollendet. Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg, in dem er eine schwere Verwundung erlitt, wurde Adolf Fischer Beamter unserer Heimatstadt und leitete seit dem Jahre 1935 das Städtische Jugendamt. Ferner war er der stellvertretende Büroleiter unseres Stadtwohlfahrtsamtes. Im Zweiten Weltkrieg war er in verantwortlicher Stelle als Leiter des Luftschutzwehrdienstes in Insterburg eingesetzt. Nach seiner Vertreibung stellte unser Landsmann Fischer sich mit seiner ganzen Kraft wieder in den Dienst seiner Landsleute. Er half ihnen insbesondere als Kenner des Lastenausgleichs und als Gemeinderatsmitglied seiner Wohngemeinde mit Rat und Tat, wo er nur konnte. Seit vielen Jahren ist er 1. Vorsitzender des Bezirksverbandes Unterfranken und der Kreisgruppe Würzburg des Bundes der Ost- und Westpreußen und Danziger. Im Sommer 1961 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des Bezirksverbandes gewählt. Wir wünschen diesem in Krieg und Frieden bewährten Landsmann, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, unseren ostpreußischen Menschen zu dienen und im Interesse unserer ostpreußischen Heimat zu wirken.

Dr. Wander, Kreisvertreter
Celle, Clemens-Cassel-Straße

Johannisburg

Treffen in Düsseldorf und München

Unser erstes Treffen 1962 ist am 29. April in den bekannten Schlösser-Betrieben in Düsseldorf (Altstadt 5); nächstes Treffen am 27. Mai in München im Apollosaal im Hotel „Münchener Hof" (Dachauer Straße 32). Die mit der Bundesbahn ankommenden Landsleute benutzen den Nordausgang des Bahnhofs, um direkt in die Dachauer Straße zu gelangen. Einlaß: 9 Uhr, Feierstunde 13 Uhr. Das Programm sieht vor: Eröffnung und Totenehrung (Kreisvertreter Wagner), Vorspruch des Chores, Grußworte des 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe (Schmidtke), Festansprache des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern (Baasner), Deutschlandlied; nachmittags Vorführung der ostpreußischen Jugend. Tanz.

Wer kann Auskunft geben?

Wer kann über das Schicksal des Bauern Rafalzik (geb. 13. 3. 1868) aus Seegutten und seiner Ehefrau Amalie (geb. 1. 11. 1871) Auskunft geben? Rafalzik soll im Januar 1945 erschossen worden und seine Frau im Herbst 1945 in Eichendorf verstorben sein. Auskunft erbittet der Sohn Kurt Fritz Rafalzik in Schwarzenbeck bei Hamburg, Blindekoppel 15.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen bei Hannover

G e s u c h t werden: Walter Langanke aus Seeland; Walter Ley aus Rostken; Leopold Lewandowski aus Kolbitzbruch; Martha Kliß, geb. Pallasch, aus Gebürge; Gustav Kabbasch aus Breitenheide; Anna Kendziorra aus Grußen; Anna Knapps aus Ublick; Richard Knoll aus Adl. Kessel; Elly Kilian, geb. Sulimma aus Tuchlinnen; Ernst und Wilhelmine Linda, geb. Sulimma, aus Dreifelde; Fritz Kiellisch aus Kurwien; Erich Marschewski, Maler, aus Arys; Helmut Klingenberg aus Arys.

Königsberg-Stadt

Für eine kleine Notiz ...

Allerlei hat man zu bedenken — private und geschäftliche Termine sind einzuhalten, Geburtstage von Verwandten und Freunden sollte man tunlichst nicht vergessen — beim Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September bietet sich ja die willkommene Gelegenheit, sie wiederzusehen. Kluge Leute schreiben die betreffenden Daten und Anschriften in ihr Merkbüchlein. Gewiß ist darin auch noch Platz für die Kontonummer des K ö n i g s b e r g e r B ü r g e r p f e n n i g s.

Sie lautet: Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt, Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", Konto-Nr. 168 101.

Hindenburg-Oberrealschule

Alle Hindenburger werden von Studienrat Wolter herzlich zur Neugründung des Vereins ehemaliger Hindenburger eingeladen. Treffpunkt: Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, in der Weinstube Theo Sykosch in Bonn, Brüdergasse 12. Während der Veranstaltung wird ein Farblichtbildervortrag über unser altes Königsberg gehalten werden. Anfragen sind zu richten an: G. Boretius in Karlsruhe, Hambacher Straße Nr. 16.

Ponarther Mittelschule

Königsberger, denen die nachstehend aufgeführten Namen ehemaliger Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler bekannt sind, werden herzlich gebeten, die Königsberger und die jetzigen Anschriften der „Ehemaligen" weiterzugeben an: Hildegard Hennig in (2000) Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11; Fernsprecher dienstlich: 35 72 54 zwischen 14 bis 15 Uhr.

Die Namen von verstorbenen vermißten oder gefallenen „Ehemaligen" bitte (zur Erfassung in der Schülerkartei) ebenfalls mitzuteilen. Darüber hinaus werden alle ehemaligen Ponarther Einwohner um Mithilfe gebeten.

Entlassungsjahrgang 1924: Barkowski, Anneliese; Benkmann, Walter; Bock, Käthe; Bronst, Erwin; Bronst, Marie; Chimmeck, Heinz; Friedel, Kurt; Jäckel, Irma; Jakubzik, Elise; Klein, Frieda; Lange, Elsa; Machein, Else; Makut, Bruno; Mattern, Elsa; Mettner, Else; v. Mossakowski, Edith; Müller, Elisabeth; Pinthal, Kurt; Pohlmann, Erna; Riehl, Kurt; Ruhnau, Charlotte; Seiger, Herta; Bonerewitz, Kurt; Schweiger, Hermann; Wiechert, Georg.

Entlassungsjahrgang 1925: Feierabend, Erich; Harder, Kurt; Lewandowski, Alfred; Nietrug, Alfred; Pöhlke, Helmut; Stahl, Herta; Wenk, Herta; Zöllner, Gerhard.

Entlassungsjahrgang 1931: Blumenthal, Eva; Frese, Grete; Zabel, Rudi; Reinwald, Ilse; Frese Grete.

Entlassungsjahrgang 1932: Rudczus, Edith; Frenzel, Hildegard; Gaudeck, Dora; Gronert, Helmut; Gutzeit, Frieda; Kalinowski, Eva; Kernbach, Erika; Konrad, Else; Krause, Helmut; Schwarzkopf, Elfriede; Allmon, Herbert; Hoffmann, Helene; Krause, Hans; Neum..nn, Else; Sager, Franz; Kretschmann, Erna.

Entlassungsjahrgang 1933: Albin, Heinz; Baltruschat, Heinz; Bock, Elsa; Braun, Walter; Hinz, Herbert; Hoffmann, Eva; Kablitz, Erich; Kempf, Charlotte; Kerwien, Anita; Kraski, Horst; Kurowski, Senta; Lehmann, verh. Meißner, Ruth; Lewandowski, Margarete; Meier, Siegfried; Mendritzki, Walter; Moritz, Hans; Rehberg, Dora; Senff, Erich; Schulz, Armin; Stobbe, Erich; Stubbe, Lieselotte; Trosiener, Ruth; Winkler, Marianne; Passenheim, Else, Trosiner, Kurt.

Entlassungsjahrgang 1934: Birth, Charlotte; Hantel, verh. Zabel?, Erika; Heinrich, Gerda; Jodeit, Fritz; Klinger, Hildegard; Krämer, Gertrud; Kuhn, Hedwig; Neumann, Else; Passenheim, Else; Prengel, Erika; Quednau, Erna; Reimann, Ilse; Reuter, Margarete; Behrendt, Charlotte; Behrendt, Felix; Bock, Elsa; Blum, Frieda; Grube, Willi; Kirstein, Albert; Labion, Manfred; Langwald, Lieselotte; Rosien, Herbert; Schirrmacher, Kurt; Strönisch, Margarete; Trosiener, Christel; Weiler, Willi; Wittrien, Eva; Zachrau, Gertrud.

Entlassungsjahrgang 1935: Botsch, Eva; Ferber, Ruth; Frentzel, Eva; Henkies, Margot; Klink, Käthe; Mölter, Margot; Nelson, Erika; Neumann, Charlotte; Pfahl, Eva; Radtke, Erika; Rogowski, Kurt; Rosenkranz, Ernst; Schiemann, Horst; Schulz, Erika, Trosiener, Ruth; Vierke, Anneliese; Zachrau, Waltraut.

Königsberg-Land

Kein neuer Wahlvorschlag

Hiermit gebe ich bekannt, daß für die satzungsgemäße Neuwahl der Kreisvertretung Königsberg-Land kein neuer Wahlvorschlag eingegangen ist. Die Bezirks- und Gemeindevertreter bitte ich, die ihnen zugegangen Stimmscheine nunmehr an meine Adresse zurücksenden zu wollen.

Die Gemeindevertreter Hans Steffler (Correynen, zuletzt wohnhaft in Dänschendorf bei Burg/Fehmarn), Oskar Bock (Steinbeck, zuletzt wohnhaft in Armstorf 95 bei Lemstedt), Fritz Packroff (Altenberg, jetzt wohnhaft in Varel über Oldenburg), E. Tobehn (Norgehnen, zuletzt wohnhaft in Osnabrück, Samsenberger Straße 82) und Frau Marie Hecht (Borchersdorf, zuletzt wohnhaft Bochum-Werne, Wittekindstraße 30) werden um Mitteilung ihrer neuen Anschrift gebeten, denn die unter der bisherigen Adresse versandte Post kommt zurück.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Pr.-Eylau

Suchmeldungen

Gesucht wird aus Albrechtsdorf Bauer Willi Schulz. — Almenhausen: Frau Lydia Diester und Tochter Renate (beide sollen bis Frühjahr 1946 im Lager Popelken gewesen sein). — Gr.-Sausgarten: Frau Maria Lange, damals, wahrscheinlich 1944, 76 Jahre alt (Großmutter von Helmut Burkamp). — Petershagen: Sabine Wittke, geboren am 25. 5. 1936. Die Gesuchte stammt aus Hohenneuendorf bei Berlin, Ernststraße 10, und befand sich im Januar 1945 besuchsweise in Petershagen bei ihrem Onkel, dem Hauptlehrer und Kantor Bernhard Wittke und dessen Ehefrau Grete Wittke, die ebenfalls vermißt werden. — Pr.-Eylau (Stadt): Eisenbahner Willi Becker (Neue Siedlung, an der Auklappener Chaussee). — Posmahlen: Frau Gertrud Kötzing, geb. Schwarz (der Ehemann war Lehrer in Posmahlen); Familie Totenhaupt. — Tharau: Heinrich Küssner und dessen Schwester Bertha Küssner. — Wogau: Geschwister Friedrich, Gustav, Maria, Auguste und Elise Klein aus Ortsteil Drangsitten. — Landsleute, die Angaben über die Gesuchten machen können, werden dringend gebeten, umgehend Nachricht geben zu wollen an die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Rastenburg

Hauptkreistreffen in Wesel

Wie bereits bekanntgegeben, findet das diesjährige Hauptkreistreffen am Sonntag, 15. Juli, in Wesel statt. Schon jetzt gehen bei der Geschäftsstelle in Wesel Anfragen über das Treffen ein, so daß wieder mit einem starken Besuch zu rechnen ist. Unsere Geschäftsführung in Wesel wird uns durch ein abwechslungsreiches Programm wieder einige frohe Stunden bereiten. Liebe Landsleute, gebt das Treffen in Eurem Verwandten- und Bekanntenkreis rechtzeitig bekannt. Insbesondere bitte ich die Bezirks- und Gemeindevertreter um weitere Bekanntgabe.

Kinderferienlager

Die für das Ferienlager vom 20. Juli bis 2. August zur Verfügung gestellten Plätze sind alle belegt, weitere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Kinder, die an dem Ferienlager teilnehmen, erhalten von der Geschäftsstelle in Wesel rechtzeitig eine Teilnehmerliste sowie einen Rundbrief, in welchem alles Nähere bekanntgegeben wird.

Suchanzeige

Gesucht werden aus Glaubitten: Bergau, Johann; Bessel, Karl; Kossack, Auguste; Kozin, Karl; Kussin, Karl; Leschinski, Julius; Neumann, Auguste; Orczeck, August; Pezinna, Auguste; Preuss, Marie; Schulz, Friedrich, Ernst und Fritz; Thurau, Gustav; Zwolitzki, Johann. — Aus Gudnick: Fittkau, Johanna; Holstein, August und Wilhelmine. — Aus Kremitten-Mühle: Krause, Karl; Marquardt, Karl und Fritz. — Aus Lablack: Höhren, Minna; Konetzki, Otto. — Aus Langheim: Walker, Anna. — Aus Gr.-Langwalde: Heinrich, Richard und Wilhelm; Neumann, Lina. — Aus Nohnkeim: Jost, Erwin; Riemann, Fritz; Stritzel, Fritz; Zielke, Karl. — Aus Sußnick: Fox, Aloysius; Kussin, Ernst; Spehr, Franz. — Aus Zandersdorf: Herholz, Leo. Nachricht über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel.

Kreistreffen in München

Mit den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein treffen sich unsere Landsleute des süddeutschen Raumes in München, Apollosaal des Münchener Hofes (Dachauer Straße 32). Der Kreisvertreter wird selbst anwesend sein; ab 9 Uhr ist das Lokal geöffnet. Also am 27. Mai! Notiert Euch den Termin vor, benachrichtigt Eure Freunde. Ich freue mich auf ein frohes Wiedersehen bei einem zünftigen Maß.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

Rößel

Meine lieben Landsleute! Zwei alleinstehende Landsleute aus unserem Kreise, die gute und größere Wohnungen haben, suchen entweder zwei ältere alleinstehende Damen oder auch ein alleinstehendes Kind, das die Eltern verloren hat. Die Gesuchten erhalten Aufnahme in der Gemeinschaft und der Familie, so daß ein gemeinsamer Haushalt gegründet werden kann. Alleinstehende, die vielleicht noch in Lagern untergebracht sind, werden bevorzugt vermittelt. — Unsere Landsleute in Bayern möchte ich schon heute darauf aufmerksam machen, daß am 27. Mai ein Kreistreffen in München im Hotel Münchener Hof (Apollosaal, Dachauer Straße 32) um 9 Uhr stattfindet. Zwischenzeitlich findet etwa am Nachmittag ein Lichtbildervortrag über unsere Heimat statt. Ich bitte schon heute alle Landsleute, auf dieses Treffen hinzuwirken und jedem dieses



Treffen ans Herz zu legen. Landsleute, die in der näheren Umgebung Bayerns wohnen, sind herzlich eingeladen.

G e s u c h t werden: Familie Grunert, Fürstenau; Friese, Fürstenau; Kroll, Fürstenau; Biermann, Fürstenau; und Familie Skottki aus Wangst. — Zuschriften erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Ostpreußen aus Amerika kommen am 8. August

Zahlreiche Landsleute, die in den Vereinigten Staaten leben und dem „Verein der Ostdeutschen" in New York angehören, werden mit einem gecharterten Flugzeug im Sommer in die Bundesrepublik kommen. Ihr Aufenthalt wird sechs Wochen dauern. In dieser Zeit wollen die Ostpreußen aus Amerika auch Verwandte und alte Freunde besuchen und an den Treffen ihrer Heimatkreise teilnehmen.

Wie das Sekretariat des „Vereins der Ostdeutschen" dem Ostpreußenblatt mitteilte, werden die Landsleute am 8. August auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen eintreffen. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß sich die Besuchergruppe über einen Empfang durch recht viele Landsleute aus der Stadt Frankfurt und den anderen naheliegenden Städten sehr freuen würde.

Die Anschrift des „Vereins der Ostdeutschen" lautet: East German Association, Deutsche Halle, 211 East 84th Street, New York 28, N. Y.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Angehörige der 5. Batt. des Preuß. Feldartillerie-Regiments 97 (Erster Weltkrieg) teilen bitte ihre Anschrift dem Kameraden Otto Zantopp in Dabringhausen, Birkenweg 3 (Rhein-Wupperkreis), mit.

Wichtig für Berlin-Fahrer der Ostpreußen-Jugend

Weit über 40 000 Quartieranmeldungen Jugendlicher aus der Bundesrepublik liegen bereits bei den zuständigen Stellen in West-Berlin vor. Die Zahl der Anmeldungen auch von Gruppen junger Ostpreußen steigt ständig weiter.

Schulklassen und Studierende werden von der Volksbildungsverwaltung, Jugend- und Sportgruppen von der Senatsverwaltung für Jugend und Sport betreut. Die Besuchergruppen erhalten kostenlose Besichtigungsfahrten durch die Stadt und entlang der Mauer, Vorträge über das sowjetische Besatzungsgebiet, Filmvorführungen im Bundeshaus und die Teilnahmeberechtigung für Aussprachen über politische Fragen. Für je zwanzig jugendliche Besucher einer Gruppe ist immer ein Betreuer vorgesehen.

Wer ist mit dabei?
Wir treffen uns in Bad Pyrmont

Vom 26. März bis 1. April Lehrgang für junge Ostpreußen. Thema: Ostpreußen — Erbe und Auftrag für Europa.

Die Teilnehmer dieses Lehrgangs zahlen einen Eigenbeitrag von 25,— DM. Die Bahnkosten für die Hin- und Rückreise werden während des Lehrgangs zurückerstattet. Die Teilnehmer erhalten rechtzeitig einen Fahrpreisermäßigungsschein zugestellt.

Mindestalter der Teilnehmer unserer Jugendtagungen: 16 Jahre.

Anmeldung erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg Nr. 13, Parkallee 86.

Gemeinschaft heimatvertriebener Apotheker e. V.

Anläßlich ihrer Generalversammlung faßte die Gemeinschaft heimatvertriebener Apotheker eine Entschließung zur Heimatfrage, in der darauf hingewiesen wird, daß die Gemeinschaft heute auf eine fünfzehnjährige Arbeit zurückblicke und eine Anzahl von berufsständischen Einrichtungen ins Leben gerufen oder weiter entwickelt habe. In der Entschließung heißt es wörtlich:

Wir haben in der langen Zeit nach der Austreibung aus der Heimat erleben müssen, daß Wohlstand und eigenes Wohlergehen niemals die Heimat ersetzen können. Wir machen uns die Mahnung Immanuel Kants zu eigen, daß es ohne praktiziertes Heimatrecht niemals den echten Frieden geben kann, den die Welt so dringend braucht. Wir wissen, daß wir es weder vor unseren Kindern noch im Streben nach einem geeinten und blühenden Europa verantworten können, auf dieses Heimatrecht zu verzichten.



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Viele Abiturienten ...

In der Redaktion des Ostpreußenblattes häufen sich täglich die Abiturientenmeldungen. Sie werden von Eltern, Schulen, Heimatkreisgemeinschaften und von landsmannschaftlichen Gruppen hereingegeben. Die Namenslisten reißen nicht ab. Auch wir freuen uns darüber. Da wir aber wöchentlich nur einen beschränkten Teil veröffentlichen können, müssen wir die Einsender um etwas Geduld bitten. Sehen Sie daher unbedingt von Zweitzuschriften und Erinnerungen ab. Wir werden jeden Namen der uns mitgeteilten Neuabiturienten veröffentlichen.

Dann noch eine Bitte: Beschränken Sie sich bei der Abfassung der Notizen auf die wichtigsten Angaben. Denn je länger jede einzelne Meldung ist, desto weniger Meldungen können wir von mal zu mal unterbringen.

Hilmar Göttlicher, dritter Sohn des Bauingenieurs Edgar Göttlicher aus Bartenstein, Bergstraße 9, und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Schwarz (Ortelsburg), jetzt in Helmstedt, Schwanefelder Weg 58, am Julianeum, Oberschule für Jungen, in Helmstedt.

Horst-Adalbert Herder, jüngster Sohn des Gartengestalters Hans Herder und seiner Ehefrau Herta, geb. Preuß, aus Königsberg, Rennparkallee 83, jetzt in Münster-Sarmsheim, bei Bingen (Rhein), Jahnstraße, Neubau, am Stefan-George-Gymnasium in Bingen.

Regina Heimann, Tochter des Kreisangestellten Konrad Heimann und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Pashlke, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 23 / Gartenstraße 14, jetzt in Heide (Holst), Alfred-Dührssen-Straße 17, am Gymnasium in Heide.

Agathe Kranz, Tochter des Apothekers Dr. Herbert Kranz und seiner Ehefrau Agathe, geb. Sonntag, aus Königsberg, Neue Dammgasse 28, jetzt in Stade, Horststraße 13, an der Vincent-Lübek-Schule in Stade.

Isolde Labenski, Tochter des Landwirts Ernst Labenski und seiner Ehefrau Wanda, geb. Reimer, aus

Süßnick, Kreis Rastenburg, jetzt in (23) Edewecht, an der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg (Oldb).

Ulrich Lippert, Sohn des gefallenen Kreisbürodirektors Bruno Lippert und seiner Ehefrau Lisbeth, geb. Thiel, aus Gumbinnen, jetzt in Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 6, am Athenaeum in Stade.

Eckehard Moeller, Sohn des Steuerhauptsekretärs Karl Moeller und seiner Ehefrau Frieda, geb. Ketturkat, aus Stuhm, Bromberger Straße 23, jetzt in Siegen (Westf), Im Neuenhof 1/1, am Jung-Stilling-Gymnasium in Hilchenbach i. W.

Joachim Reinhardt, Sohn des 1958 tödlich verunglückten Dipl.-Ing. Max Reinhardt und seiner Ehefrau Ursula, geb. Oldenburg, aus Insterburg, Luisenstraße 23, jetzt in Kronshagen b. Kiel, Steindamm 25.

Hartmut Schekorr, Sohn des Landsmanns Gerhard Schekorr, ehemals Bankvorstand und Leiter der Volksbank in Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Steuerbevollmächtigter in (21a) Herzebrock bei Göttingen.

Lönsweg 7, am Evangelischen Stift-Gymnasium zu Gütersloh.

Doris Scherhans, Tochter des Bankprokuristen Kurt Scherhans aus Cranz, jetzt in Bielefeld, Welle 7, am Bavink-Gymnasium.

Helga Wiechert, Tochter des Landwirts Max Wiechert aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt in Cloppenburg (Oldb), Emstekerfeld, am Neusprachl. Gymnasium der Liebfrauenschule in Cloppenburg (Oldb).

Am Städtischen Gymnasium Wiedenbrück (Westf) bestanden ihr Abitur:

Herbert und Ernst Behlau, Söhne des verstorbenen Bauern Albert Behlau und seiner Ehefrau Agatha, geb. Schmidt, aus Wosseden, Kreis Heilsberg, jetzt in Nord-Rheda (Ems).

Bärbel Graw, Tochter des verstorbenen Polizeiinspektors Ernst Graw und seiner Ehefrau Ursula, geb. Lehmann, aus Königsberg, jetzt Wiedenbrück, Südring 200a.

Friedrich-Karl Grunow, Sohn des Steuerberaters Karl Grunow und seiner Ehefrau Christel, geb. Ammon, aus Lötzen, jetzt in Wiedenbrück, Ostring 67a.

Götz Wischke, Sohn des Studienrats Heinz Wischke und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Harnau, aus Danzig, jetzt in Wiedenbrück, Breite Straße 38.

Herbert Dobat, Sohn des Regierungsoberinspektors Erich Dobat, früher Oberrentmeister in Tilsit, Bismarckstraße 6, und seiner Ehefrau Maria, geb. Lettau, jetzt in Düsseldorf, Karolingerstraße 100, am Staatl. Gymnasium Palinum in Münster (Westf).

Christel Fetter, Tochter des gefallenen Prokuristen Heinrich Fetter und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Rielke, aus Liebstadt, jetzt in Köln, Blumenthalstraße 89.

Heidrun Gleinich, Tochter des gefallenen Lehrers Erich Gleinich aus Quittainen, Kreis Pr.-Holland, und seiner Ehefrau Magdalena, geb. Nerlich, jetzt Wolfenbüttel, Campestraße 20, am Neusprachl. Gymnasium für Mädchen in Wolfenbüttel.

Hans-Joachim Grigo, Sohn des Schneidermeisters Walter Grigo und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Krause, aus Königsberg, Schönstraße 18, jetzt in Stuttgart-S, Neue Weinsteige 20, an der Wirtschaftsoberschule Stuttgart.

Reinhard Oldach, Sohn des Hauptfeldwebels Adolf Oldach, Arys, und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Kugler, Tilsit, Stolbecker Straße 115, jetzt in Bremen, Oderstraße 77, am Gymnasium am Leibnizplatz in Bremen.

Helma und Ursula Scheffler, Zwillingstöchter des Amtsmanns Herbert Scheffler und seiner Ehefrau Anneliese, geb. Tolkmitt, jetzt in Jever (Oldb), an der Frauenfachschule in Wilhelmshaven.

Udo Schlifkowitz, Sohn des Rechtspflegers Heinrich Schlifkowitz und seiner Ehefrau Alma, geb. Slomka, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Hildesheim, Pieperstraße 44, an der Scharnhorstschule Hildesheim.

Volker Wabbels, Sohn des Oberstudienrats Helmut Wabbels und seiner Ehefrau Edith, geb. Lokies, aus Wormditt, jetzt in Bielefeld, Goldbach 5, am Helmholtz-Gymnasium.

Erhard Axt, Sohn des gefallenen Unteroffiziers (Feinmechaniker) Walter Axt und seiner Ehefrau Ilse-Dora, geb. Jettka, aus Königsberg, Vorst. Langgasse Nr. 148, jetzt in Hannover, Linsingenstraße 60, an der Leibnizschule Hannover.

Winrich Beer, jüngster Sohn des Majors a. D. Erich Beer und seiner Ehefrau Eris, geb. Mai, aus Königsberg bzw. Seerappen, jetzt in Wesel (Niederrhein), Esplanade 17, am Staatl. Gymnasium für Jungen in Wesel.

Hans-Dieter Bergmann, Sohn des OPS Kurt Bergmann und seiner Frau Ilse, geb. Hilda, aus Scharfenrade und Königsberg, jetzt in Braunschweig, Langer Kamp 21.

Karla Bordasch, Tochter des Buchhaltereileiters Lothar Bordasch und dessen Ehefrau Lisbeth, geb. Korkowski, aus Königsberg, Samitter Allee 51, jetzt in Plön (Holst), Scharweg 18, am Staatl. Internatsgymnasium Schloß Plön.

Gesine Daum, Tochter des gefallenen Brauereibesitzers und Landwirts Claus Daum und seiner Ehefrau Käte, geb. Bacher, aus Ortelsburg, jetzt in Bad Mergentheim, Heinrich-von-Hohenlohe-Straße 18, am Elly-Neuß-Gymnasium Heilbronn.

Margrit Draeger, Tochter des Majors der Bundeswehr Kurt Draeger und seiner Ehefrau Margarete, geb. Bock, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald Nr. 18, jetzt in 53 Duisdorf über Bonn, Uhlandstraße Nr. 10, an der Clara-Schumann-Schule in Bonn.

Marianne Gaidies, Tochter des Elektromeisters Heinrich Gaidies und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Klein, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Gr. Schmützstraße 15, am Frhr.-v.-Stein-Gymnasium Oldenburg. Sie erhielt von der örtlichen Gruppe eine Albertusnadel.

Heide Helmbrecht, Tochter des Kulturbauingenieurs Erich Helmbrecht aus Allenstein und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Skiello aus Gumbinnen, jetzt in Unna (Westf), Im Rutental 13, am Neusprachl. Mädchengymnasium Unna.

Klaus-Bruno Jerwin, jüngstes Kind des Lehrers Heinrich Jerwin und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Müller, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gümmer über Hannover, am Höltygymnasium Wunstorf.

Babette und Jutta Joachim, Töchter des früheren Königsberger Rechtsanwalts Berthold Joachim, jetzt Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt (Main), Wilhelmshöher Straße 55, und seiner Ehefrau Lotte, geb. Hinz, an der Ulrich-von-Hutten-Schule in Schlüchtern bzw. an der Herderschule in Frankfurt/Main.

Gerd Martin Kohn, Sohn des am 12. November 1944 in einem Feldlazarett verstorbenen Kriegspfarrers Gerhard Kohn und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Kittmann, aus Tilsit, jetzt in Glückstadt (Elbe), Königsberger Straße 35, am Detlefsen-Gymnasium Glückstadt.

Marie-Luise Liedtke, Tochter des Oberlandwirtschaftsrates a. D. Gottfried Liedtke und seiner Ehefrau Ruth, geb. Will, aus Heiligenbeil, jetzt Bad Kreuznach, Seitzstraße 1, am Neusprachl. Gymnasium in Bad Kreuznach.

Sieghild Magunia, Tochter des Bäckermeisters Waldemar Magunia und seiner Ehefrau Erika, geb. Marquardt, aus Königsberg, Woermannstraße 62, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 62, am Frhr.-v. Stein-Gymnasium Oldenburg. Sie erhielt von der landsmannschaftlichen Gruppe einen Albertus.

Aribert Müller, Sohn des Regierungsoberinspektors Franz Müller und seiner Ehefrau Rosa, geb. Klein, aus Heinrichswalde, jetzt in Flensburg, Mathildenhof 8.

Rolf Neu, Sohn des gefallenen Hauptwachtmeisters der Feuerschutzpolizei Walter Neu und seiner Ehefrau Ursula, geb. Orlowski, aus Johannisburg, Lindenstraße 6, jetzt in Flensburg, Diblerstraße 37, am Alten Gymnasium Flensburg.

Gisela Papies, Tochter des Hauptlehrers Paul Papies aus Goldensee, Kreis Lötzen, und seiner Ehefrau Eva, geb. Radtke, Lehrerin, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 1, jetzt in Northen über Hannover, an der Helene-Lange-Schule Hannover.

Gundula Sommer, Tochter der Richterin bei den Wiedergutmachungsämtern Waltraut Sommer, geb. Radtke, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 1, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 88, an der Waldoberschule Charlottenburg. Gundula wurde vom Mündlichen befreit.

Doris Quoß, jüngste Tochter des Lehrers Johann Quoß und seiner Ehefrau Else, geb. Moeller, aus Heinrichshöfen, Kr. Sensburg, jetzt Uetersen (Holst), Kirchenstraße 18, an der Elsa-Brandström-Schule in Elmshorn.

Engelbert-Magnus Rohde, ältester Sohn des Bauingenieurs Rudolf Rohde aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 6-8, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Urseler Straße 22, am humanistischen Zweig der Kaiserin-Friedrich-Schule Bad Homburg.

Doris Schulte, zweite Tochter des Rektors Josef Schulte und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Hinz, aus Allenstein, Wadanger Straße 17, jetzt in Oelde (West), von-Galen-Straße 1, am Neusprachlichen Mädchengymnasium St. Michael in Ahlen (Westf).

Margret Schwensfeger, jüngste Tochter des vermißten Bauern H. Schwensfeger und seiner Ehefrau Magda, geb. Fietkau, aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Uetersen (Holst), Ahornweg 2, am Ludwig-Meyn-Gymnasium Uetersen.

Hartmut Selke, Sohn des Geschäftsführers Bruno Selke und seiner Ehefrau Gertrud, geb. v. Lojewski,

aus Kreuzburg, jetzt in Höxter-Corvey, Am Hafen 6, am König-Wilhelm-Gymnasium Höxter.

Helga Ullrich, Tochter des vermißten Staatsanwaltes Heinz Ullrich aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 40/41, am Ludwig-Meyn-Gymnasium Uetersen. Anschrift: Uetersen (Holst), Lindenstraße 25.

Ingrid Zander, einzige Tochter des Amtsgerichtsrats Joachim Zander und seiner Ehefrau Martha, geb. Baginski, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt in Osnabrück, Martinistraße 14 II, am Gymnasium für Mädchen in Osnabrück.

Die folgenden jungen Landsleute, die ihr Abitur am Gymnasium Heide und am Gymnasium in Büsum bestanden, erhielten von der Kreisgruppe Norderdithmarschen in Heide (Holst) einen Albertus. Gymnasium Heide:

Hans-Georg Baltrusch, Sohn des verstorbenen Steuersekretärs Wilhelm Baltrusch und Frau Martha aus Brausberg, jetzt in Heide, Semmelweisstraße 27;

Dietmar Dombrowski, Sohn des Hauptlehrers Fritz Dombrowski und Frau Erika, geb. Aschmann, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Lehe bei Lunden (Holst);

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

25. März, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 21, Alt-Moabit Nr. 47—48); Straßenbahnen 2, 3, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65 Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

1. April, 16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung,** Kreistreffen unter Mitwirkung des Chors „Germania-Quartett" Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf, Residenzstr. 2); Busse 12, 14, 61, 72, Straßenbahn 2.

Ostpreußen-Treffen am Funkturm

Mit vielen schönen Erinnerungen an die Heimat wird der große Ostpreußenabend am 24. März in der Ostpreußenhalle am Funkturm angefüllt sein. Den Auftakt (Einlaß 18 Uhr) bildet ein Konzert des Blasorchesters Schlüter. Um 19 Uhr wird der offizielle Teil mit einem „Gruß über die Mauer" eröffnet. Es sprechen der 1. Vorsitzende der Berliner Landesgruppe, Dr. Hans Matthee, und das Mitglied des Bundesvorstandes, Reinhold Rehs, MdB. Im kulturellen Teil bringt Marion Lindt Ernstes und Heiteres, die Landesjugendgruppe Ostpreußen zeigt Volkstänze. Ferner wirken mit die Schöneberger Sängerknaben und das Kinderballett Hess. Anschließend (bis 24 Uhr) geselliges Beisammensein. Es spielt die Tanzkapelle Schlüter. Eintrittskarten zu 1,50 DM gibt es außer in der Geschäftsstelle im Europahaus und bei den Kreisbetreuern auch noch an der Abendkasse. Studenten und Jugendliche bis 15 Jahre zahlen 1,— DM. Die Berliner Landesgruppe erwartet, daß diese Frühjahrsveranstaltung diesmal einen ebenso großen Widerhall wie in den Vorjahren findet und daß die 3000 Personen fassende Ostpreußenhalle bis auf den letzten Platz besetzt sein wird. —rn

Ostpreußen-Heimkehrer im Rias

Ein Interview mit zwei aus dem nördlichen Ostpreußen Heimgekehrten brachte der Rias in seiner Sendung „Tatsachen und Meinungen". Das Gespräch, das im Heimkehrerlager Friedland aufgenommen wurde, gab erschütternde Einblicke in die Lebensverhältnisse der dort noch unter Sowjetherrschaft lebenden Deutschen. Bemerkenswert waren vor allem die Schilderungen eines aus den Memelkreisen stammenden Ostpreußen, der zuletzt in Heydekrug und Ruß gelebt hat. Mit allen Mitteln versuchen die Sowjets die Abwanderung der Deutschen zu verhindern. Jahrelang dauert es, bis sie die Ausreisepapiere erhalten. Inzwischen hämmert eine unvorstellbare Lügenpropaganda auf die Abwanderungswilligen ein. Die Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik werden in den schwärzesten Farben gemalt. Keine Arbeit! Kein Verdienst! Keine ärztliche Betreuung! Die meisten Deutschen im nördlichen Ostpreußen befinden sich in bitterster Not. Die Rot-Kreuz-Pakete aus Deutschland sind geradezu ein Segen. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksversammlungen

Hamm-Horn: Am Freitag, 23. März, 20 Uhr, im Hammer Park (Sportcasino) Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Vortrag von Referent Busch (ADK). Alle Landsleute sind eingeladen, Gäste willkommen. Bitte, die alten Mitgliedsausweise zum Umtausch, soweit es noch nicht geschehen ist, mitbringen.

Fuhlsbüttel: Der am 10. Februar ausgefallene Tanzabend findet am Sonnabend, 7. April, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1) statt. Eintritt für Erwachsene 2 DM, für Jugendliche (bis 18 Jahre) 1 DM.

Hamburg-Wandsbek: Dienstag, 3. April, 20 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14 (Am Wandsbeker Markt), Farblichtbildervortrag „Eine Reise durch Ostpreußen", gehalten von Landeskulturwart Bacher. Hierzu werden alle Landsleute und auch die Jugend, ebenfalls aus anderen Stadtbezirken, herzlich eingeladen.

Kreisgruppen

Heiligenbeil: Unser Kappenfest am 17. März findet nicht statt. Nächster Heimatabend am 31. März. Nähere Einzelheiten hierzu lesen Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zum Gruppenabend. Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Wochenende für junge Ostpreußen

Wochenendlehrgang für junge Ostpreußen in Kiel im Haus der Heimat am 31. März und 1. April. Beginn 14 Uhr. Übernachtung und Verpflegung in der neuen Jugendherberge. Fahrtkosten werden ersetzt. Anmeldungen bis spätestens 18. März an Brigitte Kieselbach in Pinneberg, Borsteler Weg 16, unter Beifügung eines freigemachten Briefumschlages für Teilnahmebestätigung und Lehrgangsprogramm.

Bekenntnis zur Heimat

Über die gegenwärtige heimatpolitische Situation sprach vor mehreren hundert Landsleuten und Mitgliedern der Kreisgruppe Oldenburg das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto. „Der Ostpreuße ist ein harter und unverdrossener Menschenschlag, der vor Aufweichungsversuchen des In- und Auslandes nicht resigniert", betont Landsmann Otto, der in seiner ermutigenden Ansprache den Kleinmütigen zurief: „Laßt die Flamme der Heimat nicht verlöschen!"

Auch Landrat Dr. Rohwedder, Bürgermeister Dr. Seltmann und der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Petersdorf, unterstrichen die Forderung der Stunde: Nicht verzichten! Mit dem Herzen stehe jeder Deutsche zu den Wünschen der Heimatvertriebenen und unterstütze sie mit vollem Bewußtsein, erklärte der Landrat. Das Streichquartett des Kreiskammerorchester spielte unter anderem auch das Ostpreußenlied, in das alle einstimmten. Worte von Agnes Miegel waren Weckruf und Lichtblick.

Mutterhaus Ostpreußen spendete

Auch die Schwestern des DRK-Mutterhauses Ostpreußen in Itzehoe, die durch ihren Beruf täglich praktisch Nächstenliebe beweisen, wollten nicht bei der Spendenaktion für die Hochwassergeschädigten zurückstehen. Frau Oberin Schmidt überreichte dem Landrat eine Spende der Schwestern über 2100 DM.

Preetz. Bei der Vorfeier zum 83. Geburtstag von Agnes Miegel trug Frau J. Dannehl Gedichte und Balladen vor. Erschütternd die letzte Ballade: „Wagen an Wagen." Eigene Not und Tränen standen in manchen Augen. Der Saal war bis zum letzten Platz besetzt, darunter viele Einheimische.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 26c. Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Rektor Hans Stamm spricht am 19. März, 20 Uhr, im Bäckeramtshaus (großer Saal) in der Vortragsreihe „Du und die Welt" über „Die Diffamierung Preußens und seine Ehrenrettung". Anschließend zeigt der 1. Vorsitzende, Siegfried Saßnick, Farbfotos über die westliche Provinz Frankreichs. — Veranstaltung der Frauengruppe am 4. April. — Anmeldungen für Ferienfahrt nach Südtirol (vom 30. Juni bis 15. Juli) werden noch entgegengenommen. Bei Überweisungen des Betrages von 100 DM auf das Postscheckkonto Hannover Nr. 1176 31, E. Bodeit, Hannover, ist die Anmeldung verbindlich. — Über einhundert Frauen nahmen an dem Unterhaltungsnachmittag der Frauengruppe teil. Frau Cadmus (Hamburg) gab zahlreiche Anregungen, wie man die freie Zeit in der Familie fröhlich und befriedigend verbringen kann.

Osnabrück. Monatsversammlung am 11. April, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten. Es spricht Bürgermeister Wilhelm Raddatz (Wolfsburg). — Zum Ostpreußentag nach Quakenbrück am Sonnabend, 12. Mai, wird die Kreisgruppe mit einem großen Aufgebot fahren und auch am Festumzug teilnehmen. — In der Monatsversammlung wurden Ausschnitte aus der Jubiläumsveranstaltung zu Gehör gebracht. Bei der Behandlung von Organisationsfragen wurde von allen Anwesenden Kritik gegen den aus der Kreisgruppe ausgeschlossenen Landsmann Krämer geübt, der in Osnabrück den Versuch unternahm, eine zusätzliche Gruppe ins Leben zu rufen. Nur die seit mehr als zehn Jahren bestehende Kreisgruppe e. V. ist für die Landsleute zuständig.

Wilhelmshaven. Heimatabend am 30. März, 20 Uhr, bei Dekena (Motto: „April, April"). — An dem bunten Heimatabend nahmen auch der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke (Göttingen), sowie der stellvertretende Landesvorsitzende, Landsmann Hein, teil. Ostpreußischer Humor, heimatliche Volkstänze und die in Rokoko-Kostümen getanzte Quadrille á la cour boten ein vielseitiges Programm.

Salzgitter-Lebenstedt. Zonengrenzlandfahrt am 5. Mai. Fahrpreis je Person 5,— DM. Fahrt über Königslutter (Dombesichtigung), Helmstedt (Mittagessen im Schützenhaus). Bad Helmstedt mit Wanderung in der Umgebung. Teilnahmemeldungen bis spätestens 2. April bei Kassierer Berkemeyer (Dutzumer Straße 4). Abfahrtszeiten: 8 Uhr Stadtweg, 8.05 früherer Lebenstedter Hof, 8.10 Kattowitzer Straße, Rondell, 8.15 Krankenhaus, 8.20 Bahnhof, 8.25 Niedersachsenhaus, 8.30 Martin-Luther-Kirche, 8.35 Bleckenstedter Straße.

Neustadt a. Rübenberge. Beim Monatstreffen mit der Behandlung der heimatlichen Sitten und Bräuche zur Fastnacht spendeten die Landsleute einhundert Mark für die bei der Flutkatastrophe in Not geratenen Landsleute.

Stadtoldendorf. Am Vorabend des 83. Geburtstages von Agnes Miegel sprach und erläuterte Karl Herbert Kühn die Ballade „Die Braut". Im zweiten Teil des Abends berichtete Landsmann Gustav Borkmann (Leiter der Straßenmeisterei) von der Arbeit der Straßenmeistereien und vom Werdegang zu dem Beruf eines Straßenmeisters.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Wuppertal-Barmen. Am 17. März, 20 Uhr, Ostpreußenabend der Kreisgruppe in den Zoogaststätten. Karten im Vorverkauf (2 DM) in Elberfeld: Geschäftsstelle Döppersberger Schwebebahnpassage Zigarrengeschäft Krüger und Oberbeck; Zigarrengeschäft Palm; Verwaltungshaus am Neumarkt; in Barmen bei Walter Stark (Sonntagstraße 31), bei Fritz Maleikat (Höfen 94) und bei Helmut Schrade (Oststraße 19). Karten an der Abendkasse 3 DM.

Gütersloh. Jahreshauptversammlung am 21. März, 20 Uhr, im Katholischen Vereinshaus Unter den Ulmen.

Detmold. Die Wahlen zum Vorstand ergaben die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden, Erich Dommasch (nicht König, wie es in der Folge 10 versehentlich hieß).

Altenessen. Filmabend der Bezirksgruppe am 16. März, 20 Uhr, bei Fischer (Bäuminghausstraße 59).

Bielefeld. Treffen der Landsleute aus Gumbinnen am 17. März, ab 15 Uhr, im Haus des Handwerks (Papenmarkt). — Agnes-Miegel-Abend am 23. März in der Aula des Ratsgymnasiums (Am Nebelswall). Mitwirkende sind Künstler der städtischen Bühnen. Eintrittspreis 1 DM. Kartenvorverkauf bei der Buchhandlung Kalisch (Gehrenberg 16) und an der Abendkasse.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.

Frankenthal. Heimatabend mit Filmvorführungen am 24. März, 20 Uhr, im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnebad" (Fontanesistraße). Anschließend geschäftliche Mitteilungen und geselliges Beisammensein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Arbeitskreis junger Ostpreußen

Beim Wochenendlehrgang der jungen Ostpreußen in Wiesbaden hat sich ein Arbeitskreis zur gemeinsamen Übernahme der Aufgaben der ostpreußischen Jugend in der Landesgruppe gebildet. Dieser Arbeitskreis wird dem neuen Landesgruppenwart Horst Scharnowski (Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 42) tatkräftig zur Seite stehen.

Hanau. Hier wurde eine DJO-Gruppe für junge Ostpreußen neu gebildet. Treffpunkt jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Haus der Jugend (Hintergasse 2).

Frankfurt. Jahreshauptversammlung am 16. März, 20 Uhr, im Steinernen Haus (Braubachstraße Nr. 35). Landsmann Hartmann spricht über „Städtisches und bäuerliches Leben in unserer Heimat" Ferner geselliges Beisammensein. — Busfahrt an die Zonengrenze bei Hünfeld am 6. Mai. — In der Februarversammlung zeigten vier Paare den alten Gesellschaftstanz „Die Quadrille"

Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Die diesjährige Jahresmitgliederversammlung wird am 24. März, 9 Uhr, in Hannover im Hotel Körner durchgeführt. Wie bisher findet am Vorabend wieder ein zwangloses Beisammensein statt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Vier Lager aufgelöst

In den Monaten Januar und Februar hat das Land fast 1000 Flüchtlinge und Spätaussiedler aufgenommen, darunter 462 Spätaussiedler aus den deutschen Ostprovinzen und aus dem Ausland.

In den zur vorläufigen Unterbringung bestimmten Unterkünften des Landes befanden sich am 1. März noch 22 592 Personen, das sind 1082 weniger als bei Jahresbeginn. In den beiden ersten Monaten des Jahres konnten 1446 Flüchtlinge und Aussiedler in Normalwohnungen eingewiesen werden. In diesem Zeitraum wurden vier Lager mit einer Aufnahmefähigkeit von 2070 Plätzen in Backnang, Kenzingen (Kreis Emmendingen), Zunsweier (Kreis Offenburg) und in Biberach aufgelöst.

Tübingen. Jahreshauptversammlung der Landsleute aus den Memelkreisen am 25. März, 15 Uhr, im Hotel „Goldener Ochsen" (Karlstraße 2). Anschließend: Gedenken an den 23. März 1939.

Tübingen. Das für den 17. März geplante Treffen wird auf den 31. März (20 Uhr, Hotel „Goldener Ochse") verlegt. — Mit Rücksicht auf die Katastrophen wurde statt eines Faschingsvergnügens ein gut besuchtes Fleckessen veranstaltet. Für die Flutgeschädigten in Hamburg wurde ein ansehnlicher Betrag gespendet. Mit Entrüstung wurde zum Memorandum der „acht Laien und führenden deutschen Protestanten" Stellung genommen und gegen den Vorschlag der Preisgabe der Heimat protestiert.

Heidelberg. Heimatliches Fragespiel am 24. März in der Karlsburg (Hauptstraße 53). — In der Februarversammlung sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, über „Rückblick und Ausblick auf unsere Heimat". Anschließend wurden zwei Filme gezeigt.

Villingen. Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Walter Rohr (Rappenweg 10), hat ab sofort die Kreisgeschäfte übernommen, da der 1. Vorsitzende, Paul Rose, eines Genesungsurlaubes bedarf. — An dem geselligen Beisammensein nahmen auch zahlreiche Landsleute aus Triberg teil. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit verzichtete die Gruppe auf eine eigene Fastnachtsveranstaltung. Gespendet wurde für die in Not geratenen Landsleute im norddeutschen Raum. — Die Landsleute nahmen an der gemeinsamen „Fasnet" aller Heimatvertriebenen teil. Der Überschuß wurde als Zeichen der Verbundenheit nach Hamburg überwiesen.

Noch achtzehn Tage ...

... dann beginnt in Bad Pyrmont im Ostheim der 17. Lehrgang des HPR. Er dauert vom 2. bis zum 8. April. Wir bitten, alle Anmeldungen an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Karlsruhe. Wiederholung des Farblichtbilder-Vortrages über Südtirol von Landsmann Grunwald am 16. März, 20 Uhr, in der Technischen Hochschule. — Alle Landsleute begrüßen es, daß wegen der Flutkatastrophe der Kappenabend in ein Fleckessen umgewandelt wurde. Das Trefflokal war überfüllt.

Schorndorf. Über die „Wesenszüge unserer nordostdeutschen Heimat" sprach das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, Oberstudienrat Dr. Schienemann (Tuttlingen). Dieser Vortrag wurde im zweiten Teil durch zahlreiche Lichtbilder erläutert. Abschließend forderte er die Landsleute auf, an ihren wertvollen Wesenszügen festzuhalten, die abträglichen dagegen zu bekämpfen und der Heimat Ostpreußen treu zu bleiben.

Stuttgart. Am 23. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im Torhospiz (Torstraße 6) mit Berichten des Vorstandes und Neuwahlen.

Schiller-Preis für Aussiedler-Hilfe

Die Jungen und Mädchen der württembergischen Volksschule in Bernkastel bei Triberg haben eine gute Tat vollbracht. Sie sorgten dafür, daß einer deutschen Familie aus den unter polnischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Provinzen die Aussiedlung in die Bundesrepublik ermöglicht wurde.

Für diese uneigennützige Hilfe wurde die kleine Volksschule mit dem Schiller-Preis 1961 ausgezeichnet. Dieser Preis ist mit zweitausend Mark dotiert.

Kulturnotizen

Der Geodät Professor Dr. Paul Samel starb in Bonn im 85. Lebensjahre. Er wurde am 23. April 1877 in Grablaugken (Grabenfelde), Kreis Pillkallen, geboren. Seit 1913 lehrte er, zunächst als Privatdozent, ab 1919 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1942 als ordentlicher Professor für Geodäsie an der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf-Bonn. Er verfaßte mehrere Fachschriften über Landvermessung und räumliches Sehen. Als einer der ersten Wissenschaftler beschäftigte er sich mit den Möglichkeiten und Auswertungen des Luftbildes für die Zwecke der Landvermessung.

Der Historiker Professor Dr. Dr. h. c. Carl Friedrich Hinrichs starb in Berlin im 62. Lebensjahre. Nach vierjähriger Tätigkeit als Staatsarchivrat im Preußischen Geheimen Staatsarchiv und vorangegangener Habilitation an der Berliner Universität siedelte er 1938 an das Staatsarchiv in Königsberg über, wo er zugleich als Universitätsdozent an der Albertus-Universität wirkte. 1944 wurde er an die Universität Halle berufen. Seit 1951 lehrte er als ordentlicher Professor für Neuere Geschichte und Geistesgeschichte, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte an der Freien Univerität Berlin. Auch als Mitvorsitzender der Berliner Historischen Kommission und Mitherausgeber des Jahrbuchs für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands diente er seiner Wissenschaft. Die theologische Fakultät der Universität Mainz verlieh dem verdienstvollen Historiker 1960 die Würde des Ehrendoktors.

Die wichtigsten Werke von Professor Hinrichs behandeln das Zeitalter der Reformation („Luther und Müntzer. Ihre Auseinandersetzung über Obrigkeit und Widerstandsrecht") und Abschnitte der Preußischen Geschichte (König Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große). Von weiteren Schriften seien genannt: „Die Idee des geistigen Mittelpunktes Europas im 17. und 18. Jahrhundert", „Das Reich und die Territorialstaaten im Zeitalter des Absolutismus 1648 bis 1786", „Das Hauptstadtproblem in der Geschichte".

Professor Dr. Herbert Grundmann vollendete kürzlich das 60. Lebensjahr. Er war von 1939 bis 1944 Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Albertus-Universität in Königsberg, von 1945 bis 1958 gehörte er dem Lehrkörper der Universität Münster an. 1959 wurde er an die Monumenta Germaniae Historica in München berufen, deren Präsident er seit drei Jahren ist.

Dem Schriftsteller Wolfgang Weyrauch wurde der Hörspielpreis der Kriegsblinden für dessen Hörspiel „Totentanz" zuerkannt. — Weyrauch wurde 1904 in Königsberg geboren. Er schrieb mehrere Erzählungen und Hörspiele und ist Mitglied der Gruppe 47.

10 Jahre Patenschaft Königsberg – Duisburg

Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September 1962

Nachrichten über:

Ostpreußens Reiter und Pferde

Auch in diesem Jahr werden die drei Bagusats — die beiden Brüder Michael und Bernd sowie deren Vetter Thomas —, von denen Thomas der Meisterschafts-Dritte der Springreiter und Bernd der Meisterschafts-Zweite der Junioren 1961 sind, bei verschiedenen Auslandsturnieren an den Start gehen; unter anderem erhielten sie jetzt von der Deutschen Reiterlichen Vereinigung die Startgenehmigung beim italienischen CHI Turin vom 29. März bis 1. April.

*

Die von dem früheren bekannten ostpreußischen Reiter Alfred Radschun, der sich auch als Züchter betätigt, geleitete Reit- und Fahrschule Dannenberg ist jetzt offiziell von der Landeskommission für Pferdeleistungsprüfungen Hannover als Fachschule für das Reit- und Fahrwesen anerkannt worden. Die Schule erhält auch in diesem Jahr einen Zuschuß aus den Mitteln des Reitergroschens, der im Bereiche der Landeskommission Hannover erhoben wird.

*

Bei der Landes-Tierschau in Schleswig-Holstein vom 5. bis 9. September in Rendsburg wird auch die Trakehner Zucht mit fünf Pferden vertreten sein. Insgesamt ist eine Beschickung mit 100 Pferden des Holsteiner Warmbluts, des schleswiger Kaltbluts, des rheinisch-deutschen Kaltbluts, der Fjordpferde, der Ponys, der Oldenburger, der Trakehner und der Traber vorgesehen.

*

In einem Bericht über die gelungene Pferde-Auktion des Haupt- und Landgestüts Marbach in Württemberg heißt es im „Schwäbischen Bauer": „Auffallend stark war das Interesse an ausgeprägten Reitpferdetypen, die nunmehr durch die vor einigen Jahren vorsichtig und sehr überlegt begonnene Hereinnahme ostpreußischen Bluts und verstärktes Einkreuzen von Arabern herangezüchtet worden sind."

*

Unter den elf Warmbluthengsten, die sich in Baden-Württemberg im letzten Jahr der vorgeschriebenen Leistungsprüfung unterzogen haben, befanden sich auch drei Nachkommen des ostpreußischen Hengstes „Julmond". Zwei von ihnen beendeten die Prüfung in der Leistungsklasse Ib und einer in der Leistungsklasse IIa.

Rosemarie Nitsch

ostpreußische 800-m-Läuferin



Als etwa 1920, vor nunmehr über 40 Jahren, in Königsberg auf dem Prussia-Samland-Sportplatz an der Radialchaussee der erste 100-m-Lauf für Frauen angekündigt wurde und dann Margarete Baumann, Asco Kbg. (später als Frau Friedrich bekannt und richtunggebend für Leichtathletik und Handball der ostpreußischen Frauen), vor Lilly Henoch, Kbg. Turn-Club (später deutsche Rekordhalterin im Diskuswerfen und Kugelstoßen beim Berliner Sp.Cl.), mit Brustbreite siegte, da hatte sich auch in Ostpreußen die Frauenleichtathletik durchgesetzt.

Nach 1945 hat die Leichtathletik der ostpreußischen Frauen und der weiblichen Jugend nicht mit den männlichen Kollegen Schritt halten können. Rosemarie Nitsch, Asco Königsberg, ist heute Ostpreußens Leichtathletin Nr. 1 in der Bundesrepublik. Sie hat zwanzig badische und zwei süddeutsche Meistertitel errungen, war zweite der Waldlaufmeisterschaften 1961, dritte der deutschen Meisterschaften über 800 m 1961, trug dreimal den Nationaldreß bei Länderkämpfen gegen Holland, Tschechoslowakei und Großbritannien und nimmt mit 2:11,1 Min. (Dt. Rekord 2:05,6) den dritten Platz in der deutschen Bestenliste im 800-m-Lauf ein.

Rosemarie hat es nicht leicht gehabt, sich bis in die vorderste Linie der deutschen Leichtathletik durchzukämpfen. Geboren am 29. Januar 1936 in Staatshausen bei Insterburg, verlebte Rosemarie die schönsten Jugendjahre in Neuhausen bei Königsberg, wo die Eltern ein Lebensmittelgeschäft hatten. Auf der Schule waren die Turnstunden mit Laufen, Springen und Ballspielen die schönsten, während Volkstänze, Reigen und Gymnastik nicht sonderlich beliebt waren. Obwohl Rosemarie erst neun Jahre alt war, als die Flucht 1945 die Familie nach Mannheim verschlagen hatte, erinnert sie sich gern an ihre Heimat: „Viele schöne Erinnerungen und Erlebnisse verbinden mich mit Ostpreußen, ob es jetzt Neuhausen ist, ob Trausitten, dem Wohnsitz des Großvaters, der dort das Gasthaus ‚Schmeckenkrug' sowie ein Lebensmittel- und Kohlengeschäft unterhielt, oder ob es Cranz und Rauschen sind, wo wir als Kinder tolle Ferien verleben durften, es wird immer in schönster Erinnerung bleiben."

Mit fünfzehn Jahren begann Rosemarie in einem kleinen Verein. Sie entschied sich für die Leichtathletik, erlebte Sportfeste und war besonders auf eine 10,3-Zeit im 75-m-Lauf stolz. Mit 16 Jahren verfolgte sie die Olympischen Spiele 1952 in Helsinki. Sie war begeistert von der Mannheimer Läuferin Helga Klein, die für Deutschland in der Staffel eine Silbermedaille gewann. Von einer Schulkameradin für die S.G. Mannheim geworben, gab es unter fachmännischer Anleitung Training und so auch Leistungsverbesserungen. Die ersten Rennschuhe vom Taschengeld wurden gekauft. Es ging über 100 und 200 m, dann auch mit Vorliebe Waldläufe und nebenbei Weitsprung, Kugel- und Speerwerfen. 1954 stellte sich der „erste große Sieg" mit dem Titel „Badische Meisterin" ein. Es war in der viermal 100-m-Staffel. 1956, mit 20 Jahren, anläßlich eines Clubkampfes Karlsruhe gegen Mannheim, lief Rosemarie (jetzt der S.G. Post angehörend) erstmalig 800 m. 2:30,6 Minuten war eine gute Zeit. Damit kam Rosemarie in die 30-Bestenliste des Leichtathletikverbandes. So war das Wintertraining mit einem tüchtigen Trainer auf die Mittelstrecke abgestimmt. Die Erfolge: Erste bei der Waldlaufmeisterschaft Badens, sechste der deutschen Waldlaufmeisterschaft, erste in Baden über 800 m in 2:23,4 Min. und dritte bei den süddeutschen Meisterschaften. Von 1957 bis 1961 konnte sich Rosemarie über 400 m von 61,2 auf 58,2 und über 800 m von 2:23,4 auf 2:11,1 steigern, womit sie vor allem über 800 m zu den schnellsten deutschen Frauen gehörte. Durch das Erfolgjahr 1961 angespornt, soll in diesem Jahr noch eifriger trainiert werden. Ihr Wunschtraum: „Europameisterschaft im September 1962 in Belgrad."

Rosemarie ist kaufmännische Angestellte in den Mannheimer Motoren-Werken. Sie sitzt den ganzen Tag hinter der Schreibmaschine und wohnt mit der Mutter (der Vater ist gestorben) und den Geschwistern in Mannheim-Feudenheim, Damaschkering 58.

Nach Rosemarie Nitsch, vor der noch die Zweitweltbeste im Kugelstoßen (17,18 m), Renate Garisch-Culmberger (Pillau/Rostock) besonders zu erwähnen ist, stehen noch einige jüngere Ostpreußinnen wie Brigitte Geyer, Kuckerneese (Hochsprung), Gabriele Stein (Tilsit) und Sabine Schweitzer, Asco Kbg. (beide Kugelstoßen, sowie Renate Thuran, sechste der Waldlaufmeisterschaften für den S.C. Charlottenburg, zur Verfügung. Alle diese ostpreußischen Mädels mit ihren guten Leistungen sollten auch Ansporn für viele veranlagte ostpreußische Leichtathletinnen sein, die noch abseits stehen.

W. Ge.

Sommerlager der Ostpreußen-Jugend in Bosau am Plöner See

Bald ist es wieder so weit: Im Sommer werden Träume verwirklicht — auch der Traum vom fröhlichen Zeltlager! Diesmal gibt es sogar in der Zeit vom 24. Juli bis zum 7. August ein Bundeslager der ostpreußischen Jugend in Bosau am Plöner See, inmitten der Holsteinischen Schweiz. Auf dem Programm steht vieles, was richtigen Jungen und Mädchen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren großes Vergnügen bereiten wird: Spiel und Sport, Baden und Wandern. Und abends wird man gemeinsam um das Lagerfeuer sitzen. Man wird, wenn die Flammen lodern, singen und musizieren oder zu einem Himmel aufblicken, der voller Sterne ist. Vom Lager aus werden auch Fahrten unternommen, so nach Rantzau zum Gestüt der Trakehner Pferde, eine Motorbootfahrt auf dem Plöner und fünf anderen Seen. Man wird eine Landschaft erleben, die sehr vieles gemeinsam hat mit Masuren in Ostpreußen.

Dieses Großlager wird von der „Gemeinschaft junges Ostpreußen" und von der DJO veranstaltet. Da sich viele melden werden, raten wir schon heute, sich umgehend, spätestens jedoch bis zum 1. Mai, bei der „Gemeinschaft junges Ostpreußen" in Hamburg 13, Parkallee 86, anzumelden. Dort werden auch nähere Auskünfte erteilt. Die Teilnehmerkosten für den vierzehntägigen Aufenthalt sind nicht hoch. Sie belaufen sich (einschließlich Unterkunft, Verpflegung, kulturelle Veranstaltungen) auf 60 Mark. Fahrtkosten in Höhe von über 10 Mark werden sogar erstattet. Also nicht lange gezögert! Verwirklicht den Traum von einem ostpreußischen Zeltlager.

Besitz verkauft, um Fahrt zu bezahlen

Familie Orlowski kam aus Rhein

Mit etwas Wäsche, Kleidung, einer ostzonalen Nähmaschine und einem älteren Radio traf die Familie Orlowski aus der ostpreußischen Stadt Rhein im Kreis Lötzen bei Verwandten in der hessischen Stadt Eschwege ein. Damit fanden die vierjährigen Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes bei den polnischen Behörden, die Familie Orlowski mit den beiden Schwestern der Frau in der Bundesrepublik zusammenführen, endlich ihren Abschluß.

Aber bevor unsere Landsleute Ostpreußen verlassen durften, wurden sie angehalten, ihren noch vorhandenen Besitz (einige Acker Land, mehrere Schweine und eine Kuh) zu veräußern. Denn auf eine andere Weise wären Vater Paul Orlowski, seine Frau Anna, die siebzehn Jahre alte Tochter Heidi und ihr sechsjähriger Bruder Manfred niemals zum Geld für die Fahrkarten gekommen.

Landsmann Orlowski, der als selbständiger Tischler seinen Betrieb aufgeben mußte, konnte für seinen Monatslohn gerade das Lebensnotwendigste bestreiten. Er erhielt nicht mehr als den Gegenwert für drei bis vier Paar neue Schuhe. Durch die Kuh und die Schweine und jene Ackerfläche, die Frau Orlowski tatkräftig bewirtschaftete, konnten sie jedoch das Dasein im heutigen Ostpreußen besser überstehen.

Sofort nach ihrem Eintreffen setzte sich die Eschweger Firma Oskar Zeuch für die Spätaussiedler ein. Mehrere Betriebsräume wurden der Familie Orlowski nach gründlicher Renovierung für Wohnzwecke überlassen. Diese Wohnung befindet sich am Marktplatz 20. Auch der Eschweger DRK-Kreisverband half sofort mit einer Spende für Kissen und Schlafdecken. Eine kostbare Kristallvase steht in der Wohnung — ein schönes Erinnerungsstück aus Rhein. Bevor Orlowskis ihre Heimatstadt verließen, wurde diese Vase von den Mitgliedern des Kirchenchores überreicht. Die Tochter Heidi erhielt ein Schmuckkästchen, das reich mit Muscheln verziert ist. Etliche Landsleute, die heute noch in Rhein leben müssen, übergaben die Geschenke mit der Bitte, sie niemals zu vergessen ...

Nach 18 Jahren ...

Im Alter von 66 Jahren kehrte die Königsbergerin Frau Marie Hundertmark aus sowjetrussischer Verschleppung zurück. Der jetzt in Arzheim in der Südpfalz wohnende Sohn schloß seine Mutter nach achtzehnjähriger Trennung überglücklich in die Arme.

Frau Hundertmark überstand die schweren Kämpfe um Königsberg. Danach wurde sie mit vielen anderen Frauen und Mädchen nach Litauen geschafft. Bei Wilna wurden die verschleppten Ostpreußinnen gezwungen, schwere Arbeiten zu leisten. Erst vor zwei Jahren, 1960, hatte die Suche des Sohnes nach seiner bis dahin vermißten Mutter Erfolg. Das Deutsche Rote Kreuz konnte die Rückführung in die Wege leiten.

Angemerkt

Königsberger Allee

Passau liegt hart an der österreichischen Grenze und nur 35 Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt. Passau ist heute die östlichst gelegene Stadt in der Bundesrepublik — so wie Memel die östlichste Stadt des Deutschen Reiches ist. Diese Übereinstimmung hat den Passauer Stadtrat bewogen, einem neuen Straßenzug den Namen „Memelstraße" zu geben. Für alle Bürger des bayerischen Passau wird nunmehr sichtbar, wo Deutschland in Wirklichkeit erst aufhört.

So mehrt sich ständig die Zahl der Städte und Gemeinden Westdeutschlands, die mit Hilfe von Straßenschildern auf ganz Deutschland hinweisen. Jeder von uns kann mit solchen Beispielen aufwarten Dies nicht zuletzt deswegen, weil einzelne Landsleute und unsere landsmannschaftlichen Gruppen sich für die Namensgebung unmittelbar in der jeweiligen Gemeinde einsetzten oder zumindest dafür die Wege bis zu der Beschlußfassung in den kommunalen Körperschaften geebnet haben.

Schon längst ist die „Königsberger Straße" oder die „Königsberger Allee" in den Neubaugebieten und Stadtsiedlungen kein Einzelfall mehr. Man begegnet den beziehungsreichen Namensgebungen ebenso in der Königsberger Patenstadt Duisburg wie in den schleswig-holsteinischen Städten Itzehoe und Pinneberg, in vielen anderen Städten und Gemeinden. Auch Memel, Tilsit, Allenstein, Gumbinnen und Goldap sind oft als Namen zu sehen.

Desgleichen setzt sich immer mehr der Name unserer Heimatprovinz als Bezeichnung durch. Berlin machte damit übrigens den Anfang, als die alte Reichshauptstadt den „Ostpreußen-Damm" schuf, nachdem bereits vor Jahren die „Ostpreußen-Halle" im Ausstellungsgelände am Funkturm ihren Namen erhalten hatte — wie überhaupt gerade in Berlin sich die enge Verbundenheit mit der Provinz Ostpreußen in einer erfreulichen Vielzahl von Straßennamen dokumentiert.

Wo in einer westdeutschen Stadt oder Gemeinde unsere Landsleute dennoch eine unmittelbare Beziehung zu unserer Heimatprovinz vermissen sollten, da sollte man ruhig in Gesprächen mit den Gemeindevertretern oder Stadtverordneten auf die vielen Beispiele anderer Kommunen hinweisen und sagen, daß ein ostpreußischer Name auf einem Straßenschild durchaus ein Zauberwort zu sein vermag — ganz bestimmt aber ein Zauberwort für die heimatvertriebenen Mitbürger. Ihnen wird dadurch die Heimat oder Geburtstag näher gerückt. Denn selbst an Straßenschildern können sich Menschen mit schwerem Schicksal wieder aufrichten. Zudem: Ein Straßenname Königsberg, Memel oder Ostpreußen zeigt, daß man auch die Heimat der anderen achtet und den vertriebenen Mitbürgern die Achtung nicht versagt! Das sollte man ruhig einmal sagen gerade dort, wo sich die gewählten Vertreter einer Stadt besonders schwerhörig anstellen sollten, meint Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben — a — bar — bi — de — del — der — dorf — eydt — fer — kau — ken — ko — ma — neh — nie — nus — rom — rung — schen — see — ta — u — sind neun Wörter folgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwärts gelesen, den Namen eines ostpreußischen Dichters und den Titel eines seiner Romane nennen:

1. ostpreußischer Freiheitsdichter, 2. Flußrand, 3. Landstrich zwischen den Mündungsarmen eines Stromes, 4. Stadt im Regierungsbezirk Gumbinnen, 5. Berg an der Memel, 6. Baumwollgewebe, 7. heimischer großer Zugvogel (mundartlich), 8. Landzunge vor einem Haff, 9. See bei Johannisburg.

Rätsel-Lösung aus Folge 10

Silbenrätsel

1. Kodderei, 2. Leuwerik, 3. Ines, 4. Nagel, 5. Geserichsee, 6. Eisgang, 7. Loewentinsee, 8. Schupnis, 9. Lichtmeß, 10. Ernani, 11. Ebenrode, 12. Dammelskopp, 13. Elbinger, 14. Schulpforta, 15. Organist, 16. Rucksack, 17. Rheuma, 18. Englisch.

KLINGELSCHLEEDE — SCHORRE — SCHACKTARP — EISSEGEL — SKI

Ostpreußische Sportmeldungen

Zum Aufgebot für das Weltmeisterschafts-Vorbereitungsspiel gegen Köln/Mönchengladbach in Köln gehören auch wieder die Ostpreußen Werner Olk (Insterburg) und Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) zu den fünf Verteidigern, die für die deutsche Weltmeistermannschaft erprobt werden sollen.

*

Bei der Vorstandssitzung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten wurde die Ausschreibung für die ostdeutschen Wettkämpfe festgelegt. Für die allgemeine Klasse stehen 100, 400, 1000 und 3000 m (bisher 5000 m), Hochsprung, Weitsprung Kugelstoßen, Speerwerfen, 4 mal 100-m-Staffeln für Vereine und auch für Verbände sowie ein Mannschaftsfünfkampf auf dem Programm. Die männliche Jugend A (44/45) und B (46/47) bestreiten 100 m, Weitsprung und Kugelstoßen. Für die A-Jugend dazu: 1000-m-Lauf und 4 mal 100-m-Staffel für Verbände. Frauen und weibliche Jugend A und B: 100 m Weitsprung und Kugelstoßen. Schüler und Schülerinnen (48/51): 75 m, Weitsprung und Ballweitwurf. Für die Altersklassen I—V steht die 4 mal 100-m-Traditionsstaffel für die Jahrgänge 1927 und älter (Gewinner von 1955 bis 1961 Ostpreußen) im Mittelpunkt, 75 m für die Klassen IV und V und 100 m für Klassen I bis III. 1000 m, Weitsprung und Kugelstoßen für alle Klassen sowie Diskuswerfen für Klassen I—II, III, IV, V. Speerwerfen mit einer Wertung für alle Altersklassen und ein Mannschaftsfünfkampf vervollständigen das Programm.

Redaktionsschluß für die Osterausgaben

Für unsere Folgen 16 und 17, die zu Ostern und in der Woche nach Ostern erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen wegen des Karfreitags und des Ostermontags vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die Osterausgabe (Folge 16) am Donnerstag, 12. April.**
- **Für die Folge 17 (nach Ostern) am Donnerstag, 19. April.**

Später eingehende Meldungen, Berichte, Hinweise und Gratulationen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr für die jeweilige Folge berücksichtigt werden. Für diese Regelung erbittet Ihr Verständnis die

Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

BLICK IN DIE HEIMAT

Grab aus dem 5. Jahrhundert v. Chr.

Marienburg (jon). Polnische Archäologen haben auf einer Anhöhe am Stadtrand von Marienburg gut erhaltene Teile eines Hauses aus der Völkerwanderungszeit ausgegraben. Wie die Zeitung „Glos Koszalinski" berichtet, wurde in der Nähe auch ein Grab aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. gefunden. Die Ausgrabungsarbeiten sollen fortgesetzt werden.

Zusammenstoß

Ortelsburg (jon). Auf dem Ortelsburger Bahnhof stießen zwei Lokomotiven zusammen, wobei der eine Lokomotivführer schwer verletzt wurde.

Ostdeutsche Kulturwoche in Hanau

Als Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Ostprovinzen veranstaltet die Stadt Hanau vom 9. bis 14. April eine „Ostdeutsche Kulturwoche" mit einer Reihe bemerkenswerter Veranstaltungen jeweils um 20 Uhr in der Stadthalle. Diese Woche wird am 9. April (Montag) von Oberbürgermeister Fischer eröffnet. Anschließend Lichtbildervortrag von Dr. W. Schadendorf (Marburg) über „Baudenkmäler des deutschen Ostens". Am 10. April (Dienstag) Aufführung der „Zeit der Schuldlosen" von Siegfried Lenz, dem Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen. Bei dieser Aufführung handelt es sich um ein Gastspiel der Städtischen Bühne Heidelberg. Einführende Worte und Regie: Intendant Dr. Drese. Am 12. April (Donnerstag) veranstaltet der Hessische Rundfunk „Wir denken an die Heimat" (Musik und Dichtung). Der 14. April (Sonnabend) bringt ein Sinfoniekonzert mit Werken von Brahms, Schumann, Mendelssohn-Bartholdy und C. M. v. Weber.

Eigens für diese „Ostdeutsche Kulturwoche" wurde vom Hanauer Kulturamt ein entsprechendes Plakat geschaffen, das auch außerhalb der Stadt für die Teilnahme an dieser Woche wirbt.

Liebes Ostpreußenblatt!

Dich lese ich schon seit zehn Jahren — seitdem ich in der Lage war, es mir zu bestellen. Denn ich kam erst vor Weihnachten 1948 aus russischer Gefangenschaft. Ich kann somit auch bestätigen, daß alles zutrifft, was Graf Lehndorff geschrieben hat. Wir hatten dasselbe Los ... Und nun habe ich noch eine Bitte: Bringe meinen Namen nicht ins Ostpreußenblatt. Ich bin eine alte Frau von 72 Jahren.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

am 19. März Landsmann Karl Koschinski, Reichsbahnbeamter i. R., aus Allenstein, Treudankstraße 22, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße Nr. 150. Der rüstige Jubilar wird von seiner Ehefrau liebevoll betreut. Die landsmannschaftliche Gruppe, an deren Veranstaltungen Landsmann Koschinski regelmäßig teilnimmt, gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

am 12. März Frau Auguste Sabotke aus Königsberg, Unterlaak 41b, jetzt mit ihrer Tochter Frieda Hering in Kamen (Westf), Lessingstraße 3. Die geistig rege Jubilarin beging ihren Ehrentag im Kreise ihrer Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel.

zum 91. Geburtstag

am 16. März Landwirt Albert Schiepanski aus Sangnitten und Schönfeld, jetzt bei guter Gesundheit und geistig sehr rege im Altersheim Schloß Völlinghausen, Kreis Soest.

zum 90. Geburtstag

am 4. März Fräulein Marie Schmidt, Tochter des Amtsvorstehers und Gutsbesitzers Otto Schmidt aus Bieberthal, Kreis Ortelsburg. Sie ist durch Frau F. Schulz, Loxstedt bei Bremerhaven, v.-Marschalk-Straße 3, zu erreichen.

am 18. März Landsmann Gottlieb Platz aus Königsberg, Heidemannstraße 6, jetzt bei seiner Tochter Charlotte Fuchs in Helmstedt, Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 2. Wer kennt das Schicksal seines 1945 als Unteroffizier vermißten Sohnes Georg? Er war bei Schwermer als Konditor tätig.

zum 89. Geburtstag

am 19. März Lehrer a. D. Bernhard Jährling aus Löwenhagen. Er war in Schönbruch, Gr.-Pentlack, Gr.-Fritschienen und Hochlindenberg, zuletzt auch als Schulleiter, tätig. Im Nebenberuf war er zeitweise Amtsvorsteher, Standesbeamter und Luftschutzlehrer. Seine besondere Liebe galt der Bienenzucht. Er erhielt die goldene Imkernadel. Außerdem wurde er mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Mit seiner Ehefrau Margarete, geb. Wiedwald, und zwei Kindern lebt er in seinem 1959 erbauten Einfamilienhaus in Schönberg bei Kiel, Strandstraße 21a.

am 20. März Frau Berta Markowski aus Jäglack, Kreis Rastenburg, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Parkweg 27.

am 23. März Frau Ida Bernhard aus Liegetrocken, Kreis Goldap, jetzt in Lübeck, An der Stadtfreiheit 24.

zum 88. Geburtstag

am 18. März Frau Gertrud Rehs, Witwe des ostpreußischen Bienenvaters Carl Rehs und Mutter des Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs. Die Jubilarin wohnt heute zusammen mit einer ihrer Töchter in Kiel, Kapellner Straße 16. Sie ist geistig und körperlich rüstig und versäumt keine Veranstaltung der ostpreußischen Frauengruppe.

am 19. März Frau Auguste Meyer, geb. Schmidtke, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2178 Otterndorf (Niederelbe), Kreis Land Hadeln, Stader Straße Nr. 56. Die rüstige Jubilarin freut sich über ihre beiden Enkelkinder.

am 22. März Frau Henriette Orlowski aus Freistadt/Rosenberg, jetzt in Tarup bei Flensburg.

zum 87. Geburtstag

am 13. März Frau Klara-Martha Schischonka aus Ortelsburg, jetzt in Berlin-Tempelhof, Gontermannstraße 54 I.

am 19. März Haus- und Grundstücksbesitzer Friedrich Erdtmann aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt und Podmaudener Weg, jetzt mit seiner Frau bei seinem Sohn, Leihbuchhändler Kurt Erdtmann, in Friedrichshafen (Bodensee), Eberhardstraße 55.

am 19. März Landwirt Wilhelm Kerwat aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter Martha Lorenz. Er ist durch seinen Sohn Dr. Gustav Kerwat, Minden (Westf), Rosental 3, zu erreichen.

am 19. März Frau Caroline Großmann, geb. Czerwinski, aus Altkelbonken, Kreis Sensburg. Sie ist durch ihren Sohn Fritz Großmann, Bochum, Alsenstraße 55, zu erreichen.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 18. bis zum 24. März

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 11.15: Simon Dach. Von der Freundschaft.

Radio Bremen. Dienstag, 15.00: Flucht aus Königsberg. — Mittwoch, 9.00: Flucht aus Königsberg.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Handwerk an der roten Leine. Über die Zustände in der Zone.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.40: Das Jahr in Ostdeutschland. Frühling in Ostpreußen. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: „Was man schwarz auf weiß besitzt ..." Verlage und Buchhandel in der Sowjetzone.

Sender Freies Berlin. Montag, 18.00: Alte und neue Heimat. — Donnerstag, 17.10: „Im Wald und auf der Heide", deutsche Volksmusik. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.

am 22. März Frau Henriette Schwede, geb. Steckel, aus Kahlau, jetzt in Hildesheim, Annenstraße 45.

am 23. März Postassistent i. R. Hans Beckmann aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 27, jetzt in Wilhelmshaven, Siedlerweg 10 (Lindenhof).

am 23. März Frau Konrektor Berta Müller, geb. Volkmann, aus Königsberg, Schützenstraße 15, jetzt mit ihrer Tochter Erna Wittkowski in Bielefeld (Westf), Hohes Feld 49.

zum 86. Geburtstag

am 7. März Landsmann Albert Packroff aus Königsberg, Nasser Garten 114, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 7, bei Schwarz.

am 11. März Frau Louise Wellner, verw. Skupsch, geb. Preuschel, aus Johannisburg, Terpitzstraße 12, jetzt mit ihrer Tochter in Altenkirchen (Westerwald), Quengelstraße 9.

am 14. März Polizeimeister i. R. Karl Tollkühn aus Königsberg, Rippenstraße 16, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna, geb. Ka'fke, in Bingen bei Kempten (Rhein). Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

am 25. März Landsmann Julius Nischke aus Kukukswalde und Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin-Britz, Wochenendweg 3.

zum 85. Geburtstag

dem Bauern Fritz Groß aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Sohn Ernst in Flintbek bei Kiel, Mühlenberg.

am 13. März Schmiedemeister Ernst Kelka aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei gutem Wohlbefinden in Wülfrath, Stiftstraße 4, Heim. Er würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 14. März Gärtnermeister Georg Wilewka aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in Remscheid, Lenneper Straße 85.

am 15. März Frau Karoline Nickel aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mönchengladbach, Eickener Straße 325.

am 18. März Schuhmachermeister-Witwe Amalie Pikarski aus Königsberg, Altst. Holzwiesenstraße 1, jetzt in Hilden (Rheinland), Lehmkuhler Weg 52, bei Richard Becker. Zu den Gratulanten der rüstigen Jubilarin gehören drei Söhne, fünf Töchter, fünfzehn Enkel und eine Urenkelin.

am 19. März RB-Oberzugführer a. D. August Schröder aus Insterburg, Geheimrat-Gröning-Straße 8, jetzt in (20b) Osterhagen (Südharz), Hauptstraße 92. Dort wohnt auch seine Tochter Gertrud Herrendorf. Sechs Kinder, acht Enkel und fünf Urenkel werden den Geburtstag mitfeiern.

am 23. März Landsmann Theodor Wegner aus Kuckerneese. Dort hatte er ein Lebensmittelgeschäft in der Dammstraße 1. Er lebt heute im Stephanstift in Hannover, Kirchröder Straße 44, in der Nähe seiner Kinder und Enkelkinder und ist bei guter Gesundheit, so daß er immer noch Freude an seinen gewohnten weiten Spaziergängen im Walde hat. Auch die Briefe von Landsleuten erfreuen ihn.

am 24. März Schlossermeister Otto Ostrinski aus Pr.-Holland, Bahnstraße, St.-Georgs-Weg, jetzt in Reckenfelde, Kr. Münster (Westf), Grevener Straße 3.

zum 84. Geburtstag

am 18. März Witwe Marie Jeromin, geb. Sewtz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wittlage, Bezirk Osnabrück. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 22. März Landsmann Georg Warder aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Gieselherweg 2.

am 24. März Landsmann Karl Boy aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Anna Rosenbaum in Vardegötzen, Post Elze. Er erfreut sich guter Gesundheit.

zum 83. Geburtstag

am 5. März Frau Anna Naujoks, geb. Krusat, Witwe des Lehrers August Naujoks aus Skardupönen, jetzt in Bad Bramstedt, Altes Kurhaus. Die Jubilarin wird ihren Geburtstag bei ihrer Tochter Edith Albrecht in Springhirsch, Post Lentföhrden, verleben.

am 10. März Hauptlehrer und Präzentor i. R. Paul Radszuweit. Er war zuletzt in Norkitten, Kreis Insterburg, tätig und wohnte dann in Königsberg, Burowstraße 7a. Mit seinen beiden verheirateten Söhnen lebt er heute in Brackwede, Grüner Weg 32.

am 17. März Postschaffner i. R. Hermann Stepputtis aus Argenbrück, jetzt in Heist-Uetersen, Kreis Pinneberg, bei seiner jüngsten Tochter und seinem Schwiegersohn.

am 19. März Frau Maria Stobinski, geb. Wien, Witwe des Töpfermeisters Anton Stobinski aus Mehlsack, Herbert-Norkus-Straße, jetzt in Beckum (Westf), Südstraße 13.

zum 82. Geburtstag

am 8. März Frau Anna Turowski aus Königsberg, Nikolaistraße 22. Dort führte sie mit ihrem 1941 verstorbenen Mann, dem Gastwirt Gottlieb Turowski, 30 Jahre eine Gaststätte. Sie ist durch Wolfgang Knoch, 4901 Hiddenhausen bei Herford, Gartenstraße Nr. 108, zu erreichen.

am 10. März Frau Luise Kreowski aus Elbing, Mühlendamm 59, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 42f.

am 20. März Witwe Marie Riemann, geb. Tollkühn, aus Königsberg, Nasser Garten 110, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Käthe und Paul Wegner in Eutingen bei Pforzheim, Rembachstraße 3.

am 21. März Landsmann Gottlieb Ollech aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Oberalme, Kreis Brilon (Westf), Ludgerusstraße 36.

zum 81. Geburtstag

am 12. März Frau Anna Ocko, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrem Ehemann Gustav bei ihrer Tochter, Frau Jeworek, in Methler, Kreis Unna, Margaretenweg 8. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 13. März Prov.-Oberstraßenmeister i. R. Otto Plehn aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau in Vorsfelde bei Braunschweig, Mühlenbusch 46.

am 13. März Landsmann Joseph Liedmann, jetzt mit seiner Frau Anna, geb. Ruski, in Ofingen 48, über Donaueschingen.

am 20. März Landsmann Karl Pelka aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Neu-Schöningstedt, Hamburg-Bergedorf 1, Kolberger Straße 4.

am 25. März Landsmann Paul Pompetzki aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Sudweyhe bei Bremen, Syker Straße 193.

zum 80. Geburtstag

am 8. März Landsmann Karl Hintz aus Gumbinnen, jetzt in Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 174.

am 10. März Witwe Marie Wendzich, geb. Kositzki, aus Neidenburg, jetzt in Düsseldorf, Rosenstraße 28.

am 11. März dem Bauern Max Unruh aus Kahlholz bei Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Goetheby-Holm, Post Fleckeby, Kreis Eckernförde.

am 12. März Frau Hedwig Fidrich, geb. Leymann, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 17, jetzt in Herrhausen 109 (Harz) bei ihrer Tochter Martha Albrecht. Die rüstige Jubilarin nimmt herzlichen Anteil am Leben ihrer Kinder und deren Familien.

am 14. März Landsmann Anton Tietz aus Wuslack, Kreis Heilsberg, später Landwirt in den Kreisen Rößel und Johannisburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Reinfeld (Holst), Neuhof 10.

am 14. März Frau Marie Lokatsch, geb. Domnick, aus Heiligenbeil, Rosenberger Straße, jetzt bei ihrer verwitweten Tochter Martha Draak in Duisburg, Heerstraße 79.

am 16. März Frau Anna-Marie Salewski, geb. Preß, aus Königsberg, Alter Garten und Brahmsstraße, dann Gennin, jetzt in Konstanz, Untere Laube 14. Sie ist noch immer schaffensfreudig und betreut ihre Töchter und Enkelkinder. Ihren Geburtstag wird sie bei ihrer jüngsten Tochter Anka Lafitte in Villingen (Schwarzwald), Erbsenlachen 16, verleben.

am 16. März Regierungsinspektor a. D. Franz Kastilan, geboren in Lautern, Kreis Rößel. Über den Besuch der Unteroffizierschule in Trier und Dienst beim IR 29 kam er 1905 in die Schutztruppe Kamerun. In Anerkennung seiner langjährigen guten Leistungen und Befähigung für den Kolonialdienst wurde er Anfang 1914 als Stationsleiter in den Kolonialbeamtendienst übernommen. Durch den Ersten Weltkrieg verlor er auch seine Stellung und mußte das Land verlassen, an dem er mit seinem ganzen Herzen hing. Er kam nach Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Insterburg, wo er beim Kulturamt die Laufbahn des Regierungsinspektors einschlug. Seine Erlebnisse und Erfahrungen in jener Zeit vor 1914 waren so umfassend, daß er zu Vorträgen in interessierten Vereinen veranlaßt wurde. Er schrieb auch Geschichten, die in Zeitungen veröffentlicht wurden. Nach der Vertreibung lebte er zuerst in Verden (Aller), wo er durch direkte Wahl in den ersten Stadtrat gelangte, dann ging er nach Ostbevern (Westf), Schulstraße 11. Er verlor seine beiden Söhne und 1953 seine Ehefrau.

am 17. März Frau Elise Kaehler, geb. Scholtz, aus Goldap, Blumenstraße 78, jetzt in Bad Neustadt (Saale), Hedwig-Fichtel-Straße 8, DRK-Altersheim. Sie ist die Witwe des Kaufmanns Richard Pf. aus Wehrkirchen.

am 18. März Frau Henriette Barsuhn, geb. Baumgart, aus Hohenbruch, Kreis Labiau. Sie ist durch den BdV, Ortsverein Altenessen, Hövelstraße 150, zu erreichen.

am 18. März Frau Auguste Rudnik, geb. Tarowski, aus Turowen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Maria Marzian in Bargfeld über Bad Oldesloe (Holst).

am 18. März Landsmann Alexander Sack aus Heidenberg, Kreis Angerburg. Er kam erst 1957 aus der Heimat und lebt seit 1958 mit seiner jüngsten Tochter in Laatzen (Han), Eichstraße 6 B. Der Jubilar war 14 Jahre Amtsvorsteher und 18 Jahre Vorsteher des Schützenvereins. Er verlor durch die Kriegsereignisse seinen Sohn, seine Frau und die verheiratete Tochter, deren Sohn in der SBZ lebt und den er seit 1944 nicht mehr gesehen hat.

am 19. März Frau Karoline Patorra, verw. Posewski, geb. Thomas, aus Hohenstein, jetzt in Siegburg Rheinland), Moltkestraße 12.

am 21. Februar Zeichenlehrer Bruno Ludat, Oberschullehrer in Ebenrode, jetzt in Öhringen (Württ), Eythstraße 5.

am 22. März Landsmann Karl Lorenz aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 15.

am 22. März Landsmann Gustav Prange aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Fruerlundlücke 13.

am 22. März Frau Henriette Dmoch. Sie wurde im Kreise Angerburg geboren und lebte später mit ihrem frühverstorbenen Ehemann, der einen Fleischerbetrieb hatte, in Lötzen und dann in Königsberg. Von ihren vier Kindern lebt nur noch der älteste Sohn. Zwei Söhne sind gefallen, eine Tochter ist gestorben. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich zum Geburtstag.

am 23. März Frau Auguste Schröder, geb. Kohn, aus Königsberg, Neue Dammgasse 39, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Zachrau in Hamburg 33, Lämmersieth 52.

am 24. März Landsmann Johannes Lange aus Königsberg, Stägemannstraße 52, jetzt in Lübeck, Brandenbaumerfeld 15.

zum 75. Geburtstag

am 1. März Landsmann Emil Heßke aus Pr.-Thierau, Kreis Heiligenbeil, Landwirt, jetzt in Lauterbach (Hessen), Mozartstraße 2.

am 11. März Eisenbahnschaffner i. R. Karl Wohlgemuth aus Zinten, Augustastraße 17/19, jetzt in Hattingen (Ruhr), Brandstraße 26. Seine beiden Töchter mit ihren Familien werden an diesem Tage bei dem rüstigen Jubilar sein.

am 12. März Frau Therese Puschkat, geb. Lange, aus Königsberg, Buddestraße 2a, jetzt in Frankfurt am Main, Schweigerstraße 104.

am 12. März Landsmann Wilhelm Klinger aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter Emma und seinem Schwiegersohn in Neuhattersbach N 1 — Wilhermsdorf bei Neustadt (Aisch). Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Verwandten und Bekannten freuen.

am 14. März Frau Agathe Herrmann, geb. Teschner, Witwe des Ing. Florian H. aus Königsberg, Haberberg, jetzt bei ihrem Sohn Clemens in Köln-Dünnwald, Goffineweg 7.

am 15. März Frau Maria Heinrich aus Rößel, Walkmühlenstraße 16, jetzt mit ihrem Mann in Hammoor, Post Ahrensburg (Holst).

am 16. März Landsmann Julius Nowakowski aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt in Eckardtsheim über Bielefeld 2, Thekoa (Altersheim).

am 16. März Kaufmann Walter Jordan aus Wehlau, jetzt mit seiner Ehefrau Hilde zu erreichen durch Udo-Wolfgang Jordan, Osnabrück, Steinfelder Hof 4. Zehn Enkelkinder gehören zu den Gratulanten.

am 17. März Frau Wilhelmine Siebert, geb. Orlick, aus Königsberg, Friedmannstraße 13, jetzt in Rastede (Oldb), Am Stratjebusch 11.

am 18. März Landsmann Franz Paulusch aus Königsberg-Metgethen, jetzt zu erreichen durch Werner Paulusch, Hamburg-Rahlstedt, Linckestraße 19.

am 18. März Landsmann Otto Scheidereiter aus Königsberg. Er war der letzte Wirt der Gaststätte „Zum Nordpol". Heutige Anschrift: Worms, Burkartstraße 27.

am 18. März Lederhändler Wilhelm Pergams aus Königsberg und Neukuhren, jetzt in Nordbastedt über Heide.

am 18. März Landsmann Gustav Bendull aus Wittigshöfen-Motzken, Kreis Goldap, jetzt in Rott, Kreis Alfeld (Leine).

am 20. März Landsmann Gustav Subroweit aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Weilerswist, Bezirk Köln, Anton-Schell-Straße 3.

am 21. März Landsmann Karl Braun aus Lupken, Kreis Johannisburg, jetzt in Schönböcken bei Lübeck, Luzernefeld 1.

am 23. März Frau Margarete Graf, geb. Guseck, jetzt in Hamburg 13, Werderstraße 72, bei ihrem Sohn, Dr. Helmut Graf, der beim Norddeutschen Rundfunk seit dem Beginn des deutschen Fernsehens tätig ist. Die gebürtige Lyckerin kam 1913 in die masurische Kreisstadt Sensburg. Sie eröffnete dort eine Privatschule, nachdem ihr Mann im Ersten Weltkriege gefallen war. Mit vielen ihrer ehemaligen Schülerinnen steht die Jubilarin noch immer in brieflicher Verbindung. Freundschaftlich verbunden sind der Jubilarin auch heute noch eine Reihe von Sensburgern, die mit ihr im Vaterländischen Frauenverein bei der Betreuung des nach Kriegsende in Sensburg errich-

teten Waisenhauses zusammengearbeitet haben und auch solche, die von der Malerin Margarete Graf Landschaftsbilder und Bilder von ostpreußischen Pferden in ihren Wohnungen hängen haben. Bis 1947 hat die Jubilarin in Königsberg schwere Zeiten mitgemacht.

am 24. März Landsmann Johann Freudenfeld aus Kunzen/Rossitten, jetzt in Frankfurt/Main, Jahnstraße Nr. 42.

am 25. März Landsmann Gustav Kroll aus Königsberg, Baczkostraße 19, jetzt in Hannover, Boedekerstraße 77. Der Jubilar, gelernter Ofensetzer, war im letzten Jahrzehnt als Platzmeister bei der Bau AG. (früher Bauhütte) tätig und geriet beim Endkampf um Königsberg in russische Gefangenschaft, aus der er 1947 zurückkehrte. Seine Verwandten waren bis 1948 in der Heimat.

Diamantene Hochzeit

Postassistent i. R. Albert Neumann und Frau Bertha, geb. Lindner, aus Osterode, Kaiserstraße 19, jetzt in Neumünster, Wasbeker Straße 26, begehen am 14. März im Beisein ihrer Tochter und Enkeltochter das Fest der Diamantenen Hochzeit. Auch andere Verwandte werden zugegen sein.

Goldene Hochzeit

Mühlenbesitzer Richard Pawlowski und Frau Martha, geb. Josupeit, aus Königsberg-Quednau, jetzt im Altersheim Schloß Babenhausen, Kreis Dieburg (Hessen), am 15. März.

Jubiläum

Landsmann Albert Bischoff begeht am 18. März sein 40jähriges Meisterjubiläum im Klempner- und Installateurgewerbe. Gleichzeitig feiert er seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar erlernte sein Handwerk in Stallupönen bei Meister Ziebach. Nach dem Ersten Weltkriege — er flog als Steuermann von Zeppelinluftschiffen und war dreimal im Einsatz über London — machte er sich in Heinrichswalde und später in Schloßberg selbständig. Heute wohnt er mit seiner Frau in Worms, Alzeystraße 31.

Beförderung

Landsmann Hans-Herbert Adomeit aus Tilsit, Albrechtstraße 4, Sohn des Prokuristen der Tilsiter Zeitung Christoph Adomeit, wurde zum Stadtoberinspektor befördert. Anschrift: Oldenburg (Oldb), Starklofstraße 5.

Ernennung

Zum Sozialgerichtsrat ernannt wurde Landsmann Horst Wollermann, jetzt Lüneburg, Röntgenstraße 5. Er ist der Sohn unseres Landsmannes Siegfried Wollermann aus Heiligenbeil, jetzt Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 86.

Bestandene Prüfungen

Marga Fleischer, Tochter des gefallenen Landsmanns Otto Fleischer und seiner Ehefrau Frida, geb. Schmidtke, aus Lapkeim, Kreis Bartenstein, jetzt in Bissendorf, Kreis Burgdorf, hat die Prüfung als Sekretärin mit Auszeichnung bestanden.

Rudolf Masurat, Sohn des Landwirts Emil Masurat und seiner Ehefrau Berta, geb. Stigens, aus Sprakten, Kreis Insterburg, jetzt in Heimenkirch 23 1/38, Kreis Lindau (Allgäu), bestand die Prüfung als Geigenbaumeister mit „sehr gut". Er wohnt in Lübeck, Eschenburgstraße 35.

Erhard Kipploß, Sohn des 1943 gefallenen Stabsfeldwebels Erhard Kipploß und seiner Ehefrau Erika, geb. Grünberg, aus Osterode, jetzt in Bergisch-Gladbach, Zum Froschkönig 30, hat an der Staatl. Ingenieur-Schule Köln sein Examen als Maschinenbau-Ingenieur bestanden.

Bitte beachten!

Wir empfehlen bei Aufgabe von Familien-Anzeigen möglichst jede Anschrift von Landsleuten aus Mitteldeutschland wegzulassen, um damit die dortigen Kreise vor evtl. Schwierigkeiten zu bewahren.

ANZEIGEN-ABTEILUNG

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unseres dritten Kindes

Gerhard-Erich

geboren den 13. Februar 1962

zeigen in dankbarer Freude an.

Eva Guth, geb. Weiß
Erich Guth

1927 North 38 th Street, Sheboygan, Wis., USA
früher Breslau-Lissa, Hohlbeinstraße 3 — Gellen, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

---

Thomas 2. 3. 1962

Unser Stammhalter ist angekommen

DORIS GRIGUTSCH, geb. Kühn
GERHARD GRIGUTSCH

Solingen, Weinsbergtalstraße 105
früher Ukta, Kreis Sensburg

Als Verlobte grüßen

Irmgard Arndt
Ortfrid Mertens

Hamburg 20, Winzeldorfer Weg 13, früher Zinten, Ostpreußen — Hamburg 39, Geibelstraße 16

13. März 1962

Wir werden am 17. März 1962 getraut

Dr. August Diekmann
Sabine Diekmann
geb. Perkuhn

Gr.-Heere 7 über Salzgitter-Ringelheim

Unser Ernst-Ulrich hat ein Schwesterchen bekommen

Susanne Margarete

In dankbarer Freude

Giesela Dobler
geb. Schön
früher Pillau

Dr. iur. Dr. rer. pol.
Eberhard Dobler
Rechtsanwalt

Freiburg im Breisgau
Talstraße 52
am 23. Februar 1962

Anläßlich der Konfirmation unserer Kinder Rosemarie und Wolfgang am 25. März 1962 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Landsleute.

Helmut Schulz
und Frau Hildegard
geb. Schallies

Hamburg-Schnelsen
Frohmestraße 66a
früher Goldap, Blumenstraße 86 und Ballenau

Zur Konfirmation unserer Tochter Marlies am 25. März 1962 grüßen wir alle Freunde und Bekannten.

Ernst Fahlke
und Frau
geb. Zollondz

Wattenscheid-Höntrop
Mariannenplatz 35
früher Pillau 1-Oschekau

Am 18. März 1962 hat unsere Tochter Erika Konfirmation.

Hiermit grüßen wir alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat recht herzlich.

Helmut Grützmacher
und Frau Hildegard
geb. Penkwitz

früher Arnsberg bei Kreuzburg
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
und Bromberg
jetzt Neckartenzlingen
Kr. Nürtingen, Schulstraße 16

Ihre Verlobung geben bekannt

Ina Orthmann
Lothar Kolberg

Kiel-E'hagen, Teplitzer Allee 2 — Kiel-E'hagen, Franzensbader Str. 14, früher Blumstein, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.

So Gott will, feiert am 17. März 1962 unsere liebe Muttel und Omi, Frau

Wilhelmine Siebert
geb. Orlick
früher Königsberg Pr.
Friedmannstraße 13

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Kinder

Edith Meints, geb. Siebert
Poppe Meints
und Enkel Folkert
und Irmtraud

Rastede (Oldb)
Am Stratjebusch 11

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Klaus-Jörg Manneck
Elisabeth-Georgine Manneck
geb. Körbl

Meitingen — Meitingen
fr. Groß-Dirschkeim/Samland
(Sohn von Harry Manneck)



So Gott will, feiern am 15. April 1962 unser einziger Bruder

Ernst Kiehr
und seine liebe Frau
Ursel, geb. Mördel
früher Ostseebad Cranz
„Villa Helene"

das Fest der Silbernen Hochzeit in Saskatoon/Sask., 314-Niderost St., Canada.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

alte Freunde aus Cranz
Verwandte
seine Schwestern
Charlotte Schultze
Dr. Margarete Kiehr
Bernd und Hans

Unserer lieben Mutter und Oma

Henriette Schwede
geb. Steckel
in Hildesheim, Annenstr. 45
früher Kahlau, Ostpreußen

zu ihrem 87. Geburtstag am 22. März 1962 die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin gute Gesundheit wünschen

die Kinder
und Enkelkinder

aus Berlin und Hildesheim

Am 13. März 1962 begeht
Rentner

Joseph Liedmann

seinen 81. Geburtstag.

Dazu gratulieren
seine Frau Anna, geb. Ruski
die Kinder und Enkelkinder
und wünschen ihm weiterhin die beste Gesundheit.

Öfingen 48 üb. Donaueschingen



Am 24. März 1962 begeht unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Johann Freudenfeld
Kunzen/Rossitten

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

seine dankbaren Kinder

Frankfurt/Main, Jahnstraße 42

80

Am 26. März 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Turowski
Bauer aus Schützenau
Kreis Johannisburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Frau Marie Turowski
und seine Kinder
und Enkelkinder
Grete Mursa
Hilde Waldeyer
Marta Stüber

Düsseldorf, Kölner Straße 54
bei Mursa

Am 19. März 1962 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Karoline Patorra
verw. Posewski, geb. Thomas
früher Hohenstein, Ostpreußen
jetzt Siegburg (Rheinland)
Moltkestraße 12

80 Jahre alt.

Weiterhin Gesundheit und alles Gute wünschen ihr

die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 18. März 1962 feiert unsere liebe Mutter

Auguste Rudnik
geb. Tarowski
früher Turowen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt bei ihrer Tochter Maria Marzian in Bargfeld über Bad Oldesloe (Holst)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Familien

Am 18. März 1962 feiert in alter Frische seinen 73. Geburtstag

Herr Josef Demski
früher Wartenburg, Ostpreußen
jetzt Bad Zwischenahn
Lange Straße 28

Es gratulieren herzlichst

Marta, Hildegard
und Familie Willi Hempen

Am 15. März 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Goldau
geb. Königsmann
aus Lautern, Kreis Rößel
j. Wanne-Eickel, Vinckestr. 21

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit

Kinder
und Enkelkinder

Am 7. März 1962 feierte unsere Mutti und Oma, Frau

Maria Abromeit
geb. Seeger
aus Timber, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt in Oberhausen (Rheinld.)
Kiwittenberg 93

ihren 69. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Opi, ihre Kinder
acht Enkelkinder
und Anverwandte

Am 9. März 1962 feierte unser lieber Vater und Opa

Wilhelm Herold
Schürdt, Kreis Altenkirchen
(Westerwald)
früher Kerschken
Kreis Angerburg, Ostpreußen

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

Enkelkind Jörg-Rainer
Walter und Frau Brigitte
Bottrop (Westf)
Hildegard und Georg Grimm
Stuttgart N

75

Jahre alt wird nach 57 Ehejahren am 12. März 1962 Frau

Therese Puschkat
geb. Lange
jetzt Frankfurt/Main
Schweizer Straße 104
früher Königsberg Pr.
Buddestraße 2a

Ihre Familienangehörigen gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und einen recht langen, gesegneten Lebensabend.

Franz Puschkat
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkind Sigrid

75

So Gott will, feiert am 18. März 1962 mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa

Gustav Bendull
früher Wittigshöfen-Motzken
Kreis Goldap, Ostpreußen
jetzt Rott, Kreis Alfeld (Leine)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich mit den allerbesten Wünschen für die Zukunft

seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder

75

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Franz Paulusch
früher Metgethen

wird am 18. März 1962 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit für den weiteren Lebensabend

seine Frau
Kinder
und Schwiegersohn

Hamburg-Rahlstedt
Linckestraße 19

Am 13. März 1962 beging mein lieber Mann, unser lieber Papi, Opi und Schwiegervater

Fritz Gronwald
früher Ostseebad Cranz
jetzt Nortrup, Kr. Bersenbrück

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Frau
Sohn Fredy
Schwiegertochter Lydia
und Enkelkind Kläuschen
Tochter Christel
und Schwiegersohn Kurt

Am 22. März 1962 feiert unsere liebe Schwester, Frau

Helene Schmidtmann
geb. Rautenberg
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt Solingen-Landwehr
Landwehr 2

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit, unserem lieben Schwager Ernst baldige Genesung

ihre Schwestern
Berta, Gertrud und Käte

in Willingrade üb. Neumünster (Holstein)

Herr Stadtamtmann a. D.

Hermann Balzer
früher Königsberg Pr.
jetzt Baden-Baden
Erwinstraße 3

wird am 21. März 1962 70 Jahre alt.

Wir grüßen herzlich

Marta Balzer
Helga und Walter Gomm
Barbara, Beatrix und Roland

Am 16. März 1962 wird meine herzliebe Frau, unsere liebe, gute Mutti

Thekla Edelmann
8232 Bayrisch Gmain

ihren 70. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlichst

der Ehemann
Alfred Edelmann
die Tochter
Lieselotte Edelmann
Brigitte Puchinger
geb. Edelmann
mit Ehemann
Dr. med. Puchinger
und zwei Enkelkinder

70

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Josefine Seth
geb. Lippski
aus Krausen, Kreis Rößel
Ostpreußen
jetzt Gelsenkirchen
Herner Straße 26

feiert am 19. März 1962 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

Kinder
und Enkelkinder

Am 16. März 1962 feiert
Polizeimeister

Emil Sprengel
früher Königsberg Pr.
Auf der Palve 37

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

seine Ehefrau Gertrud
seine dankbaren Kinder
Christa Walter, geb. Sprengel
Rüdiger, Doris, Brigitte
Joachim
und Schwiegersohn Lothar

Lahr (Schwarzwald)
Galgenbergweg 9

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 12 ist Sonnabend, 17. März 1962

Am 24. Februar 1962 entschlief nach 4½jähriger Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Friederike Kiwall
geb. Krohs

im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Emilie Stange, geb. Kiwall

Talheim, den 8. März 1962
früher Wolmen, Kr. Bartenstein

In schmerzlichem Gedenken zum 61. Geburtstage am 14. März 1962 an meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Hildebrandt
früher Königsberg-Haffstrom
gestorben am 6. November 1961

Im Namen der Familie

Gertrud Hildebrandt
geb. Bludau

Arnis (Schlei), Kreis Schleswig

Viel zu früh
— doch Gottes Wille!

Fern der geliebten Heimat entschlief am 15. Februar 1962 unsere liebe, gute Mutter

Frieda Nolde
geb. Krause

im Alter von 60 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Alfred Nolde
der 1945 verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gerda Kärchner, geb. Nolde

Heppenheim an der Bergstraße
Jak.-Maier-Straße 29
früher Königsberg Pr.

In Wehmut gedenken wir anläßlich des 80. Geburtstages am 12. März 1962 meines lieben Vaters

Friedrich Schikorra
Volksschullehrer i. R.

i. Kl.-Strengeln, Kr. Angerburg
vermißt seit Februar 1945.

Hildegard Obst
geb. Schikorra
und Familie

München 9 Methfesselstraße 10

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 5. Februar 1962 entschlief ruhig nach sehr schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Spang
im Alter von 69 Jahren.

In unfaßbarem Schmerz

Amalie Spang
geb. Muschinski
und Angehörige

Silberstedt, Kreis Schleswig
früher Blecken, Kr. Gumbinnen

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Psalm 73, Vers 23-26

Gott der Herr nahm nach einem arbeitsreichen Leben, nach kurzer Krankheit unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Prickler
geb. Malenka

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Nach aufopfernder Fürsorge für uns alle ruhen jetzt ihre nimmermüden Hände.

In stiller Trauer

Hermann Müller und Frau Elfriede, geb. Prickler
Besenfeld
Fritz Flachsmayer und Frau Meta, geb. Prickler
Rendsburg
Erich Prickler und Frau Helene, geb. Ostwald
Breitscheid
Enkel und Urenkel

Besenfeld, Kreis Freudenstadt
2. März 1962
fr. Sawadden, Kr. Angerburg

Nach 17 Jahren erhielt ich die Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lieber Bruder

Egon Hantel
am 1. Mai 1945 in Berlin gefallen und dort begraben ist.

Dieses zeigen an

Elsa Hantel, geb. Perk
Dr. Gisela Palm, geb. Hantel
Rosemarie Palm, geb. Hantel

Mönchengladbach
Hindenburgstraße 61

Am 27. Februar 1962 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, und langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 91 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der frühere

Bauer

Mathes Hoffmann
früher Szeskehmen,
Kreis Stallupönen

In tiefer Trauer

Lina Kallweit, geb. Hoffmann
Rammsee bei Kiel
Rammseer Weg 30
Otto Hoffmann und Frau Luise, geb. Kalweit
Lübeck-Marli, Bergstraße 8
Fritz Hoffmann und Frau Meta, geb. Klewer
Sülstorf, Kreis Schwerin
sieben Enkel und drei Urenkel

Meldorf, den 7. März 1962

Plötzlich und unerwartet verstarb am 23. Dezember 1961 im Alter von 70 Jahren in Mitteldeutschland meine Schwester, unsere Tante

Ida Buttkus
aus Neukirch/Elchniederung

Die Urne wurde hier am 27. Februar 1962 auf dem städtischen Friedhof in Lemgo beigesetzt.

Fritz Buttkus
ein Neffe
und sechs Nichten

(21a) Teut bei Alverdissen
im März 1962

Wir gedenken dabei auch meiner lieben Frau, unserem treusorgenden Mütterlein

Ella Buttkus
geb. Rohrer

die am 17. April 1947 in der Heimat starb.

Heute entschlief sanft in Hamburg-Bramfeld unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Anna Klein
geb. Teschner

früher Schloßberg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In Liebe betrauert

Erich Keller und Frau Elli geb. Klein
Wilhelm Herr und Frau Anneliese, geb. Klein
Karola, Ingrid und Anette als Enkelkinder

Oedeme bei Lüneburg
In der süßen Heide 18
den 7. März 1962

Die Beisetzung hat auf dem Zentralfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Am 24. Februar 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Oma, Schwägerin und Tante,

Frau Johanne Reimann
geb. Pusch

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Reimann
Hertha Hintze, geb. Reimann
ihr lieber Enkel Peter

Bad Grund, den 5. März 1962
Osteroder Straße 30
früher Königsberg Pr.
Sackheim 111

Fern der Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 22. Februar 1962 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marta Riegel
geb. Heigel

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friedrich Riegel

Amecke-Sorpesee
Kreis Arnsberg
früher Jodszen
Kreis Pillkallen

Wir haben Fräulein

Ella Weidemann
* 24. 8. 1879 † 28. 2. 1962
Ortelsburg

neben ihren Schwestern Klara und Gertrud auf dem Friedhof in Scheeßel zur letzten Ruhe gebettet. Für alle, die noch in Liebe und Freundschaft an sie denken,

Marta Burdenski

Uetersen (Holst), Kreuzstr. 6

Am 24. Februar 1962 entschlief sanft im 84. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben unsere liebe Tante und Großtante

Schwester

Magdalene Borchardt
früher ev. Gemeindeschwester in Landsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elisabeth-Charlotte Will
geb. Borchardt
Celle (Han), Rhegiusstr. 22
Carla Schneeberger
geb. Borchardt
Köln-Bickendorf
Heinzelmännchenweg 32
Heinz Borchardt
Berlin-Tempelhof
Bosestraße 45
Günther Borchardt
Berlin W 30
Ansbacher Straße 27 A
und sieben Großneffen und -nichten

Die Beerdigung fand am 1. März 1962 auf dem städtischen Friedhof in Potsdam statt.



Am 3. März 1962 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Grau
im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paula Grau, geb. Bundt
Heinz Grau und Frau Ilse, geb. Schmidt
Gerd Grau und Frau Christel, geb. Primmel
Ditmar, Petra und Marion als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Brackwede, Delmenhorst/Varrel, Sennestadt, den 3. März 1962
Im Riekerfelde 14
früher Pillkallen, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 7. März 1962, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Brackweder Friedhofes.

Heute verschied in Aalen (Württ) nach einem arbeitsreichen Leben voller Pflichterfüllung unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Provinzialoberbaurat a. D.

Wilhelm Schaeffer
im Alter von 81 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Dipl.-Ing. Wilhelm Schaeffer
Bundesbahnoberrat

Aalen, Karlstraße 15, den 9. März 1962
Siegen, Schulstraße 126
früher Allenstein, Kopernikusstraße 5

Die Beisetzung fand in Siegen auf dem Hermelsbacher Friedhof statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Schulrat i. R.

Fritz Kleist
im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Kleist, geb. Klatt

Celle, Hattendorffsgarten 2, den 7. März 1962

Am 1. November 1961 entschlief nach tragischem Unglücksfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Altbauer und Hauptmann der Reserve

Hans Labinski
früher Maiden, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Labinski, geb. Grigat
Gerda Labinski
Dietrich Labinski und Frau Sigrid, geb. Meyer
Hans-Jürgen und Elke

Dollbergen 215, Kreis Burgdorf

Am 8. März 1962 jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes und Vaters

Max Jablonski

Gleichzeitig gedenken wir des

Oberfeldwebels **Hans Gorgs**

der 1944 in Rußland vermißt ist.

In stillem Gedenken

Frau Irmgard Jablonski, geb. Gorgs
Tochter Ilona Jablonski
Frau Agnes Gorgs

Möllbergen 32 über Minden (Westf) II
früher Königsberg Pr., Hindenburgstraße 19a

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb am 20. Februar 1962 mein treuer Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Berlinke
im 59. Lebensjahre, fern seiner alten Heimat Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Gertrud Pomowski
Essen-Karnap, Lünschermannborn 14
Berta Macher, geb. Berlinke
Essen-Karnap, Spanierwehr 12

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden erlöste Gott am 3. Februar 1962 durch einen sanften Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Lux
geb. Schanowski

im 84. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 22. Dezember 1946 verstorbenen Ehemann, unserem guten Vater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, dem

Kaufmann und Landwirt

Otto Lux
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Herta Lux
Ernst Hauptmann und Frau Edith
geb. Lux
mit Uwe und Doris
August Schüssler und Frau Magdalene
geb. Lux

Bad Schwartau (Holst), Riesebusch 21, im Februar 1962
früher Sillenfelde, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Am 28. Februar 1962 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Matschulat
geb. Stirnat

früher Bersken, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre, fern der geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Herta Wagner
geb. Matschulat
Richard Wagner und Ingrid
Ahrweiler (Ahr)
Kalvarienbergstraße 9
Otti Schwarz, geb. Matschulat
Willi Schwarz
Dieter und Gudrun

Saarbrücken 1, Francoisstr. 39

Die Beerdigung hat in Saarbrücken stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Wilhelm Bajorat
früher Ostwalde, Kreis Tilsit

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Ludwig Bajorat
und alle Angehörigen

Veen 273a, Kreis Moers

Die Trauerfeier fand am 26. Februar 1962 auf dem Gemeindefriedhof in Veen statt.

Gott der Allmächtige nahm unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosa Romeike
geb. Klaffke

im 80. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Rosa Romeike
Familie Bernard Jacques
Familie Dieter Baldamus
Familie Max Dammin
und alle Anverwandten

Kaiserslautern, Daennerstraße 5
früher Eydtkau, Ostpreußen, Hindenburgstraße 1

Der allmächtige Gott hat unsere liebe Mama und Omi

Martha Szonn

geb. Jurgeleit

am 26. Februar 1962 im 80. Lebensjahre ins himmlische Jerusalem, zu unserem Vater und Bruder, gerufen.

Anita Sandau
Mollenfelde, Kreis Göttingen
Walli Lange, Köln
Margarete Rothe
Kassel-B., Spangenberger Straße 16
Irmgard Tigges, Frankfurt
Rosemarie Pörschmann, Gelsenkirchen
Ingrid Koenig
San Diego, Kalifornien, USA

Kassel-B., Spangenberger Straße 16
früher Kleinerlenrode/Elchniederung, Ostpreußen

Am 28. Januar 1962 wurde uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Therese Kraus

geb. Ruhr

im 87. Lebensjahre durch den Tod genommen.

Sie folgte ihrem geliebten Mann

Fabrikdirektor

Michael Kraus

früher Königsberg-Dammkrug, Holsteiner Damm

nach sechs Jahren in die Ewigkeit.

Es trauern um sie

Else Kromrei, geb. Kraus, und Angehörige
Düsseldorf-Grafenberg, Ludenbergerstraße 27
Familie Herbert Kraus
Düsseldorf, Clever Straße 57
Familie Kurt Kraus
Erbach (Odenwald), In den Bergen 1

Gott der Allmächtige nahm am 24. Februar 1962 in den frühen Morgenstunden nach kurzer, schwerer Krankheit unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Radtke

geb. Rimkus

zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit
die trauernden Kinder

Alfred-Karl Radtke und Frau Hildegard
geb. Frey
Erika Szallies, geb. Radtke
Willy Szallies
Charlotte Schreiber, geb. Radtke
Astrid, Ingrid und Norbert
als Enkelkinder

Salzgitter-Gebhardshagen, Sonnenbergweg 7

Am 26. Februar 1962 entschlief nach schwerer Krankheit im 67. Lebensjahre meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Leschinski

früher Rößel, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen

Hans Leschinski

Freiburg (Breisgau), Whittlerstraße 23

Am 3. März 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, aber unerwartet, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Tolksdorf

geb. Sablonski

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Tolksdorf
Lampertheim, Ostendstraße 43
früher Königsberg Pr.-Metgethen
Frieda Tolksdorf, geb. Schröder
Herta Jorkisch, geb. Tolksdorf
Herten, Hellweg 28
früher Königsberg Pr.-Ponarth
Gerhard Jorkisch
sowie Günther, Dieter und Ute als Enkel
Mathias und Dagmar als Urenkel

Herten, den 3. März 1962
früher Brandenburg, Kreis Heiligenbeil

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 10. Januar 1962 erlöste Gott von ihrem mit Geduld getragenem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Henriette Geleschus

geb. Hakus
früher Angerburg, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Otto Geleschus
Emmy Hartilla, geb. Geleschus
Elise Wegner, geb. Geleschus
Ida Aspodien, geb. Geleschus
Willy Geleschus }
Ernst Geleschus } vermißt
drei Schwiegertöchter
drei Schwiegersöhne
zehn Enkel
vier Urenkel

Hannover, Rosenbergplatz 1, den 6. März 1962

Selig sind, die reines Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen.

Am Donnerstag, dem 22. Februar 1962, entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe, gute, stets treusorgende Mutter, Frau

Marie Schnoewitz

geb. Bandilla

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lilli Schnoewitz
Margarethe Schnoewitz

Hamburg 26, Marienthaler Straße 106
früher Darkehmen, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 1. März 1962 auf dem Friedhof Ohlsdorf statt.

Am 24. Februar 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Lina Giese

geb. Roeder

im 79. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Gustav Giese

Fahrdorf-Ruhleben über Schleswig
früher Johannisburg, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 21. Februar 1962 plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Helene Widder

geb. Leng

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Edith Domnowski, geb. Widder
Hildegard Schreiter, geb. Widder
Heinz Schreiter
und Enkelin Gisela

Stuttgart-Zuffenhausen, Brettacher Straße 9
früher Königsberg Pr.

Am 1. Februar 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Grau

geb. Steinert
früher Eichen bei Tapiau

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Seelenbinder, geb. Steinert
Walter Seelenbinder

Waiblingen a. Rems, Staufenstraße 32

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem Leiden entschlief am 21. Februar 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Bonkowski

geb. Rettkowski
früher Peterswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Bonkowski und Frau Hildegard
geb. Specht
und alle Angehörigen

Bremen, Industriestraße 20
Wanne-Eickel, Emscherstraße 136

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Huchtinger Friedhof in Bremen statt.

Meine liebe Schwester, unsere herzensgute Tante, Großtante und Schwägerin

Frida Böttcher

ist am 27. Februar 1962 plötzlich und unerwartet in die ewige Heimat eingegangen.

In stiller Trauer
Margarete Böttcher
Vera Knöß, geb. Schiemann
und Familie

Darmstadt, Liebfrauenstraße 70
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 6

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 2. März 1962, um 14 Uhr auf dem Alten Friedhof, Nieder-Ramstädter Straße, statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
galt Dir als höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute morgen nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Weichert

geb. Gayk

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Heinrich Weichert und Frau
Hildegard, geb. Lebert
Paul Weichert und Frau Marga
geb. Hobbiesfken
Elisabeth Röttgen, geb. Weichert
Enkelkinder
und Anverwandte

Duisburg-Buchholz, Lambarenestraße 41, den 24. Februar 1962
früher Barwiese, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 7. Februar 1962 ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Gryta Stange

geb. Grigoleit

im 70. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Alfred Stange
Gisela-Traute Stange
Willi Stange
und Angehörige

Oberhausen (Rheinland), Friedrich-Karl-Straße 74
früher Königsberg Pr., Deutschordenring 82

Am 27. Dezember 1961 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anna Beckereit

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Kohn
und Familie Alfred Kohn

Hamburg-Marmstorf, Krönenbarg 60
früher Tilsit, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 30. Dezember 1961, in der Kapelle des Sinstorfer Friedhofes statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 2. März 1962 meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Frau

Martha Dieckhoff

geb. Reinhardt

völlig unerwartet im Alter von 78 Jahren.

Wir werden sie nie vergessen.

In tiefer Trauer

Ulrich Dieckhoff, Major a. D.
Hilda Dieckhoff, geb. Hrabalek
Astrid Dieckhoff
Hans Dieckhoff

München 2, Albrechtstraße 45

Die Beisetzung hat am Donnerstag, 8. März 1962, um 14 Uhr auf dem Westfriedhof stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meine inniggeliebte Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Kruppa

geb. Flöhs

plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer

Friedrich Kruppa
und alle Anverwandten

Lemgo, Rampendahl 45, den 19. Februar 1962
früher Walden (Sybba) bei Lyck, Ostpreußen

Heute entschlief mein geliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Professor Dr. phil.

Paul Samel

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, das er sich im Dienste des Vaterlandes während des Krieges zugezogen hatte.

In stiller Trauer

Lisa Samel, geb. Merkel
Gerichtsassessor a. D. Horst Samel und Frau Eva, geb. Samel
Dipl.-Ing. Kurt Samel und Frau Ilse, geb. Eisner
und fünf Enkelkinder

Bonn, Argelander Straße 102, Bad Godesberg, Gelsenkirchen den 13. Februar 1962

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Februar 1962, 11 Uhr vormittags, in der Kapelle des Südfriedhofes in Bonn statt. Anschließend erfolgte die Einäscherung in aller Stille.

Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute, fern der geliebten Heimat, nach fast 60-jähriger Ehe mein treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater und Großvater

Adolf Großmann

fr. Altkelbonken, Kr. Sensburg

kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Caroline Großmann geb. Czerwinski
Albert Großmann
Fritz Großmann und Frau Herta, geb. Wolfgart
Erna Gritzan, geb. Großmann
und Enkelkinder

Bochum, den 28. Februar 1962
Alsenstraße 55

Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. März 1962, auf dem Friedhof am Freigrafendamm in Bochum statt.

Familienanzeigen in Das Ostpreußenblatt

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jes. 43, 1

Gott der Herr rief heute mittag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Gottschenk

geb. Harbrucker

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Kurt Gottschenk
Thea Gottschenk
Helmut Ollesch
Gabriele Ollesch
Rainer Ollesch
Emil Harbrucker
und Anverwandte

Wuppertal-Barmen, Klein-Neudorf, Düsseldorf, den 4. März 1962
Schützenstraße 104

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9 März 1962, um 9.30 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf aus statt.

Am 18. Februar 1962 verschied an einem Herzschlag unser lieber Vater und Opa

Paul Samel

früher Buchwalde/Osterode

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
H. Thomsen und Frau Ursula, geb. Samel und Enkelkinder

Schleswig, Kolonnenweg 23 d



Liebe geben war Dein Leben!

Nach fast 59jähriger Ehe hat meine Lebenskameradin mich für immer verlassen.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 3. März 1962 im Alter von 80 Jahren meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Hinzke

geb. Bahr

früher Zinten, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Ernst Hinzke und Kinder

Dassendorf, den 5. März 1962

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 8. März 1962, in der Kirche zu Dassendorf in aller Stille stattgefunden.

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, doch Jesus sprach: „Ich heile dich."

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 16. Februar 1962, abends 10.20 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Block

Er starb nach einem langen, sehr schweren Leiden im 68. Lebensjahre in einem Osnabrücker Krankenhaus. Sein Leben war erfüllt voll Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer
Ida Block
Kinder und Enkelkinder

Holdorf, den 1. März 1962
früher Palen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 21. Februar 1962, um 14.30 Uhr auf dem ev. Friedhof in Fladderlohausen statt.

Dr. jur. Gustav Simon

Verwaltungsgerichtsdirektor a. D.

geb. 6. Februar 1878 gest. 25. Februar 1962

Die überaus große Anzahl unserer Freunde und Bekannten macht es uns zu unserem Bedauern unmöglich, persönliche Anzeigen zu verschicken. Wir bitten daher alle, diese Anzeige als solche anzusehen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Edith Simon, geb. Reißert

Bonn, Marienstraße 37

Die Einäscherung fand in Köln im engsten Familienkreise statt. Von Besuchen und Blumenspenden bitten wir Abstand zu nehmen.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am Sonntagmorgen unser guter Vater und Schwiegervater, unser bester Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Postbetr.-Ass. i. R.

Johann Rama

im Alter von 85 Jahren.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
Erich Böttcher
als Schwiegersohn

Paderborn, Ketteler Straße 18, den 4. März 1962
früher Allenstein, Jakobstraße 23

Am 5. März 1962 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben im 92. Lebensjahre unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Gutzke

Postinspektor a. D.

früher Allenstein und Biessellen

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelm Gutzke
Oberstaatsanwalt

Ellwangen/Jagst.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, der

Maurer- und Zimmerermeister

Karl Masannek

früher Neidenburg, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

Marie Masannek, geb. Grunwald
Heinz Masannek und Frau
Edeltraut Galer, geb. Masannek
Werner Masannek und Frau
Karl Masannek und Frau
Annemarie Arnau, geb. Masannek
Georg Masannek
Gerda Masannek
Herbert Masannek
Helmut Masannek
Willy Arnau
Dagmar Traute
und zehn Enkelkinder

Wesselburen, den 20. Februar 1962

Die Beisetzung fand statt am Freitag, dem 23. Februar 1962, 15 Uhr, auf dem Friedhof in Wesselburen.

Heute rief Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Tilla Schoepffer

geb. von Kritter

nach langem Leiden im 75. Lebensjahre aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Eberhard Schoepffer, Oberst a. D.
Hilmar Schoepffer, Forstmeister
Elisabeth Schoepffer, geb. Bartram
und vier Enkel

Neumünster, Holsatenring 91, 4. März 1962
Schwaförden über Sulingen, Forstamt
früher Heiligenbeil

Am 24. Februar 1962 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Pillokat

Holzkaufmann

im 56. Lebensjahre.

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Helene Pillokat, geb. Powileit

Kempenich (Eifel), Kreis Mayen, Am Burgberg
früher Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 28. Februar 1962 auf dem Friedhof in Mayen stattgefunden.

Heute früh entschlief infolge Herzschlags mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Brandt

Schmiedemeister

früher Pr.-Eylau, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
Klara Brandt, geb. Piorreck
nebst Kindern
und allen Angehörigen

Frankfurt/Main, den 26. Februar 1962
Mönchhofstraße, Garten Gneisenau

Am 19. Februar 1962 ist unser lieber Bruder

Herbert Spei

Göttingen, früher Tilsit

im Alter von 54 Jahren nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Spei
Tangstedt, Bezirk Hamburg
Hildegard Spei
Aßmannshausen am Rhein
Lorcher Straße 50

Die Beisetzung fand am 24 Februar 1962 in Tangstedt statt

Am 12. Februar 1962 entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Lina Hiller

geb. Huldack

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Wanning, geb. Hiller und Kinder
Tony Schauliess, geb. Hiller und Familie
Anni Lewandowski, geb. Hiller und Gatte
Haagen (Baden)

Haagen (Baden), Schwarzwaldstraße 6
früher Wehlau, Ostpreußen, Deutsche Straße 17